



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht

Sütterlin, Ludwig

Berlin, 1926

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76090)

P
03

40095

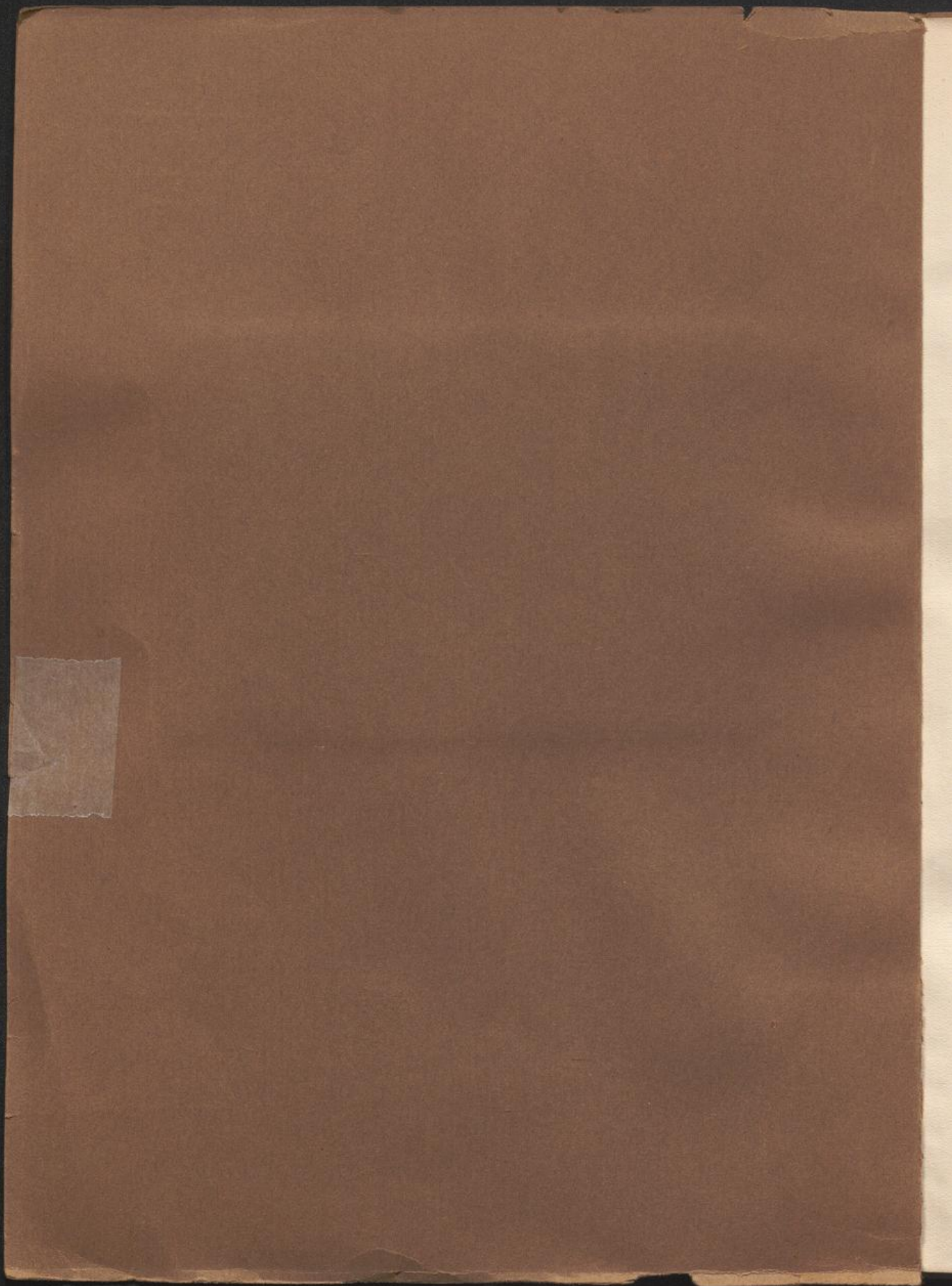
766/c

Neuer Leitfaden
für den Schreibunterricht
3. Gr von Ludwig Günterlin

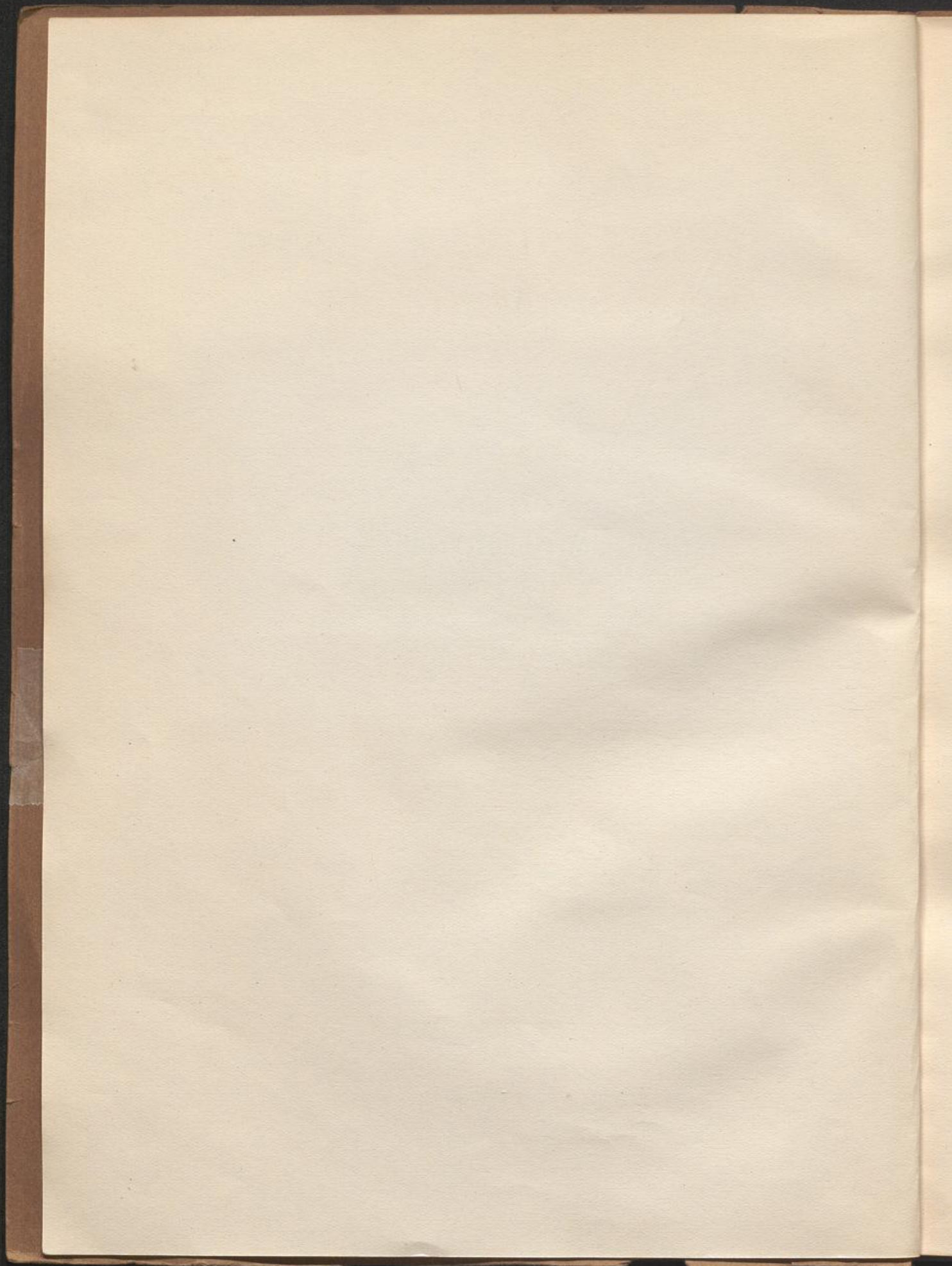


Verlag Albrecht Dürer-Haus, Berlin W.8.

M
19 586



Neuer Leitfaden
für den Schreibunterricht.



EK 10095
HK 766/c

Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht

Von Ludwig Sütterlin.



03
M
19586



Berlin · Verlag Albrecht-Dürer-Haus · 1926

832

DXII

10092

10092

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung,
vorbehalten
Amerikanisches Copyright by
Albrecht Dürer-Haus, Gebr. Laudahn
Berlin W 8
1926

10092

Inhalt.

	Seite
Vorwort	7
Notwendigkeit einer Neugestaltung des Schreibunterrichts	10
Die Ausgangsschrift	15
Schreibwerkzeug und Schreibheft	22
Die Schreibhaltung	30
Vorübung: Die Grundbuchstaben	36
Erste Stufe: Aufbauendes Schreiben	41
Zweite oder Übergangsstufe	52
Dritte Stufe: Fließendes Schreiben	57
Flüchtigkeit	63
Deutlichkeit	66
Schönheit	70
Die lateinische Schrift	85

Verzeichnis der Handschriftproben.

Abb. 1. Kanzlistenschrift aus Gerichtsakten des XVI. Jahrhunderts	13
Abb. 2. Desgleichen	14
Abb. 5. Handschrift des Dichters Beckherlin. Aus einem Sonett auf den Tod König Gustav Adolfs. 1632. (Könnecks Literaturatlas)	21
Abb. 6. Handschrift des Hans Sachs. Aus dem Spruchgedicht „St. Peter mit der Geiß“. 1557. (Könnecks Literaturatlas)	29
Abb. 13. Handschrift des jungen Goethe. Lied aus „Egmont“. (Könnecks Literaturatlas)	46

Abb. 18. Handschrift Otto Weddigens. (Autographensammlung Darm: staedter)	51
Abb. 21. Handschrift (lateinische Schrift) des Malers Hans Thoma .	55
Abb. 23. Handschrift des Schriftstellers Barnhagen von Ense. Aus einem Brieft. (Autographensammlung Darmstaedter)	64
Abb. 24. Handschrift des Pädagogen und Volkschriftstellers Karl Stöber. Aus einem Brieft. (Deutsche Lehrerbücherei)	67
Abb. 25. „Dekorative Handschrift“	69
Abb. 26. Handschrift (deutsche Schrift) des Malers Hans Thoma . .	71
Abb. 27. Handschrift des Architekten Peter Behrens	73
Abb. 28. Handschrift des Dichters Victor Blüthgen. (Aus „Im Kinder: paradiese“, Verlag Perthes-Gotha)	75
Abb. 29. Handschrift des Dichters Cäsar Flaischlen	77
Abb. 30. Handschrift Friedrich Gülls, des Dichters vieler bekannter Kinder: lieder. (Deutsche Lehrerbücherei)	79
Abb. 31. Handschrift des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke. Aus einem Brieft. (Autographensammlung Darmstaedter)	81
Abb. 32. Handschrift des Fürsten Bismarck. (Mit Erlaubnis des Herrn Ver: lagsbuchhändlers Mecklenburg-Berlin)	83

Vorwort.

Der auf den folgenden Blättern mitgeteilte Lehrgang des Schreibens ist das Ergebnis der „Schreibkurse für Vorschullehrer und Volksschullehrer“, die im Auftrag des Königlich Preussischen Kultusministeriums unter der Leitung des Verfassers seit Oktober 1911 stattgefunden haben. Der Verfasser, seit Jahren im kunstgewerblichen Schriftunterricht tätig, hat von jeher Schmuckschrift und Verkehrsschrift als zusammengehörig betrachtet und demgemäß die Verkehrsschrift stets in den Kreis der kunstgewerblichen Aufgaben einbezogen. Aber um den Bedürfnissen der allgemeinbildenden Schule gerecht zu werden, bedurfte es der tätigen Mitarbeit erfahrener Schulmänner. So kamen die obenerwähnten Schreibkurse zustande, zunächst drei von je neunmonatiger Dauer und mit je 24 Teilnehmern. Sie hatten die Form von Arbeitsgemeinschaften, in denen jede Unterrichtsfrage und jede Buchstabenform eingehend besprochen wurden. Die aus dieser Arbeit hervorgegangenen Schriftformen sind also nicht ein Erzeugnis schulfremden Kunstgewerbes; sie sind samt dem dazugehörigen Lehrgang im Zusammenwirken berufener Fachleute erarbeitet. Die neuen Schriften wurden von dem Herrn Kultusminister einem zu diesem Zweck einberufenen Sachverständigenausschuß zur Prüfung vorgelegt – von geringfügigen Änderungen abgesehen – gutgeheißen und angenommen.

Der Lehrgang wurde zunächst in der 39. und der 222. Berliner Gemeindeschule und weiterhin in einer größeren Anzahl von Schulen Berlins und anderer Orte versuchsweise eingeführt, und hat sich – soweit die Versuche nicht durch Einberufung der Lehrer, Zusammenlegung von Klassen und andere, mit dem Krieg zusammenhängende Schwierigkeiten ein vorzeitiges Ende erfuhren – gut bewährt. Weitere Versuche, die neuerdings in Stadt- und Landschulen der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen mit unserem Lehrgang gemacht werden, lassen auf gute Ergebnisse hoffen.

Der Lehrgang ist kein festgefügtes Gebäude, aus dem kein Steinchen ohne Schaden für das Ganze herausgenommen werden könnte. Die Fragen, um die es sich hier handelt, befinden sich zurzeit in fließender Bewegung; jeder Tag kann dem Schreibunterricht neue psychologische Vertiefung und technische Bereicherung bringen. Nur ein beweglicher Lehrgang kann aber von jedem Fortschritt Nutzen ziehen. Er will auch nicht in allen Einzelfragen bindende Vorschriften geben, sondern dem Lehrer wie dem Schüler dasjenige Maß von Bewegungsfreiheit lassen, das für einen lebensvollen Unterricht unentbehrlich ist.

Zur Rechtfertigung einer früheren Ankündigung dieses Leitfadens darf bemerkt werden, daß die Drucklegung bereits für Sommer 1914 in Aussicht genommen war, aber verschoben wurde, weil die jüngere Lehrerschaft, die für die Durchführung einer Neuerung naturgemäß zunächst in Betracht kommt, größtenteils zu den Fahnen geeilt war. Nachdem aber viele Lehrer wieder in ihr Amt zurückgekehrt sind, auch die zahlreichen, während des Krieges entstandenen Versuchsklassen einen Leitfaden notwendig gemacht haben, durfte mit der Veröffentlichung nicht länger gezögert werden.

Zum Schluß ein Wort des Dankes zunächst an die Teilnehmer der oben erwähnten Kurse, die alle zu diesem Lehrgang beigetragen haben. Besonders gilt dies von den Herren Lehrer Wilh. Haese-Berlin (auf dem Felde der Ehre gefallen) und Lehrer S. Sliwinski-Berlin (in Kriegsdiensten), die als erste nach dem neuen Lehrgang in Anfangsklassen unterrichtet haben. Danken möchte ich ferner Herrn Rektor Otto Schmidt in Berlin, der mir bei der Bearbeitung mit seinem fachmännischen Rat zur Seite stand. Besonders darf ich dem Referenten für den Schreibunterricht im Kultusministerium, Herrn Geheimen Oberregierungsrat Professor Dr. Pallat, der unserer Arbeit die Wege ebnete, den Herren, die sich im Auftrag des Herrn Ministers der Mühe der Prüfung unserer Schriftformen unterzogen und allen hohen staatlichen und kommunalen Behörden, die unsere Arbeit förderten, dafür meinen ergebensten Dank aussprechen.

*

*

*

Die Möglichkeit, meine Ausführungen durch Abbildung vorbildlicher Handschriften zu erläutern, verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Herren Professor Hans Thoma in Karlsruhe, Professor Peter Behrens in Neubabelsberg und Schriftsteller Victor Blüthgen in Freienwalde a. O.; ferner den Sammlungen des Herrn Professor Dr. Darmstaedter, der Königlichen Bibliothek, der Deutschen Lehrerbücherei und des Herrn Verlagsbuchhändlers Mecklenburg, sämtlich in Berlin, sowie der Verlagsanstalt Perthes in Gotha und der Elwert'schen Verlagsbuchhandlung in Marburg (Abbildungen aus Könnecke's großem Literaturatlas, jetzt auch kleine Volksausgabe). Allen diesen Herren und Instituten sei auch an dieser Stelle ergebenst gedankt.

Berlin, Ostern 1917.

Ludwig Sütterlin.

In Anbetracht des guten Anklangs, den der vorliegende „Leitfaden für den Schreibunterricht von Ludwig Sütterlin“ in vielen Kreisen bisher gefunden hat, fühlt sich der unterzeichnete Verlag veranlaßt, diesen in zweiter Auflage erscheinen zu lassen. Der Gebrauch des Leitfadens hat ergeben, daß Änderungen weder nötig waren, noch im Sinne des leider zu früh verstorbenen Autors gewesen wären. Wir wünschen dem Werke auch weiterhin eine gute Aufnahme und Verbreitung.

Berlin, Mai 1921

Verlag Albrecht Dürer-Haus
Gebr. Laudahn

Infolge eingetretener großer Nachfrage hatten sich weitere Auflagen (dritte und vierte) als notwendig herausgestellt, die aber nach verhältnismäßig kurzer Zeit vergriffen waren. Es ist dies gewiß ein Beweis dafür, daß der Sütterlin'sche Leitfaden weiterhin dazu beigetragen hat, Anhänger und Freunde, Lehrer und Lernende für die neue Schreibbewegung zu gewinnen. Es erscheint nunmehr die fünfte Auflage dieses Werkes. Wir wünschen ihr erneut gleich günstige Aufnahme.

Berlin, Mai 1926

Verlag Albrecht Dürer-Haus
Gebr. Laudahn

Notwendigkeit einer Neugestaltung des Schreibunterrichts.

Unsere heutigen Schreibbuchstaben gehen im wesentlichen auf englische Formen des 18. Jahrhunderts zurück. Vordem herrschten nicht nur in Preußen, sondern weit darüber hinaus Schrift und Lehrweise des Schreibmeisters Curas, dessen Vorlagen sich von den seit zwei Jahrhunderten benutzten nicht grundsätzlich unterscheiden. Curas' Schrift war eine mit Gotisch und Fraktur vermischte, etwas schwerfällige und derbe, aber charaktervolle deutsche Schreibschrift. Die kräftigen Grundstriche der Kurzbuchstaben und die in ihrem Bereich liegenden Teile der Langbuchstaben standen steil, die dünnen, oben und unten überragenden Buchstabenteile schräg. Im ganzen machte sie mehr den Eindruck einer Steilschrift. Als Schreibwerkzeug wurde in den Schulen eine nach Art der heutigen Rundschriftfeder breitkantig geschnittene Kielfeder benutzt.

Die englische Schreibweise, 1809 durch Heinrigs nach Preußen eingeführt, brachte unserer Schule nicht nur die im ganzen stark nach rechts geneigte, schlanke, dünne und nach damaligem Geschmack vornehme „englische Schrift“, sondern prägte bald auch unserer deutschen Schreibschrift denselben Charakter auf, ohne jedoch ihre Grundformen wesentlich verändern zu können. Ferner brachte sie auch in der Schule das Schreibwerkzeug zu allgemeiner Einführung, das die unleugbare Entartung unserer Schreibschriften zum großen Teil verschuldet hat, die spitze Feder. Die unheilvolle Wirkung dieser zusammenhängenden Tatsachen auf unser deutsches Schriftwesen kann nicht erläutert werden, ohne den Rahmen dieser Arbeit zu überschreiten. Wer Näheres darüber erfahren will, dem sei Theodor Löws Schrift „Gebrechen unseres Schulschreibsystems“ (München 1913) bestens empfohlen.

Aber diesen Tatsachen darf nicht alles Übel allein zur Last gelegt werden. Der allgemeine Verfall des Formgefühls, der das 19. Jahrhundert kennzeichnet, machte sich auch in der Verkehrsschrift bemerkbar. Die Häufung des Lehrstoffes in der

Schule führte zu einer Zurückdrängung der grundlegenden Fächer. Eine einseitige Überwertung der Geistesbildung schätzte außerdem das Schreiben kaum mehr um seiner selbst willen, sondern eigentlich nur noch als die nun einmal unerläßliche Voraussetzung für die höheren Aufgaben der Schule. So erklärt es sich auch, daß man in der höheren Schule und den höheren Berufsklassen keineswegs bessere, sondern eher schlechtere Handschriften findet als in der Volksschule und den aus ihr hervorgegangenen Berufen. Hier eine Änderung herbeizuführen, gibt es nur einen Weg: wir müssen dahin wirken, daß das Schreiben wieder eine seiner Bedeutung entsprechende höhere Wertung erfährt. Insbesondere muß der Oberlehrer dem Schreibunterricht und den Schülerschriften mit derselben Liebe wie den wissenschaftlichen Fächern seine Aufmerksamkeit zuwenden. Ohne diese wird die Handschriftnot der höheren Schule auch durch noch so wohlgemeinte Vorschläge der Verbesserung nicht zu beseitigen sein. Die innere Anteilnahme am Schreibunterricht muß so allgemein werden wie die Unzufriedenheit mit seinen heutigen Leistungen.

Diese hat allerdings weite Kreise ergriffen. Nicht nur im Berufsleben, zumal in den gelehrten Berufen, wird über schlechte Handschriften geklagt, sondern auch schon in den oberen Schulklassen. Eine Verurteilung unseres Schreibunterrichts liegt schon in dem Umstand, daß kaufmännische Fortbildungsschulen es vielfach für notwendig halten, ihre Zöglinge in einem von der Schulschrift erheblich abweichenden – wenn darum auch nicht besseren – „kaufmännischen Duktus“ zu unterrichten. Aber auch mancherlei besondere Strömungen innerhalb unseres Kulturlebens drängen nach einer Neugestaltung des Schreibunterrichts.

Gefordert wird sie von den Vertretern und Freunden der Kunst. Wenn es sich bei der Kunstpflege in der Schule – wie der Vertreter der preussischen Regierung auf einem Kunsterziehungstage ausführte – um einen Grundsatz handelt, der den Gesamtbereich des erziehenden Unterrichts durchdringen soll, so hat sich der Schreibunterricht nicht zuletzt in den Dienst der Kunsterziehung zu stellen. Das Schreiben bedeutet im heutigen Schulbetrieb die erste geschmackbildende Betätigung des Kindes. An dem Linienspiel der Buchstaben bildet sich sein Gefühl für Form und anmutige Bewegung, an der Anordnung der Zeilen und Zeilengruppen auf der Papierfläche sein Empfinden für schöne Flächengliederung, und zwar ehe von einem geschmackbil-

denden Einfluß des Zeichnens die Rede sein kann. Die einfache Aufgabe des Schreibunterrichts, „gute Handschriften“ zu bilden, erweitert sich so zu einer Aufgabe, die auch die schöne Anordnung der Schrift, die innere und äußere Aufmachung der Schreibhefte umfaßt.

Und weiterhin müssen wir heute mehr als je darauf bedacht sein, neben den Fähigkeiten des Geistes auch die des Körpers und nicht zuletzt die Geschicklichkeit der Hand nach Möglichkeit zu entwickeln. Der hohe Wert einer sicheren und geschickten Hand für die verschiedensten Berufe ist selbstverständlich und allgemein anerkannt. Neben den eigentlichen Handfertigungsübungen gibt es aber kein Schulfach, das für die feinere Ausbildung der Hand besser geeignet wäre, als ein planmäßig auf dieses Ziel gerichteter Schreibunterricht. Der heutige Schreibunterricht fördert die Handgeschicklichkeit nur in geringem Maße, und zwar auch da, wo er besondere Schwing- und Bewegungsübungen vorsieht. Diese werden nämlich fast nur mit dem Arm und dem Handgelenk ausgeführt, während die für die Handgeschicklichkeit so wesentlichen Beuge- und Streckmuskeln der Finger dabei kaum in Tätigkeit gesetzt werden.

Ferner ist eine große Zahl von Schulmännern von nicht geringem Ansehen der Meinung, daß der heutige Schreibunterricht, der dem Schüler eine ausschließlich nachbildende Aufgabe zuweist, der Forderung unserer Zeit nach stärkerer Betätigung der schöpferischen Kräfte nicht genügen könne. Und die Unlust, mit der die angeregteren Schüler im dritten, vierten und fünften Schuljahr der Schreibstunde zu folgen pflegen, scheint dies zu bestätigen. Der heutige Schreibunterricht weiß dem Schüler von dem Augenblick an, in dem er glaubt „es zu können“, keine eigentlich neue Aufgabe mehr zu stellen.

Auch die Sorge um die Verjüngung unserer alt und verbraucht gewordenen, und viele Zeichen der Entartung aufweisenden Verkehrsschrift sollte uns zur Nachprüfung des heutigen Schreibunterrichts Anlaß geben.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß der Schreibunterricht manche für dieses Unterrichtsfach wertvollen Forschungsergebnisse der Psychologie sich noch nicht nutzbar gemacht, von verschiedenen Schreibwerkzeugen, die die Industrie längst auf den Markt bringt, noch nicht den wünschenswerten allgemeinen Gebrauch gemacht hat.

Endlich erheben sich vom Standpunkt der Schulgesundheitslehre manche berechtigte Forderungen. Wird doch dem Schreibunterricht zur Last gelegt, die Kurzsichtigkeit und die Verkrümmung des Rückgrates zu begünstigen.

Eine Neugestaltung des Schreibunterrichts muß also mannigfachen Wünschen gerecht werden. Auch solche, die außerhalb des eigentlichen Schreibzwecks liegen, sind zu erfüllen. Wir konnten sie hier nur andeutend streifen, werden aber am gegebenen Ort je und je auf sie zurückgreifen müssen.

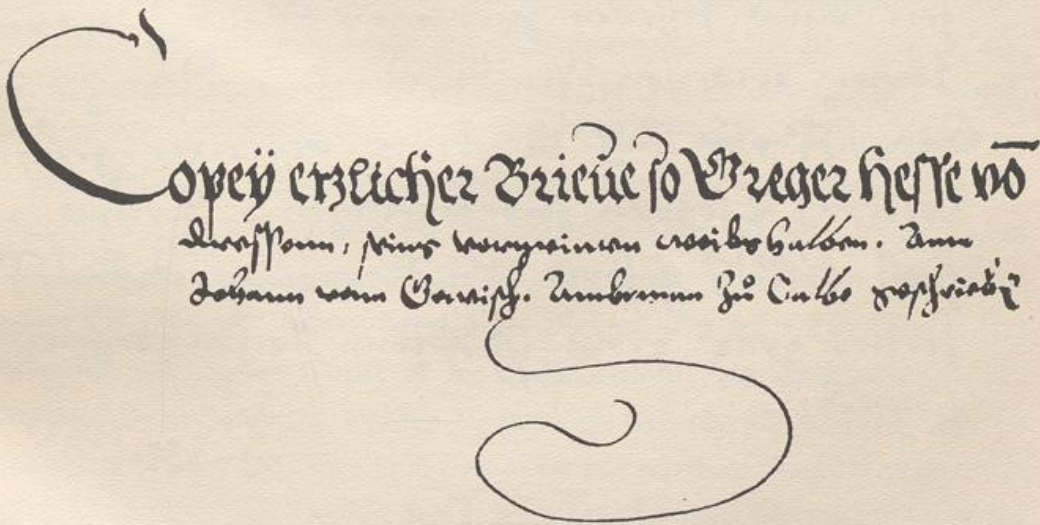


Abbildung 1. Kanzlistenschrift aus Gerichtsakten des XVI. Jahrhunderts.



Unser freündlich dienst zuvorn Besprenger
vns übergebenen expens zuseh wegen vnter
gewante expection, vund ferner einbringen,
Vund Hansen von Gomburg beilagren auch
seve rechtliche beclorung darüber gebeten,
Berichtig vAm Berge vorns Rolande zu Falle
Weil Elger nicht in abrede das beclagre
das obegold, nicht volgen zulasen, Do ist
sen vund sageden zuvorigen vund zuvorn
Elger erweisen vundt darhin, das zu d
darauff ehr sich in Actis referiret, gefast
worden, Elgeren zubefriedigen, darmit u
frist billig geföret, vund erquige darauff
ferner was recht ist, vunn Rofes wegen, d
sigold,

Abbildung 2. Kanzlistenschrift aus Gerichtsakten des XVI. Jahrhunderts.

Die Ausgangsschrift.

Bei der Bearbeitung der neuen Ausgangsschriften (siehe Abbildungen im Abschnitt „Erste Stufe“) waren die genannten Forderungen in erster Linie zu berücksichtigen. Ferner mußte der Aufgabe Rechnung getragen werden, die der Schulschrift als einem Gliede in der Entwicklung der Verkehrsschrift zufällt. Dagegen widerstanden wir der Versuchung, für die Buchstaben eine zeitgemäße Form finden zu wollen, obwohl nicht zu verkennen ist, daß die bisherige Schulschrift nicht die Formensprache der Gegenwart redet. Auch einem andern Gedanken, der in unserer vaterländisch angeregten Gegenwart viele Köpfe und Gemüter beschäftigt, dem Gedanken der deutsch-völkischen Schrift, glaubten wir keinen Einfluß auf die Gestaltung der Buchstaben geben zu dürfen. Klar lag unsere Aufgabe vor uns; mit gefühlsmäßigen Erwägungen, mit persönlichen und mit Parteimeinungen hatte sie nichts zu tun.

Von den Gesichtspunkten, die bei der Bearbeitung zu berücksichtigen waren, sei zunächst die geschichtliche Gebundenheit der Schrift erwähnt. Die Schrift gehört nach Brandt (Unsere Schrift. Göttingen 1911) „zu jenen menschlichen Gestaltungen höherer Ordnung, die wie Sprache und Recht nur historisch verstanden und historisch weitergebildet werden können. Sie dienen so wenig dem Augenblick wie dem Einzelnen und spotten deshalb des Rationalismus der Erfindung“. Im Verdegang der Verkehrsschrift ist die Schulschrift das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft, woraus die zwiefache Aufgabe sich herleitet, die sie im Unterricht zu erfüllen hat. Sie muß einmal die uns vererbten Buchstabenformen in möglichster Reinheit und Klarheit dem kommenden Geschlecht übermitteln; zum andern muß sie aber auch die Möglichkeit einer zeitgemäßen Weiterbildung bieten. Das letzte ist so notwendig wie das erste. Ohne den regelnden Einfluß des geschichtlich Gewordenen müßte die Schrift ein Opfer der Tagesmode werden; die Kinder würden nicht mehr lesen können, was die Eltern geschrieben haben. Ohne die Mög-

lichkeit, sich aus dem Formempfinden der Zeit immer wieder zu verjüngen, müßte sie der Erstarrung anheimfallen. Die Schrift ist nicht etwas ein für allemal Fertiges, sie ist etwas Wachstümliches, und ihr die Entwicklungsmöglichkeit nehmen, hieße ihr den Lebensnerv abschneiden.

Unsere bisherigen Schulvorschriften entsprechen keiner dieser beiden Forderungen. Sie sind mit einer Fülle unnötiger Züge belastet, die einerseits die klare Grundform verwischen und andererseits für eine zeitgemäße Weiterentwicklung – die weiter nichts ist, als die Summe vieler kleiner persönlicher Abtönungen durch einzelne Schreiber – schlechterdings keinen Raum lassen. Zu dieser Schrift kann nichts mehr hinzugetan werden als – noch weitere Schnörkel. Wir waren deshalb bemüht, die Buchstaben zu vereinfachen, soweit es ohne Gewalt möglich war. Wir glauben damit die geschichtlichen Formen von manchem sie umwuchernden Linien- geschlinge gereinigt und so für eine zeitgemäße Weiterbildung den Raum geschaffen zu haben.

Noch ein anderes war zu berücksichtigen. In der Schriftentwicklung waltet ein Gesetz, demzufolge die Buchstabenformen im Laufe der Zeit sich mehr und mehr einander angleichen, was zu einem Verlust der unterscheidenden Merkmale führt. Brandi, der auf diese Erscheinung hinweist, sieht ihre Ursache in einem Schönheitsbedürfnis des menschlichen Auges, das zur Ebenmäßigkeit und gesetzmäßigen Wiederholung hindrängt. Er spricht in diesem Zusammenhang zwar von Schmuck- schriften, doch trifft die Erklärung wohl auch auf die Verkehrsschrift zu, soweit auch sie Schmuckreiz entfalten will. Allerdings tritt bei der Verkehrsschrift noch eine wirksamere Ursache der Angleichung hinzu, die in ihrem Wesen als einer Schnell- schrift begründet ist: der fast selbsttätige Verlauf des Schnellschreibens, der mög- lichste Gleichartigkeit der Schreibbewegungen zur Voraussetzung hat. Gleichartige Schreibbewegungen müssen aber gleichartige Formen erzeugen. Brandi sieht in zu weitgehender Angleichung mit Recht eine Entartung des Stils. Daß dies auch in früheren Zeiten schon erkannt wurde, beweist der Umstand, daß eine bewußte Ein- führung unterscheidender Merkmale oft dann festzustellen ist, wenn die Angleichung einen bedenklich hohen Grad erreicht hatte. Diese Feststellung des Schriftforschers gibt uns für die heutige Gestaltung der Buchstaben einen wertvollen Fingerzeig.

Wir sehen daraus, daß die Einheitlichkeit der Bewegung nicht nur eine schöne Tugend ist, sondern im letzten Sinne zugleich eine Erscheinung des Verfalls, ja daß es unter Umständen notwendig sein kann, eine zu weitgehende Formeinheit absichtlich zu zerbrechen.

Unsere heutige Verkehrsschrift weist recht bedenkliche Formenannäherungen, besonders zwischen manchen lateinischen Großbuchstaben auf. Aber noch schlimmer als solche Einzelercheinungen ist jene Angleichung, die in einer allgemeinen Formen- und Bewegungsarmut besteht, von der alle Buchstaben gleichmäßig betroffen werden. Sie ist nicht zu verwechseln mit Einfachheit der Form, die ein Vorzug wäre — einfach ist der größte Teil heutiger Schnellschriften trotz ihrer Formenarmut nicht. Durch eine starke Rechtsneigung der ursprünglich steilen Buchstaben haben sich die Hohlräume verengt; alle ursprünglich freisunden Formen sind von links unten nach rechts oben gleichsam in die Länge gezerrt; das Seitenbild erweckt den Eindruck, als sei man in dieser ↗ Richtung mit einem Kamme hindurchgefahren. Zahlreiche Nebenbewegungen, die die hohe Schönheit alter Schriften bedingen (siehe Abb. 1, 2 und 5), sind heute durch diese alles beherrschende Hauptbewegung fast aufgehoben. Trotz vieler unnötiger Züge ist unsere Verkehrsschrift formenarm und dürftig geworden. — Ist es möglich, solcher Entartung zu begegnen, und kann insbesondere durch eine zweckentsprechende Umformung der Schulschrift die Verjüngung und Gesundung unserer Verkehrsschrift gefördert werden?

Bei Beantwortung dieser Frage müssen wir uns vergegenwärtigen, worin die Ursache des Verfalls besteht. Sie besteht darin, daß die Finger zuwenig für die Schreibarbeit herangezogen werden; wir schreiben heute zu ausschließlich mit dem Handgelenk. (Dies soll im Abschnitt „Die Schreibhaltung“ noch näher begründet werden.) Die erste Maßnahme mußte deshalb die Aufrichtung der Schrift aus der schrägen in die Steillage sein. Durch sie werden die Finger mehr zur Schreibarbeit herangezogen, was zur Folge hat, daß das frühere Vorherrschen der Hauptbewegung ↗ durch zahlreiche Nebenbewegungen in der Querrichtung ↔ aufgehoben wird. Trotz Wegfalls überflüssiger Züge entsteht ein größerer Formenreichtum. Durch das Aufrichten der Grundstriche bei unveränderter unterer Breite der Buchstaben ergibt sich ferner eine größere Weite, Offenheit und Klarheit der Formen. Alles das trägt da-

zu bei, der drohenden Stilentartung einen Damm entgegenzusetzen. (Vergl. Abbildungen 3 und 4.)

Bei der Gestaltung der neuen Schriftformen wurde auch die Forderung der Schreibleichtigkeit erwogen. Sollen im Unterricht fließende Handschriften entstehen, so muß doch wohl die Voraussetzung dafür schon in den Ausgangsformen gegeben sein. Müssen wir aber bedingungslos wünschen, daß die Schulschrift leicht zu schreiben sei? Haben nicht auch manche schwierige Formen ihren Bildungswert? Bedarf das Kind ihrer nicht ganz besonders zur Übung der Bewegungsmuskeln der Finger? Dies ist zweifellos richtig. Was fürs Leben wünschenswert ist, deckt sich hier nicht ganz mit dem, was der Schule frommt. Es wird deshalb nicht möglich sein, von vornherein eine Schrift zu lehren, die fürs spätere Leben unverändert beibehalten werden kann. Die Schulschrift wird sich vielmehr später erst in eine Lebensschrift umwandeln müssen. Dies geschieht dadurch, daß der Schreiber die ihm unbequemen Formen, die vorzugsweise durch Beugen und Strecken der Finger hervor gebracht werden müssen, unwillkürlich vermeidet, den leichteren Formen aber, die mehr mit dem Handgelenk ausgeführt werden können, mehr und mehr den Vorzug gibt. Diese Umwandlung wird sich im wesentlichen erst auf der dritten Stufe des Unterrichts vollziehen. Die Schrift wird dabei freilich etwas von ihrer Deutlichkeit einbüßen, die Einbuße wird aber um so erträglicher sein, je mehr schon auf der ersten und zweiten Stufe die kindliche Hand in der Beherrschung schwieriger, das heißt mit den Fingermuskeln auszuführender Formen geübt ward.

Nicht alle schwierigen Formen haben demnach Bildungswert. Wertvoll und notwendig sind vielmehr nur solche, die die Bewegungsmuskeln der Finger in höherem Maße zur Schreibarbeit heranziehen. Dadurch wird die Handgeschicklichkeit gefördert, was in erster Linie dem Schreiben selbst zugute kommt. Es lag uns also fern, wahllos alles das aus den Formen der Ausgangsschrift zu entfernen, was der Hand beim Schreiben unbequem werden könnte. Es galt vielmehr zu unterscheiden zwischen wertlosen Schreiberkünsten und solchen Übungen, von denen eine freie und mühelose Beweglichkeit der Fingergelenke erwartet werden kann. Aus diesem Grunde wurden beispielsweise der überkünstliche Flammenstrich, der Keilstrich und alle geflissentlichen Verstärkungen ausgemerzt, das stark bewegte lateinische S, F und andere,

die Fingermuskeln beschäftigende Linienführungen neu aufgenommen. Dieser Erwägung verdankt die Schrift neben anderem auch ihre bedeutende Weite und ihre Steilheit.

Das größte Hindernis für ein fließendes Schreiben liegt in der absichtlichen Abstimmung der Strichstärken, in den Unterschieden, die sich nicht aus dem natürlichen Druck der Hand von selbst ergeben, sondern geflissentlich hervorgebracht werden sollen. Dies geht schon daraus hervor, daß erwachsene Schnellschreiber geneigt sind, die Druckstriche zu vermeiden. Es kommt noch dazu, daß der künstliche Druck der Hand bei Kindern leicht zu einer krampfhaften Federhaltung führt, die der Flüssigkeit der Formen Abtrag tut. Besonders stellt der doppelt gekrümmte, in der Mitte anschwellende Federzug, der sogenannte Flammenstrich, für Kinder ein fast unüberwindliches Schreibhindernis dar.

Derartige Schwierigkeiten sind bei unserer Schrift aus dem Wege geräumt. Der Schreibflüssigkeit dürfte es auch zustatten kommen, daß manche Großbuchstaben die eine Verbindung mit dem Nachbarbuchstaben bisher nicht zuließen, oder deren genaue Ausführung nach bisheriger Schreibweise ein ein-, zwei- und selbst dreimaliges Aufheben der Feder notwendig machte, nach unserem Vorschlag von diesen Mängeln mehr oder weniger frei sind. (Vergl. deutsch F R P, lateinisch A B F P Q T Z.)

Albrecht Diner-Hans
Berlin W. 8.

Albrecht Diner-Hans
Berlin W. 8.

Abbildungen 3 und 4. Vergleichsweise Gegenüberstellung einer „Handgelenkschrift“ und einer „Fingerschrift“.

Zur Erreichung größerer Deutlichkeit wurden verschiedene Maßnahmen getroffen. In erster Linie dient auch diesem Zwecke die größere Weite der Schrift und ihre Steilheit, was die Formen klarer erscheinen läßt. Ferner wurden die Buchstaben von allen entbehrlichen Zügen befreit. Dadurch wird erreicht, daß die vereinfachten Formen sich stärker voneinander unterscheiden und die Gefahr der Verwechslung von Buchstaben vermindert wird. Weiterhin wurden zur stärkeren Unterscheidung ähnlicher Formen bei den lateinischen Großbuchstaben *H P T* an Stelle der „kapitalen“ die „unziale“ Grundform gewählt, was uns zugleich den Gewinn einiger weiteren Unterlängen einbrachte.

Zur leichteren Erlernbarkeit dürfte es beitragen, daß wir in einigen Fällen die Formen der kleinen lateinischen Buchstaben zugleich für die großen benutzten (*C M N B W K Y Z*). In einem Falle (*B*) machten wir für die lateinische Schrift eine Anleihe bei der deutschen.

Die Maßverhältnisse der Buchstaben erfuhren eine geringe Verschiebung. Während in der bisherigen Schrift die Teile, die über die Kurzbuchstaben oben und unten hinausragen, unnötig groß waren – auch ein Zeichen der Entartung –, sind bei unseren neuen Formen Mittel-, Ober- und Unterlängen von gleicher Größe. Dies Verhältnis, das sich leicht einprägt, wurde der deutschen wie der lateinischen Buchstabenreihe zugrunde gelegt.

Über die Erwägungen der Zweckmäßigkeit hinaus waren wir bemüht, die charakteristischen Unterschiede zwischen deutscher und lateinischer Schrift zu erhalten. Sollte eine Verwischung dieser Unterschiede im Ziel der Entwicklung liegen, so würden wir uns doch nicht für berechtigt halten, diesen Verlauf künstlich zu beschleunigen. So blieben die Grundformen der bisherigen Schulschrift im allgemeinen unangetastet; wo aber Änderungen notwendig waren, wurde in jedem Falle an Vorhandenes angeknüpft.

Trotzdem macht die von uns vorgeschlagene Schrift durchaus den Eindruck des Neuen. Die Grundstriche sind aufgerichtet. Die Formen haben sich geweitet. Aus der langgestreckten Kurve ist ein vollgeschwungener Bogen geworden. Die zum Punkt verflüchtigten Schleifen haben sich geöffnet. An Stelle des doppelt gekrümmten Flammenstrichs ist die schlichte gerade Linie getreten. Keilstrich und Schwellzug sind ent-

fernt. Die Schriftzüge haben gleiche Stärke erhalten. Trotz schlichtester Gestaltung ist ein größerer Reichtum der Formen entstanden.

Unsere bisherige Schulschrift ist eine Kunstschrift, die außer den berufsmäßigen Schreibkünstlern niemand richtig schreiben kann. Auch unter den Lehrern gibt es nur wenige, die sie wirklich beherrschen. Unsere neuen Buchstaben wollen dagegen weiter nichts sein als schlichte Vorbilder für den Anfangsunterricht, die an die kindliche Auffassungs- und Darstellungsfähigkeit nur geringe Anforderungen stellen. Sie wollen die Grundlage sein, auf der im Verlauf der Unterrichtsjahre die weitere Entwicklung zu flüssigen, schönen und deutlichen Handschriften sich vollziehen kann.

Ober des Königs von Schweden Todt.

Sonnet

In ainem ungt, D Gold, weil Eotsonst, Ehr und Konigt
 Uns Herz und schwarz allein gefämbert und gewözet /
 Weil auch der Erdenbrayß für dich zu ruz und flacht,
 Hat in der himel dich (zu früh für dich) versetzt.

Abbildung 5. Handschrift des Dichters Weckherlin.
Aus einem Sonett auf den Tod König Gustav Adolfs. 1632.

Schreibwerkzeug und Schreibheft.

Das Schreiben schlechthin zu den „technischen Fächern“ zu zählen, hieße es in seiner Bedeutung herabsetzen. Immerhin handelt es sich zunächst um eine Tätigkeit der Hand, die sie mit Hilfe eines bestimmten Werkzeugs ausführt, und dieser Umstand rechtfertigt es, wenn wir vor der Entwicklung des Lehrgangs dem Schreibwerkzeug und dem Schreibheft eine besondere Betrachtung widmen.

Einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Handschrift hat das Schreibwerkzeug. Vor dem Kriege schien es, als ob die Stahlfeder auf dem besten Wege wäre, die Alleinherrschaft im Unterricht zu gewinnen. Wie aber die Kriegsnot uns manches scheinbar Veraltete wieder schätzen lehrte, so sind auch Griffel und Schiefertafel wieder neu zu Ehren gekommen. Zunächst nur des hohen Papierpreises wegen; doch mancher, der das alte Gerät für endgültig abgetan hielt, hat gefunden, daß es auch seine Vorzüge hat. Freilich schreibt es sich auf einer schlecht geschliffenen Tafel und mit einem harten Schieferstift höchst unangenehm, und die „schwere Hand“ wird wohl oft eine Folge dieser Schreibstoffe gewesen sein. Doch sind solche Mängel ja zu vermeiden; der sogenannte Milchgriffel ist ein Werkzeug, das leicht und angenehm über die gut geschliffene Fläche hingleitet. Die Möglichkeit des nachträglichen Verbesserns ist allerdings ein zweifelhafter Vorzug. Dagegen ist der Griffel der Bewegungsfähigkeit einer ungeübten Kinderhand angemessener als die schwer zu handhabende Feder.

Daselbe gilt auch vom Bleistift. Er soll mittelweich oder weich sein. Freilich, das Spitzen ist in vollen Klassen ein schlimmes Übel. Griffel und Bleistift haben diesen zeitraubenden Mangel. Außerdem dürfte ein gewöhnlicher Bleistift für den Anfangsunterricht nicht widerstandsfähig genug sein. Gut bewährt hat sich ein Graphitstift ohne Holzmantel, der von den Kindern selbst leicht auf Stein oder Sandpapier angespitzt werden kann. In vielen Versuchsklassen hat man die besten Erfah-

rungen gemacht mit einem solchen Stift, der von einer Hülse lose aber federnd umschlossen ist. Letztere dient nicht nur als Schutz für den Stift, sondern zugleich als eine Vorkehrung gegen unzulässiges Aufdrücken. Wird nämlich mehr als notwendig gedrückt, so schiebt sich der Stift in die Hülse und schreibt nicht mehr. Auch Buntstifte finden zuweilen bei den allerersten Übungen Verwendung. Sie machen durch den Reiz der Farbe dem Kinde den schwierigen Anfang etwas erfreulicher.

Als das wichtigste Schreibwerkzeug, dessen Beschaffenheit von größtem Einfluß auf die Handschrift ist, ist aber die Feder anzusehen. An Hand der geschichtlichen Entwicklung sei zunächst auf die verschiedene Schreibwirkung der breiten und der spitzen Feder hingewiesen. In früheren Jahrhunderten benutzte man bei uns zum Schreiben das Schilfrohr, später den Vogelfeßel, die der Schreiber selbst sich mit dem Federmesser oder mittels besonderer Werkzeuge zurechtschnitt. Der Schnabel der Feder endigte nicht in einer Spitze, sondern in einer flachen Kante, die man beim Schreiben in ihrer ganzen Breite leicht und ohne Druck der Hand über das Papier hingleiten ließ. In der Längsrichtung geführt, mußte solche Feder einen Grundstrich ergeben; führte man sie quer, so entstand der Haarstrich. Jede Willkür war hierbei ausgeschlossen. Die Verstärkung des Strichs mußte bei gleichmäßiger Handlage mit Notwendigkeit stets in derselben Richtung, das heißt eben „an der richtigen Stelle“ erscheinen. So entstand die strenge Gesetzmäßigkeit im Wechsel der Strichstärke, die die Schönheit alter Schriften zu einem großen Teil ausmacht.

In späterer Zeit hat man dann mit dieser gesunden Gewohnheit mehr und mehr gebrochen. Mit der englischen Schrift gelangte im 18. Jahrhundert die spitze Feder zur Alleinherrschaft und als im 19. Jahrhundert an die Stelle der Keilfeder die Stahlfeder trat, wurde mit Hilfe einer hochentwickelten Kunst der Herstellung die Feinheit der Spitze oft bis zu den Grenzen der Möglichkeit gesteigert. Die hohe Biegsamkeit der Stahlfeder macht es möglich, die Strichverstärkung durch einen leichten Druck der Hand hervorzubringen. Der Wechsel der Strichstärke ist also nicht mehr notwendige Folge eines bestimmten Federschnitts, sondern wird mehr von der Willkür des Schreibers abhängig. Von den Schreibkünstlern jener Zeit mag diese Befreiung vom Zwange des Werkzeugs als ein Fortschritt begrüßt worden sein, wie ja auch heute noch sehr geschickte Schreiber sich gern der spitzen Feder be-

dienen. Für die Schule aber bedeutete der Wegfall eines so hervorragend formbildenden Werkzeugs, wie die Breitkantsfeder es ist, einen schweren Verlust. Die Schriften büßten einen großen Teil ihrer früheren Gesetzmäßigkeit ein. Dazu kommt, daß eine sehr spitze Feder, zumal bei Benutzung geringen Papiers, den freien Fluß der Linienführung notwendig stark beeinträchtigen muß. Nur mit Berücksichtigung dieser damals benutzten nadelspitzen Stahlfeder sind auch die ganz unsinnig erscheinenden Vorschriften zu verstehen, die die alten Schreiblehrer, auf die unsere heutigen Lehrweisen hauptsächlich zurückgehen, bezüglich der Handstellung und Federhaltung machten. Diese Feder versagte eben einfach den Dienst, wenn man ihre Längsachse nicht wenigstens annähernd in die Richtung der Grundstriche brachte. Eine solche unnatürliche Federhaltung mußte nicht nur den Schreibkrampf begünstigen, sondern auch, wie wir später noch sehen werden, eine gesundheitswidrige Haltung des ganzen Körpers zur Folge haben.

Hieraus geht hervor, daß eine grundsätzliche Rückkehr zur Breitkantsfeder nicht nur der kunstmäßigen und handwerklichen Gesundung des Schreibunterrichts, sondern auch der Schulgesundheitspflege förderlich wäre. Daß damit der spitzen Feder nicht schlechthin die Berechtigung abgesprochen werden soll, versteht sich von selbst. Wer möchte so ungeschickt sein, einem Schreiber, der mit ihr schön und flott arbeitet, ein anderes Werkzeug zu empfehlen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß in der Berufstätigkeit des Beamten, des Kaufmanns, zumal die gröberen Nummern der Breitkantsfeder unzweckmäßig sein mögen, weil die damit erzeugte Schrift nicht schnell genug trocknet. In der Schule sollte die Benutzung dieses vorbildlichen Werkzeugs zur Regel werden. Stahlfedern in der Art der breitgeschnittenen Rohr- und Kielfeder bringen die deutschen Fabriken in mancherlei recht guten Erzeugnissen auf den Markt.

Es soll noch bemerkt werden, daß wir einen schätzbaren Ersatz für die spitze Feder in der Kugelspitzfeder besitzen. Sie zwingt nicht zu unnatürlicher Handlage, gleitet leicht über das Papier hin, gibt einen in der Stärke ausgeglicheneren Strich und ein etwas kräftigeres Schriftbild. Sie hat freilich auch ihre Mängel. Sie macht leicht Flecke; auch schreibt sie gleichmäßig dick, nur solange die Tinte reichlich fließt. Läßt der Zufluß nach, so fangen die Kinder an zu drücken, um die gleichstarken Schriftzüge zu erhalten.

Der Winkel, den die Schreibkante der Breitkantfeder zu deren Längsachse bildet ist natürlich nicht gleichgültig. Für unsere, aus gesundheitlichen Gründen empfohlene Federhaltung ist eine nach der rechten Seite mäßig abgeschrägte Feder zu empfehlen. Eine zu starke Abschrägung macht ein sehr sorgfältiges Aufsehen der Feder notwendig, erschwert also das Schreiben. Nach der linken Seite abgeschrägte Federn sind bei der empfohlenen Federhaltung nicht verwendbar, weil sie die Strichverstärkung aus den Hauptteilen der Buchstaben in deren Nebenteile verlegen, wodurch die Schrift einen gesucht seltsamen Eindruck macht und undeutlich wird.

Der Einfluß, den die verschiedenen Grade der Feinheit und Härte der Feder auf das Schreibergebnis haben, kann als selbstverständlich übergangen werden. Dagegen ist noch zu erwähnen, daß es nicht ohne Einfluß auf die Handschrift bleiben kann, ob die Feder steil oder flach gehalten wird. Dies gilt natürlich von allen Federforten. Faßt man an den Federhalter kurz an, so daß er zur Schreibfläche einen weiten Winkel bildet, so wird der Strich scharf, die Buchstabenformen werden klar und sauber. Faßt man ihn aber lang an, so daß er einen sehr spitzen Winkel zur Schreibfläche bildet, so wird besonders eine enge und spizige Schrift leicht schmierig. Es muß aber bemerkt werden, daß ein allzu kurzes Fassen der Feder eine Steigerung der Krampfhaltung bewirkt, also zu vermeiden ist.

Die Benutzung eines guten Werkzeugs ist Voraussetzung für ein gutes Schreibergebnis. Von der Empfehlung bestimmter Federn muß hier abgesehen werden; der Lehrer muß sich die Mühe machen, die in seiner Klasse benutzten Federn auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Die Güte der Feder zeigt sich übrigens unverkennbar in der Schrift. Bei einem Rundgang durch die Klassen einer Berliner Gemeindeschule konnte der uns führende Rektor nach einem flüchtigen Blick in die Schreibhefte ohne weiteres feststellen, welche Schüler Schundfedern benutzt hatten. Es handelte sich in fast allen Fällen um eine spizige, harte und spröde englische Feder, die — zur Zeit vor dem Kriege — etwa einen halben Pfennig kostete und die die Kinder in den Papiergeschäften meist als Zugabeartikel erhielten. Unbarmherzig wurde allen diesen Federn — und es waren nicht wenige — vom Rektor eigenhändig „das Genick gebrochen“.

Neben der Schundfeder ist der Schundhalter weit verbreitet. Der Stiel ist für die kleinen Hände meist zu dick. Der Federeinschnitt ist oft gequollen, wahrscheinlich

weil ungeeignetes Holz verwendet wird. Oft ist er auch nicht tief genug eingesägt, so daß die zu weit vorstehende Feder zur Hand nicht richtig abgestimmt ist. Das Einstecken der Feder ist für die Kinder oft eine glatte Unmöglichkeit. Natürlich sitzt die Feder in einem solchen Halter nicht fest, fällt wohl auch zuweilen heraus und beschmutzt das Schreibheft. Die Fabriken seien auf diese, vielen billigen Haltern anhaftenden Mängel, die in der Schule Ursache vielen Ärgers sind, aufmerksam gemacht.

Die Schule wird sich im allgemeinen auf die Breitkant-, Spitz- und Kugelfeder, die in verschiedenen Graden der Feinheit und Härte unter den verschiedensten Namen im Handel sind, beschränken müssen. Die keineswegs völlig verdrängten Kiel- und Rohrfedern können trotz ihrer großen Vorzüge für die Verkehrsschrift in der Schule kaum in Betracht kommen.



Stellt man sich auf den Standpunkt, daß der Schreibunterricht neben seiner eigentlichen Aufgabe auch der Weckung des Kunstsinnes zu dienen hat, will man also nicht nur gewandte und genaue, sondern auch geschmackvolle Schreiber heranbilden, die ein Schriftfeld schön gestalten können, so wird man zugeben müssen, daß auch dem Schreibheft eine nicht geringe Bedeutung zukommt. Es ist nicht gleichgültig, wie der Heftumschlag aussieht, welches Namensschild das Heft trägt und wie es beschrieben ist. Es ist auch nicht gleichgültig, welche Farbe die Linien haben, wie der Schriftblock auf dem Papier steht und wie breit die unbeschriebenen Papierränder sind. Gerade in den scheinbar nebensächlichen und außerhalb des eigentlichen Schreibzwecks liegenden Angelegenheiten der äußeren Aufmachung sucht der gute Geschmack mit Vorliebe die Gelegenheit, sich zu betätigen. Hier gibt es nichts Nebensächliches.

Als Vorbild für die Anlage einer Heftseite kann das gut gedruckte Buch gelten. Der Schriftblock ist von einem wohlabgestimmten weißen Papierrande umrahmt. Dieser ist so wichtig, daß er die unwesentlichen Mehrkosten an Papier rechtfertigt.

Gibt es doch kein einfacheres Mittel, der Heftseite eine gefällige Wirkung zu sichern, als durch den Gegensatz zwischen der geschlossenen Schriftfläche und dem unbeschriebenen weißen Rande. Der untere Rand, an dem das Heft angefaßt wird, ist erheblich breiter als der obere. Die seitlichen Ränder sind außen stark doppelt so breit als innen, so daß bei aufgeschlagenem Heft beide Seiten zusammen als Einheit erscheinen.

Den Schreiblinien als einem Notbehelfe kommt eine Auszeichnung durch bunte Farbe nicht zu. Sie sollen nicht für sich wirken, sondern etwa in unauffälligem Grau sich der Schrift unterordnen. Bei Doppellinien empfiehlt es sich, durch kleine Zwischenräume zwischen den Zeilen den Schreiber beständig daran zu erinnern, daß die Buchstaben benachbarter Zeilen sich nicht berühren dürfen.

Die Verbesserungsangaben und das Urteil des Lehrers, für die der seitliche Rand reichlich Raum bietet, sollten in einer zurückhaltenden, die Schreibarbeit nach Möglichkeit schonenden Weise geschehen, besonders dann, wenn der Schüler sich einer sauberen und sorgfältigen Ausführung befließigt hatte.

Das Namenschild des Heftes sollte nicht durch einen unschönen Vordruck verunziert werden, oder der Heftfabrik als Ankündigungszettel dienen. Die Beschriftung des Schildes ist eine Geschmacksübung, der man besondere Beachtung schenken sollte.

Aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Geschmacks ist das Schreibheft zu betrachten. Ist doch die Größe, in der die ersten Schreibversuche ausgeführt werden sollen, wie auch die Verhältnisse der Buchstaben von der Linienweite abhängig. Über die zweckmäßigste Linienweite gehen die Meinungen auseinander. Der Gedanke liegt nahe, zu ihrer Ermittlung die Kinder probeweise auf Papier ohne Linien schreiben zu lassen und die Gesamtgröße wie auch die Längenverhältnisse der so entstandenen Buchstaben dem Liniennetz zugrunde zu legen. Doch ergibt sich bei diesem Verfahren eine so bedeutende Verschiedenheit der Schriftgröße, daß von einer einheitlichen Linienweite keine Rede sein kann, wenn man nicht eine große Anzahl von Handschriften verewaltigen will. In der Veröffentlichung der Leipziger Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik „Das Kind und die Schule“ macht Johannes Schlag anregende Mitteilungen über Schriftmessungen. Nach seinen Untersuchungen schreiben sechs- bis siebenjährige Kinder, die zuvor monatelang in gleicher Größe – mit der in Leipzig üblichen Drei-Millimeter-Linienweite – geschrieben hatten, auf linienfreiem

Papier mit Grundstrichlängen von weniger als 3 bis zu 19 mm. Wenn man berücksichtigt, daß der sogenannte große oder kleine Zug nicht von den Maßen der Hand und des Arms abhängt, sondern zum Teil wenigstens in der Persönlichkeit des Schreibers seine tiefere Ursache hat, so wird man über die große Mannigfaltigkeit der Schriftgröße sich nicht wundern. Um so mehr wird man aber die Überzeugung gewinnen, daß auch hier eines sich nicht für alle schickt. Wir haben dieser Überzeugung Rechnung getragen und drei verschiedene Linienweiten eingeführt, eine für mittlere, eine für Groß- und eine für Kleinschreiber. Nur in der ersten Zeit, solange noch mit Bleistift oder Griffel geschrieben wird, benutzen wir ein einheitliches Liniennetz, geben aber auch hier schon dem Kinde Gelegenheit, nebenbei in einer selbstgewählten Größe zu schreiben, indem wir im Schreibheft je eine linierte mit einer linienfreien Seite abwechseln lassen. (Letztere hat freilich noch einen anderen, später zu erörternden Zweck.) Von dem Zeitpunkt an, in dem die Feder an die Stelle des Stifts oder Griffels tritt, benutzt jeder Schüler die für ihn passenden Linien.

Unsere größte Linienweite entspricht einer Grundstrichlänge von etwa 6,4, die kleinste einer solchen von etwa 3,4 und die mittlere einer solchen von ungefähr 4,9 mm. Schlag hat als die am häufigsten vorkommende Grundstrichlänge 5 mm festgestellt. Wie man also sieht, kommen unsere Linienweiten, die nebenbei bemerkt älter sind als Schlags Messungen, den von ihm ermittelten Zahlen sehr nahe. Nur bei den ersten Übungen, bei denen ja weniger die Fingermuskeln als die Armmuskeln tätig sind, benutzen wir eine Linienweite von 8 mm.

(Zu diesen Ausführungen, die vor Kriegsausbruch schon geschrieben wurden, darf heute bemerkt werden, daß die in zahlreichen Versuchsklassen inzwischen gemachten Erfahrungen eine geringe Verkleinerung der Linienabstände in allen Heften wünschenswert erscheinen lassen. Mit Rücksicht auf den zurzeit bestehenden Arbeitermangel möchte die Fabrik die Neuauferfertigung jedoch bis nach Friedensschluß verschieben.)

Entsprechend der Längengliederung unserer Buchstaben, die bei der deutschen und der lateinischen Schrift dieselbe ist, besteht die Liniengruppe aus drei gleichen Abständen. Auch in den Heften mit einfachen Linien werden die drei Weiten mit etwas kleineren Zeilenabständen fortgeführt. Erst auf der Oberstufe sollen auch mit den Großschreibern Übungen im Kleinschreiben vorgenommen werden.

Richtungslinien, die die Heftseite als aufdringlichen Linienrost erscheinen lassen, kommen, da unsere erste Schrift eine Steilschrift ist und ein bestimmter Neigungswinkel auch später nicht gefordert wird, natürlich nicht in Betracht.

Die Firma, die sich uns für die mancherlei zur Erlangung geeigneter Hefte notwendigen Versuche in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, bringt dieselben unter dem Namen „Viktoria-Schreibhefte“ in verschiedenen Sorten in den Handel. Wir werden bei der Darstellung des Lehrgangs auf diese Hefte Bezug nehmen.

Darmit raichst du. fow dem hat
 pcho du in die hand gab
 pteus was du gar ungelommt
 Danst dir du garliben du gür
 in dem kam for ein arins wirt
 plütz und gar duos, magt von luit
 was firs in am joriffen kaid
 Die trüb is firs finant die wand
 De dir nun auf der voryffend kam
 Sprang du z fin in joriffen nun

Abbildung 6. Handschrift des Hans Sachs.
 Aus dem Spruchgedicht „St. Peter mit der Geiß“, 1557.

Die Schreibhaltung.

Ist, wie wir sahen, das Schreibwerkzeug von bestimmendem Einfluß auf das Schreibergebnis, so ist es die Schreibhaltung nicht minder. Um diejenige Körperhaltung und Heflage zu ermitteln, die zur Hervorbringung unserer Ausgangsschrift allein geeignet und zugleich für die Gesundheit der Kinder am wenigsten nachteilig ist, müssen wir die Schreibbewegungen einer genauen Beobachtung unterziehen.

Die Bewegung der schreibenden Hand stellt zunächst eine Verschmelzung zweier Einzelbewegungen dar, und zwar derjenigen der drei ersten Finger und der des Handgelenks. Wohl lassen sich sämtliche Schreibformen auch mit steifen Fingern und fast unbewegtem Handgelenk, lediglich durch Bewegung der Ellbogen- und Schultergelenke ausführen. Die Kinder schreiben am Anfang auf diese Weise, weil ihre Fingergelenke noch ungeschickt sind und wohl auch, weil der Bewegungsbereich der Finger für die geforderte Schrift noch zu klein ist. Aufgabe des Unterrichts ist es aber, zur Ermöglichung von Formfeinheiten und zur Ausbildung der Fingermuskeln nach und nach auch diese zur Schreibarbeit heranzuziehen.

Wir nehmen also an, der Schreiber sitze gerade am Tisch, der unbeweglich auf dem Tisch ruhende Unterarm bilde zur Tischkante einen Winkel von 30 bis 45 Grad, das Schreibheft liege vor der Körpermitte und sein unterer Rand gleichlaufend zur Tischkante. Die Hand ist ziemlich nach außen gedreht, so daß die Hohlhand nicht abwärts, sondern mehr seitlich nach links gerichtet ist. Durch Beugen und Strecken der Finger wird die Federspitze nunmehr Striche in dieser Richtung ↙ beschreiben. Wird aber bei unbewegten Fingergelenken das Handgelenk seitlich hin- und herbewegt, so entstehen Striche in dieser Richtung ↗. Durch Verschmelzung dieser beiden Grundbewegungen kommen alle Schreibformen kleineren Umfanges zustande. Ihr Verhältnis zueinander bestimmt auch die allgemeine Buchstabenrichtung. Bei gleicher Ausgiebigkeit der Finger- und Handbewegung entsteht ohne besonderes Zutun des

Schreibers Steilschrift. Dagegen muß bei vorherrschender Bewegung des Handgelenks eine nach rechts geneigte Schrift sich ergeben. Auch die Buchstabenformen und das ganze Schriftgepräge werden durch das Verhältnis dieser beiden Grundbewegungen bestimmt. Sind beide von gleicher Ausgiebigkeit, so nehmen die Rundbuchstaben von selbst Kreisform an, die Schrift wird offen und weit. Herrscht aber die Bewegung des Handgelenks vor, so erhalten sie die Form des rechtsgeneigten Langrunds, was gleichzeitig zu einer Verengung der Hohlräume führt. Je ausschließlicher aus dem Handgelenk geschrieben wird, um so mehr muß eine Hauptrichtung, nämlich die rechtschräge in der Schrift vorherrschen. Werden aber die Fingergelenke ausgiebiger zur Schreibarbeit herangezogen, so wird die rechtschräge Hauptbewegung durch zahlreiche Nebenbewegungen in der Querrichtung aufgehoben. Ein größerer Bewegungsreichtum wird die Folge sein.

Die Bewegungen der Finger und der Hand würden aber nur gleichsam ein Schreiben „auf der Stelle“ gestatten. Um eine ganze Zeile fortlaufend schreiben zu können, ist noch eine Schiebebewegung notwendig, durch die die Hand von links nach rechts weiter befördert wird. Sie kann zusammenhängend oder ruckweise erfolgen und wird durch Abziehbewegungen des Ellbogen- und Schultergelenks bewirkt. Von der verhältnismäßigen Schnelligkeit dieser Schiebebewegungen hängt die Weite der Schrift ab. Steht sie im richtigen Verhältnis zur Schnelligkeit der Hand- und Fingerbewegungen, so bezeichnen wir die Schriftweite als „normal“; ist die Schiebebewegung zu ausgiebig, so erhalten wir eine weite, im umgekehrten Falle eine enge Schrift.

Die Körperhaltung und Hestlage, die wir für den geschilderten Schreibvorgang voraussetzen, ist aber zunächst nur die Schreibhaltung der Kinder in der Schule, und nicht immer wird sie mit hinüber ins Leben genommen. Insbesondere bevorzugen die Schnell- und Vielschreiber oft eine andere Papierlage sowohl als auch eine andere Schreibhaltung. Der Augenarzt Javal hat in seinem Werke „Die Physiologie des Lesens und Schreibens“ (deutsch von Dr. med. Haaf, Leipzig 1907) auf diesen für den Schreibunterricht wichtigen Unterschied aufmerksam gemacht. Beobachten wir einen solchen Schnellschreiber, z. B. einen Postbeamten am Schalter, so sehen wir zunächst nur ein ziemlich gleichmäßiges Schwingen oder Zittern der ganzen Hand.

Erst bei genauem Zusehen entdecken wir, daß die drei Schreibefinger die Bewegungen des Handgelenks in ganz geringem Grade mitmachen; sie beugen sich kaum sichtbar wenn das Handgelenk sich beugt, und strecken sich wenn das Handgelenk sich streckt. Nach Javal sind aber die erwähnten Zitterbewegungen der Hand die eigentliche Grundlage des Schnellschreibens. Sie erfolgen mit geringer Ermüdung und ergeben die Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit, während die Bewegungen der Finger mehr die Leserlichkeit bewirken. Auch die Fortbewegung der Hand erfolgt gewöhnlich in anderer Weise als bei Kindern. Sie wird nämlich vom Unterarm allein geleistet. Der Ellbogen, ob er auf dem Tische ruhe oder über die Tischkante hinausrage, bildet den feststehenden Drehpunkt, um den in weitem, flachem Kreisbogen sich die Feder Spitze bewegt. Dadurch wird die Geradföhrung der Zeilen selbsttätig gewahrt – so weit von einer geraden Föhrung die Rede sein kann; denn genau genommen bildet die Zeile ja einen flachen Bogen, der sich aber von einer Geraden kaum unterscheidet, weil er im Verhältniß zu seiner Radiuslänge sehr kurz ist. Das Papier muß in diesem Falle, damit die Zeilen nicht bergan steigen, so vor dem Schreiber liegen, daß die seitlichen Ränder des Blattes etwa die Richtung des Unterarms haben. Auf diese Weise entsteht natürlich Schrägschrift.

Man hat nun den Fehler begangen, und begeht ihn heute noch, zu glauben, so wie der Erwachsene schreibt, müsse es auch für die Kinder das richtige sein. Man legte also die Schrägschrift, die beim Erwachsenen doch lediglich ein Ergebnis der Eile ist, auch der Schulschrift zugrunde. Und weil die Erwachsenen das Papier schräg vor sich legen und man die Schrägschrift in der That so am besten schreiben kann, ließ man auch die Kinder ihre Schreibhefte über Eck legen. Diese beiden verkehrten Maßnahmen haben zunächst zur Folge, daß die Kinder wie erwachsene Schnellschreiber fast ausschließlich mit dem Handgelenk schreiben. Da die Finger fast gar nicht in Tätigkeit treten, so erhalten sie sehr zum Nachteil des Schreibergebnisses niemals die Fähigkeit zu raschem, sicherem und mühelosem Beugen und Strecken.

Als weitere Folge haben diese Maßnahmen zu mancherlei Gefahren für die Gesundheit der Kinder geführt. Der von seiten der Ärzte gegen den heutigen Schreibunterricht erhobenen Einwände sei hier kurz Erwähnung getan. Gegen die schräge Lage des Hefes werden folgende Bedenken laut: Aus Ursachen, die hier nicht näher

erörtert werden können, ist es dem Auge unangenehm, schrägen Linien nachzugehen. Die Kinder sind daher bei schräger Heflage immer in Versuchung, den Kopf nach links zu neigen, um beide Augen mit der Zeile in eine Ebene zu bringen. Bald folgt aber dieser Kopfbewegung der Kumpf, um eine zu starke Knickung des Halses zu vermeiden. Und um den verschobenen Schwerpunkt des Körpers wieder mehr nach rechts zu verlegen, muß die Wirbelsäule eine Krümmung machen mit der Hohlseite nach links. Diese üble Körperhaltung – so lautet der ärztliche Einwand – kann auf die Dauer mancherlei körperliche Schäden zur Folge haben: dauernde Rückgratverkrümmung und Schiefwuchs des Körpers und in Verbindung damit Gefährdung der Organe der Atmung und des Kreislaufs. Vor allem aber sollen die Augen durch diese schlechte Körperhaltung schwer geschädigt werden, und man glaubt eine Ursache der heute so verbreiteten Kurzsichtigkeit in der gesundheitswidrigen Schreibhaltung erblicken zu sollen. Selbstverständlich ist nicht anzunehmen, daß diese Schädlichkeiten als Folge der schrägen Heflage eintreten müssen. Die Möglichkeit aber, daß sie bei ohnehin dazu neigenden Kindern eintreten können, ist wohl nicht von der Hand zu weisen, und dies sollte Anlaß genug sein, zu ihrer Vermeidung geeignete Maßnahmen zu treffen.

Von dem Kinde zu verlangen, daß es das Heft gerade vor sich hinlege, dabei aber nach wie vor Schrägschrift schreibe, hieße etwas Unmögliches verlangen. Es wäre gezwungen, sich schräg an den Tisch zu setzen, den linken Ellbogen vorgeschoben, den rechten zurück, und das letzte Übel wäre so schlimm wie das erste. Zur Erreichung einer dauernd guten Körperhaltung ist eben die Steilschrift in Verbindung mit gerader Heflage unumgängliche Voraussetzung. (Vergl. hierfür auch Wetekamp, Selbstbetätigung und Schaffensfreude, Leipzig 1910.)

Ein weiterer Zwang zur Schräghaltung des Kopfes besteht oft auch in einer falschen Haltung der Feder. Es soll mancherorts von den Lehrern noch eine Federhaltung verlangt werden, bei der das obere Ende des Federhalters statt nach der rechten Seite am Ohr vorbei oder über die Schulter weg zeigt. Dadurch wird aber den Augen der unbehinderte Blick auf die Federspitze beschränkt, was der Schreiber durch eine unwillkürliche Linksneigung des Kopfes auszugleichen sucht. Am wenigsten würde das Auge durch die Hand gestört, wenn man den Federhalter nicht zwischen den

ersten und zweiten, sondern zwischen den zweiten und dritten Finger legte, eine Federhaltung, die unter Erwachsenen sehr verbreitet ist. Man hat auch versucht, sie in der Schule einzuführen; es scheint aber, daß die Hände der Sechs- und Siebenjährigen dafür noch zu klein sind und daß außerdem die Beweglichkeit der Finger nicht in dem erwünschten Maße gefördert werden kann. Dazu kommt, daß bei Benutzung einer Breitkantfeder die Strichverstärkung völlig in die wagrechte Richtung verlegt wird, was der Deutlichkeit nicht zustatten kommt. So wird die Schule von dieser Federhaltung, trotz mancher Vorteile die sie bietet, absehen müssen. Hält man den Unterarm zur Tischkante in einem Winkel von 30–45 Grad und faßt die Feder nicht zu kurz, natürlich und bequem, wie etwa der Zeichner den Bleistift, so liegt die Schreibstelle für das Auge genügend frei, und es besteht zu einer Linksneigung des Kopfes kein Anlaß.

Wie wir gesehen haben, ergibt sich bei gleich ausgiebiger Betätigung von Handgelenk und Fingergelenken von selbst Steilschrift. Da nach den alten Schreibabweisungen aber fast ganz aus dem Handgelenk geschrieben wurde, wie es beim gewandten Schnellschreiber geschieht, mußte die Schulung der Fingermuskeln notwendigerweise vernachlässigt werden. Das Üben der Steilschrift ist so das natürliche Mittel, die Beweglichkeit der Finger und damit die Schreibgeschicklichkeit zu fördern. Freilich wird es sich nicht in allen Fällen erreichen lassen, daß Finger- und Handbewegung sich dauernd die Wage halten. Schon der etwas größere Bewegungsbereich der Hand begünstigt deren ausgiebigere Betätigung. Auch hängt die Neigung, steil oder schräg zu schreiben, nicht immer nur vom Willen des Schreibers ab, sondern ist oft auch in seiner persönlichen Anlage begründet. Bei manchen älteren Schülern wird daher in dem Maße, wie sie sich zu Schnellschreibern entwickeln, aus der ursprünglichen Steilschrift eine Schrägschrift werden, ein Vorgang, der meist unbemerkt vom Schüler selbst und jedenfalls ohne Störung des Unterrichts sich vollziehen wird. Die Schule hat um so weniger Ursache, auf der Forderung der Steilschrift dauernd zu bestehen, als bei älteren Schülern die Gefahr gesundheitlicher Schädigungen nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie bei jungen Kindern die erst schreiben lernen.

Die Schreibhaltung, die aus vorstehender Betrachtung sich ergibt, muß von der ersten Stunde an genau eingehalten werden. Haltungsfehler, die sich im ersten Unter-

richt einschleichen, sind später schwer wieder gutzumachen. Außerdem ist unsere Schrift bei einer anderen als der vorgeschriebenen Schreibhaltung gar nicht zu erzielen, zumal bei zunehmender Schnelligkeit der Ausführung. Man beachte deshalb genau die folgenden Vorschriften, die den Kindern durch hundertfache Wiederholung sozusagen „eingehämmert“ werden müssen:

Der Schüler muß aufrecht sitzen, die Vorderseite des Körpers genau in der Richtung der vorderen Tischkante. Der Kopf soll nicht nach der linken Seite, sondern nur leicht nach vorn geneigt sein. Der Schüler soll beide Ellbogen auflegen. Die Unterarme bilden zur vorderen Tischkante einen Winkel von höchstens 45 Grad. Hand und Unterarm liegen in derselben Längsachse. Die Hand ist etwas nach außen gedreht, so daß die Hohlhand nicht nach unten, sondern mehr seitwärts nach links gerichtet ist. Der Federhalter wird mit Daumen und Mittelfinger gehalten. Der Nagel des Mittelfingers (nicht der Knöchel!) liegt am Ring des Halters. Der Zeigefinger liegt lose auf dem Halter. (Wippen des Zeigefingers.) Das Heft liegt vor der Körpermitte und sein unterer Rand gleichlaufend mit der vorderen Tischkante. Ganz besonders ist zu beachten: Linke Schulter und linker Ellbogen dürfen nicht vorgeschoben, der Kopf nicht nach links geneigt werden!

Vorübung: Die Grundbuchstaben.

Wir Deutschen haben auf dem Gebiete der Schrift bekanntlich Doppelwährung. Zwar hat, wie recht und billig, die deutsche Schrift in der Schule den Vorrang; sie ist zum mindesten die Schrift der Volksschule. Da aber die lateinische wie die deutsche Schrift in den öffentlichen Schulen gelehrt wird, müssen beide als „gesetzlich anerkannte Verkehrsmittel“ angesehen werden. Die Frage, welche der beiden Schriften zuerst zu üben sei, ist durch Ministerialerlaß vom 8. Juli 1915 entschieden worden, der also lautet: „Im Anfangsunterricht hat die Unterweisung im Schreiben nicht mit der lateinischen, sondern mit der deutschen Schrift zu beginnen. Dagegen, daß die Kinder vor dem Beginne des eigentlichen Schreibens mit dem Zeichnen der Grundbuchstaben (Großbuchstaben der lateinischen Druckschrift) beschäftigt werden, ist nichts einzuwenden.“ Wie aus dem letzten Satze hervorgeht, ist es durchaus nicht allgemeiner Brauch, schon in den ersten Schultagen mit dem eigentlichen Schreiben zu beginnen. Viele Schulmänner halten die Schreibschrift als Anfangsübung für viel zu schwierig. Neben mancherlei Handfertigkeitübungen erfreut sich besonders das Zeichnen der in der amtlichen Bestimmung als „Grundbuchstaben“ bezeichneten Formen heute schon einer weitverbreiteten Wertschätzung. Aus den nachstehend angeführten Gründen setzen auch wir sie an den Anfang unseres Lehrgangs.

Die Grundbuchstaben (Abbildung 7) entsprechen der auf die einfachste Erscheinung zurückgeführten Steinschrift der Römer, die später bekanntlich von den italienischen Humanisten als Großbuchstaben zur Humanistenminuskel oder Antiqua übernommen wurde. Sie sind nicht nur die Urformen aller abendländischen Schriften, sondern auch die nahverwandten Vorläufer der Großbuchstaben unserer lateinischen Schreibschrift, deren Gerüst sie gleichsam darstellen und aus deren Formen sie vielfach noch deutlich hindurchklingen. Diese Urform- und Gerüsteigenschaft der Grundbuchstaben darf aber nicht überschätzt werden; leitet sie doch eben nur zu den Großbuch-

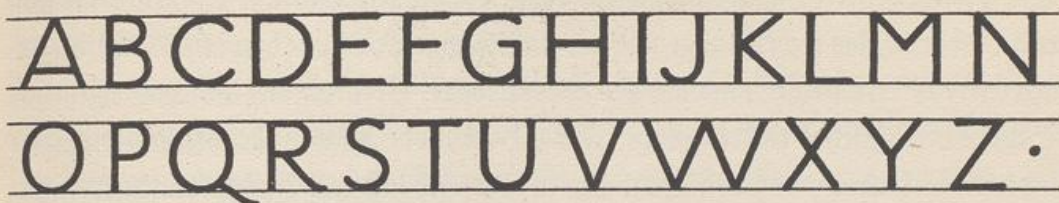
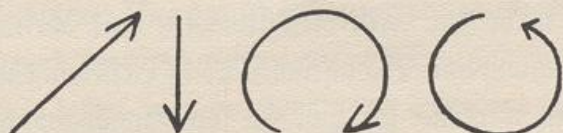


Abbildung 7. Die Grundbuchstaben.

staben der lateinischen Schreibrift hinüber, kaum aber zu den sehr viel wichtigeren Kleinbuchstaben, deren Entwicklung bekanntlich über die Unziale, Halbunziale und fränkische Minuskel geht. Vor allem aber führt von den Grundbuchstaben zu unserer deutschen Verkehrsschrift keine Brücke, die für den der geschichtlichen Entwicklung Unkundigen oder gar für Kinder erkennbar wäre. Es sind denn auch andere, als ihre Ur- und Grundformigenschaften, die uns die Steinschrift als Vorübung in erster Linie wertvoll machen.

Zunächst ihre Einfachheit, ihre Deutlichkeit, ihre schöne Linienführung, ihre wohlgefälligen Verhältnisse. Diese vorbildlichen Eigenschaften werden mit der Nachhaltigkeit eines ersten Eindrucks die Handschrift für alle Zeit günstig beeinflussen. Dann ihre leichte Erlernbarkeit, die in ihrer Einfachheit begründet ist. Die Grundbuchstaben werden, wie Otto Schmidt auf der Tagung des deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart 1914 einwandfrei nachwies, von den Kindern erheblich leichter aufgefaßt, als die Formen der Schreibriften. Außerdem ermöglichen sie schon in den ersten Schultagen ein Anknüpfen an vorhandene Vorstellungen, indem sie den meisten Kindern schon von Schildern, Plakaten usw., die zurzeit meistens in dieser Schrift ausgeführt werden, bekannt sind. Nicht zuletzt aber liegt, worauf ebenfalls Otto Schmidt hinweist, der Wert dieser Schrift darin, daß sie die wesentlichen Bewegungen der Schreibrift in sich schließt. Alle Schreibformen lassen sich nämlich im Grunde auf die folgenden vier einfachen Bewegungen zurückführen.



Die Übung dieser Grundbewegungen, durch die der rechtschräge Aufstrich, der senkrechte Abstrich, die rechtsläufige und die linksläufige Kreislinie hervorgebracht werden, bewirkt eine Muskelgewöhnung, die als wertvolle Vorbereitung auf das eigentliche Schreiben angesehen werden muß. Für die Grundbuchstaben spricht auch die Möglichkeit der Verwendung von Stäbchen in Verbindung mit Buchstabenlegetäfelchen, die aufs glücklichste vom Spiel zum Lernen hinüberleiten und als belebendes Mittel des ersten Unterrichts nicht zu unterschätzen sind. Selbst schwachsinnige Kinder bleiben bei diesen Übungen, wie wir uns in einer Schule der Rheinprovinz überzeugen konnten, hinter den geistig vollwertigen kaum zurück.

Es ist bekannt, daß manche durch die Übung der Grundbuchstaben, in denen sie mit Unrecht weiter nichts als „die Lateinschrift“ sehen, ein Zurückdrängen der deutschen Schrift im Unterricht befürchten. Sie mögen diese Vorübung auslassen und mit der deutschen Schrift beginnen; es geht auch so. Wir teilen ihre Befürchtung jedoch nicht. Irgendwelche Vorübungen sind auf jeden Fall erwünscht; Lebensformen, wie die Grundbuchstaben es sind, eignen sich als Vorübung aber sicherlich besser, als gerade Striche und Kreisbogen, die für das Kind zunächst noch völlig beziehungslose Gebilde sind. Wer den Kindern und sich selbst den Anfangsunterricht erleichtern will, dem sei empfohlen, diese Vorübung nicht zu übergehen.

Freilich sollte man sie nicht als bloße Bewegungsübung auffassen, die in vier Wochen erledigt werden kann, sonst täte man vielleicht besser, darauf zu verzichten. Das Schreiben und der gesamte Unterricht der ersten Schulzeit sollen vielmehr ineinandergreifen. Insbesondere soll auch das Lautieren und Zusammenziehen, also das erste Lesen, an den Grundbuchstaben geübt werden. Der oft gehörte Einwand, die Grundbuchstaben seien keine Leseschrift, ist hier nicht stichhaltig, denn er gilt nur für Erwachsene, die nicht Buchstaben, sondern Wortbilder lesen. Aber gerade weil die Grundbuchstaben keine einprägsame Wortbilder geben, ist das Kind gezwungen, Zeichen um Zeichen zu deuten, Buchstabe an Buchstaben anzuhängen. Sind schon Wortbilder vorhanden, so kann von einem „Zusammenziehen“ keine Rede mehr sein. Für diese Übungen darf abermals auf Wetekamps Buch „Selbstbetätigung und Schaffensfreude in Erziehung und Unterricht“ (Leipzig 1910) verwiesen werden. Es gibt für die Handhabung des ersten Gesamt-

unterrichts vielerlei Anregungen, aus denen jeder das für ihn Passende leicht herausfinden wird.

Die Grundbuchstaben werden mit mittelweichem Bleistift (oder auch mit Buntstiften) in einem Schreibheft Nr. 1 (siehe Seite 29) geübt, sofern nicht aus Sparsamkeits- oder anderen Gründen Schiefertafel und Milchgriffel benutzt werden. Der Lehrer schreibt die Buchstaben in geeigneter Reihenfolge an der Tafel vor und erläutert ihren Aufbau. Dies macht bei der großen Einfachheit der Formen keine Schwierigkeiten. Für das Anschreiben und die Erläuterung ist zu bemerken, daß alle in dieser Schrift vorkommenden Bogen vollgeschwungene Kreisbogen sind. Formen wie in Abbildung 8 sind nicht zulässig. Bei B D P R fällt der Mittelpunkt der halbkreisförmigen Linien nicht mit dem senkrechten Strich zusammen, sondern ist etwas nach rechts gerückt (Abbildung 9). Dadurch erhält die Schrift eine bedeutende Weite.



Abbildung 8.



Abbildung 9.

Das Verhältnis der Höhe zur Breite darf nicht verändert werden, besonders nicht auf Kosten der Breite. Das S kann man sich aus zwei sich berührenden Kreisen entstanden denken. Bei den in der Höhenrichtung geteilten Buchstaben B E F H K S und X liegt der Teilungspunkt wenig über der Mitte, so daß der obere Teil des Buchstabens etwas kleiner erscheint als der untere. (Man mache die Probe, indem man durch Umkehren des Hefts den Buchstaben auf den Kopf stellt.) Bei B und S ist der untere Bogen auch etwas breiter als der obere. Beim W ist der erste Strich gleichlaufend mit dem dritten, der zweite mit dem vierten. Man achte, besonders bei V W X genau auf die senkrechte Richtung. Bei den einfacheren Formen empfiehlt es sich, die Vorschrift an der Tafel nach der Erläuterung auszulöschen und die Buchstaben aus der Erinnerung zeichnen zu lassen, was den begabteren Schülern leicht gelingt. Für die

minder begabten müssen die Formen wieder angeschrieben werden. Dieses Verfahren hat sich in den Versuchsklassen gut bewährt. Es zwingt die Kinder, sich die Vorschrift schärfer anzusehen und so dem Gedächtnis tiefer einzuprägen. Natürlich ist mehr als eine Wiedergabe der Kohform von Schulneulingen nicht zu erwarten, diese aber soll mit starker Betonung der Formeigentümlichkeiten wiedergegeben werden. Ob O und Q in einem oder in zwei Zügen ausgeführt werden, ist unerheblich. Auch ist es nicht notwendig, daß MNU ohne Unterbrechung geschrieben werden. Im allgemeinen wird man die Striche von oben nach unten und von links nach rechts ziehen.

Zur weiteren Belebung des Unterrichts trägt es bei, in Verbindung mit den Buchstaben allerlei Dinge aus dem Lebenskreis der Kinder zeichnen zu lassen. Der heimatkundliche Anschauungsstoff bietet hierfür vielfache Vorkwürfe. Als Gedächtnishilfe wählen manche Lehrer gern solche Dinge, die mit der Form ihres Anfangsbuchstabens eine gewisse Ähnlichkeit haben. Man denke an B = Brezel, O = Osterei, S = Schlange, T = Fisch. Für diese „Malereien“ haben unsere Hefte zwischen je zwei linierten eine linienfreie Seite.

Die Beschäftigung mit den Grundbuchstaben soll mindestens ein Vierteljahr, besser aber ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Was dabei etwa zuviel geleistet wird, kommt dem später einsetzenden eigentlichen Schreiben doppelt zugut.

Erste Stufe: Aufbauendes Schreiben.

Der auf den folgenden Blättern dargestellte Lehrgang des eigentlichen Schreibens gilt für die an erster Stelle zu übende deutsche Schrift. Für die lateinische Schrift, die je nach der Schulgattung im 2. bis 5. Jahre erst geübt wird, kann der Lehrgang, der vorgeschrittenen Entwicklung der Kinder entsprechend, in mehr oder minder gekürzter und vereinfachter Form ebenfalls zugrunde gelegt werden. Es wird empfohlen, auch wenn von Anfang an schon mit der Feder geübt werden sollte, den Gedanken des „Aufbauens“ nicht außer acht zu lassen.

Auch auf der ersten Stufe des eigentlichen Schreibens ist die Lehraufgabe den bescheidenen Fähigkeiten der Schulneulinge angemessen. Sie beschränkt sich darauf, die Rohformen der Buchstaben dem Gedächtnis der Kinder einzuprägen und die erste Fähigkeit zu ihrer Wiedergabe zu entwickeln. Das Kind ist noch nicht imstande, die Feinheiten der Form zu erfassen; und wäre es dazu imstande, so könnte es sie nicht wiedergeben, weil ihm für die erste Schreibtätigkeit ja mehr die Großmuskulatur zur Verfügung steht. Daraus ergibt sich als Selbstverständlichkeit die Verwendung eines Schreibwerkzeugs, das eine sehr sorgfältige Handhabung nicht voraussetzt (mittelweicher Bleistift) und eines mit weitem Liniennetz versehenen Schreibheftes aus mäßig rauhem Papier (Heft Nr. 2) oder des Milchgriffels und der Schiefertafel.

Der Lehrer schreibt auch diese Formen (Abbildung 10) vor den Augen der Schüler in geeigneter Reihenfolge an der Wandtafel vor. Er bemühe sich so zu schreiben, wie er der kindlichen Auffassung am verständlichsten werden kann, d. h. nicht fließend, sondern „aufbauend“. Das will heißen, die einzelnen Bewegungsrichtungen sollen nicht zu einer fließenden Gesamtbewegung verschmolzen, sondern sorgfältig unterschieden und ineinandergehalten werden. Dies ist zum besseren Formverständnis auf dieser Stufe durchaus wünschenswert. Beispielsweise sei dies an dem Buchstaben h (Abbildung 11) näher erläutert. Das h besteht aus fünf Bewegungen, deren Antriebs-

punkte mit a b c d und e bezeichnet sind. An jedem dieser Punkte steht die Bleistiftspitze einen kurzen Augenblick still, worauf die Bewegung mit neuem Antrieb rasch und sicher ausgeführt wird. Natürlich braucht die Linie beim Schreiben nicht wirklich unterbrochen zu werden, wie es bei der Abbildung lediglich der Deutlichkeit wegen geschehen ist. Der Stand der Bleistiftspitze bezeichnet den Ausgangspunkt der Bewegung; der Zielpunkt wird fest ins Auge gefaßt. Es ist darauf zu achten, daß die Linien a-b, c-d und e-f wirklich geradlinig, b-c und d-e dagegen in schönen halbkreisförmigen Bogen gezogen werden. Dieses Beispiel gelte für viele; es findet Anwendung auf die Buchstaben, in denen gerade Linien mit gebogenen zusammenstoßen, also fast auf alle. Die Formen der Abbildung 12, bei denen die geraden Linien allmählich in die Bogen hineingezogen sind, sind also – auf dieser Stufe –

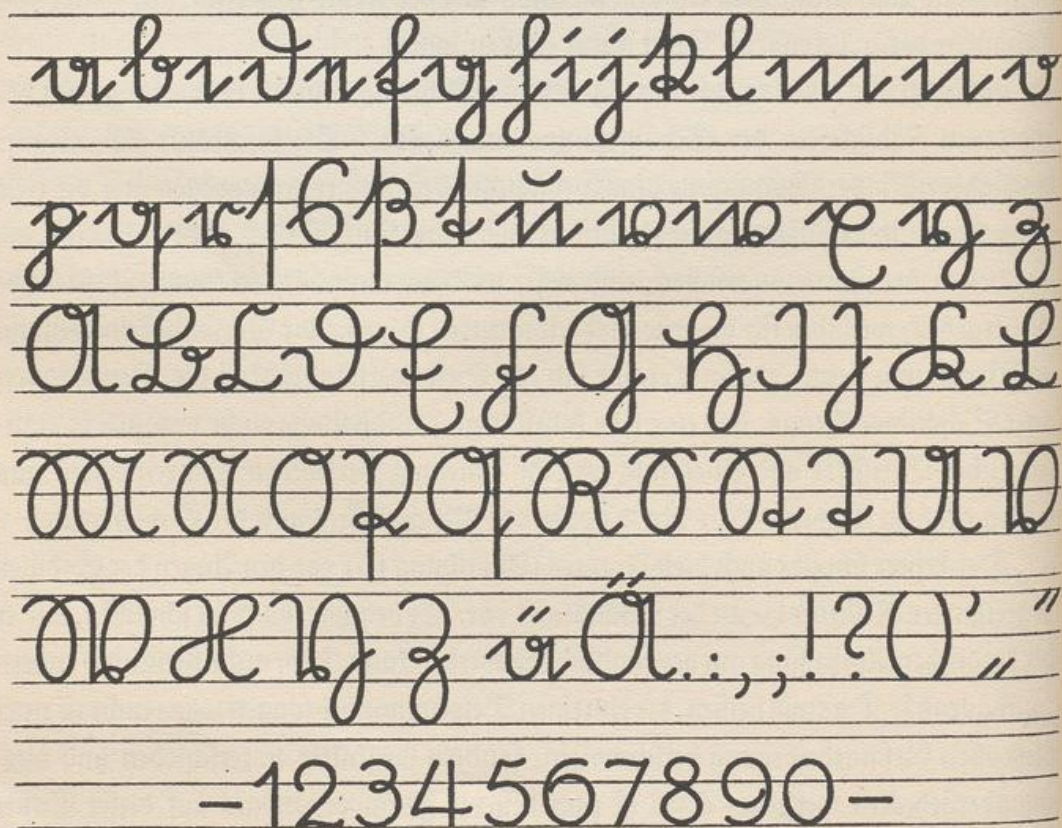


Abbildung 10. Die Ausgangsschrift.

zu vermeiden. Die Antriebspunkte, worunter wir nicht nur die Ecken verstehen, sondern auch die Punkte, an denen Gerade in Kurven und Kurven in Gerade übergehen, sind beim Anschreiben an der Tafel den Kindern sichtbar zu machen. Sollten bei diesem Verfahren die Übergänge zunächst etwas eckig ausfallen, so hat das keine Bedenken; Hauptsache ist bewußt klarer Aufbau der Formen. Werden die Buchstaben in dieser Weise erlernt, so läßt auch das keineswegs einwandfreie Zergliedern der Buchstaben in ihre einzelnen Teile sich in den meisten Fällen vermeiden. Man kann den Buchstaben als Gesamtform von den Kindern auffassen und wiedergeben lassen. Sollten aber einige reichere Großbuchstaben ein Zergliedern wünschenswert erscheinen lassen, so soll man sich doch vor einer unkindlichen Zerklüftung hüten.

„Aufbauend“ schreiben ist nach den vorstehenden Ausführungen also nicht gleichbedeutend mit Langsam Schreiben. Es ist im Gegenteil dringend notwendig, daß von allem Anfang an die einzelnen Schreibbewegungen rasch ausgeführt werden. Das schnelle wie auch das langsame Schreiben ist nämlich bis zu einem gewissen Grade Sache der Gewöhnung. Allerdings muß die Gewöhnung an rasche Schreibbewegungen mit den ersten Schreibversuchen schon einsetzen. Würde erst der vorgeschrittene Schüler, etwa auf der Oberstufe, zum Schnellschreiben angehalten, so müßte unter der Schnelligkeit des Schreibens die Güte der Schrift leiden.

Bezüglich der Schriftweite ist zu beachten, daß bei *m n w* und *u* der Abstand der Grundstriche gleich ihrer Höhe ist. Dieses Verhältnis in Verbindung mit den vollgeschwungenen Rundformen gibt der Schrift eine bedeutende Weite, die gewahrt werden muß. Besonders die Rundbuchstaben sollen weit sein; man vergleiche hierfür das kleine *o*. Tritt dieser Buchstabe als Teil eines anderen auf, wie in *a g q*, so wird der erste Raum dieser Buchstaben sehr weit, der zweite sehr eng. (Ähnliche Fälle bieten die Großbuchstaben *A G Q U*.) Bei *v* und *y* ist der erste Raum sehr eng, der zweite sehr weit. (Ähnliche Fälle: *B* und *Y*.) Bei *r* ist der Raum zwischen dem senkrechten und dem folgenden Aufstrich sehr eng. Auch beim großen *X* sind die senkrechten Striche nahe aneinander gerückt. Auf Steillage der Grundstriche wie der übrigen Formen ist beim Anschreiben an die Tafel sorgfältig zu achten. Nur zu leicht fällt der Lehrer immer wieder in die ihm vertraute Schräglage zurück, während die Kinder bei vorschriftsmäßiger Schreibhaltung fast stets von selbst steil schreiben.

Auch die Eiformen bei M N X S und W (bei diesem nur die erste Form) stehen senkrecht. Die meisten Buchstaben haben senkrechte Formteile, die beim Schreiben als Richtlinie dienen. Wo diese fehlen, leistet eine gedachte senkrechte Mittelachse für die richtige Auslotung des Buchstabens gute Dienste. Zur Buchstabenverteilung ist zu bemerken, daß die Buchstaben unserer Vorlage nicht nach rechnerischen Regeln und Grundsätzen gezeichnet sind, die ein gleichgültiges, gedankenloses Aneinanderreihen gestatteten. Die Buchstabenabstände werden vielmehr durch die Rücksicht auf

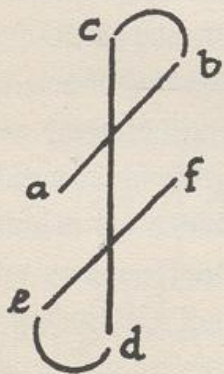


Abbildung 11.

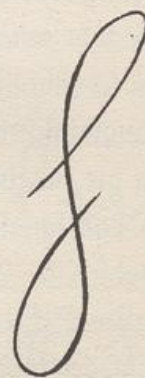


Abbildung 12.

Beispiel und Gegenbeispiel für das „aufbauende Schreiben“.

Deutlichkeit und Wohlgefälligkeit des Wortbildes bestimmt. Zur Erreichung solcher Wortbilder können die Verbindungsstriche, die ja streng genommen gar nicht zum Buchstaben gehören, kürzer oder länger, steiler oder flacher und auch im Bogen gezogen werden. Die Abstände sind so zu bemessen, daß jeder Buchstabe klar zu erkennen ist, also nicht etwa *nrv* statt *mv*, *mh* statt *nch*, an statt *om* gelesen werden kann. Bei Wörtern mit mehreren aufeinanderfolgenden *m n u* sollen die Buchstaben durch deutliche Zwischenräume kenntlich gemacht werden, doch darf die Geschlossenheit des Wortbildes dadurch nicht gestört werden. In zweifelhaften Fällen lasse man seinen Schönheitssinn entscheiden, der in der Aufeinanderfolge der Formbestandteile ein ruhiges Gleichmaß fordert.

Es empfiehlt sich, für die ersten Versuche die Heftseite ohne Linien zu benutzen. Die Wiedergabe der Form wird, wie in den Versuchsklassen festgestellt wurde, den Kindern leichter gelingen als bei gleichzeitiger Einordnung in das Liniennetz. Wie bei den Grundbuchstaben, so können auch hier die leichteren Buchstaben aus dem Gedächtnis (siehe Seite 39 und 40), die schwierigeren nach der unmittelbaren Anschauung wiedergegeben werden.

Von Fehlern, die am Anfang von den Kindern häufig gemacht werden, seien die folgenden erwähnt. Nach Beobachtungen und Untersuchungen, die Rektor Schmidt in Berlin und Dr. Bobertag vom „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ gemeinsam angestellt haben, bedeuten Linienüberschneidungen im spitzen Winkel, wie sie z. B. bei b und g vorkommen, für viele Kinder eine große Schwierigkeit. Sie scheuen sich vor dem Schneiden einer Linie wie vor der gefährlichen Überschreitung eines Verkehrshindernisses. Die Folge sind Formen wie die folgenden. Sie sind

vom Auge richtig gesehen, wurden aber durch falsche Bewegungen ausgeführt. Es gilt hier zunächst, den einzelnen Fall gründlich aufzuklären. Dann aber beweisen solche Fälle die Wichtigkeit vorbereitender Bewegungsübungen, wie z. B.

des Schreibens auf der Tischplatte oder in der Luft.

Ein anderer, oft vorkommender Fehler besteht bekanntlich darin, daß die Kinder manche Buchstaben oder auch nur Buchstabenteile im Spiegelbilde schreiben. Die Ursache dieses Fehlers ist, wie Schmidt und Bobertag feststellen konnten, nicht in einer krankhaften geistigen Anlage zu suchen, sondern lediglich in einer falschen Anfangsbewegung. Die Anfangsbewegung muß also den Kindern besonders eingeprägt werden; sie ist für die richtige Wiedergabe der Buchstabenform so wichtig, wie etwa der erste Schritt für die genaue Ausführung einer Tanzfigur.

Diese Stufe wird eine Dauer von 3 bis 6 Monaten beanspruchen; bei einfachen Schulverhältnissen wohl auch länger.



Das längere Üben der deutschen Schrift, besonders der vorwiegend gradlinigen Kleinbuchstaben mit ihrem gleichmäßigen Auf und Nieder schließt indes eine Gefahr für die weitere Entwicklung der Handschriften in sich, nämlich das „Steifwerden“ der Hand. Das Mittel, durch das wir dieser Gefahr mit Erfolg begegnen können, heißt „Schreibturnen“. Der Schreibunterricht hat sich nicht, wie die meisten anderen Unterrichtsfächer, nur an die geistigen Kräfte zu wenden, sondern er muß auch auf die Entwicklung der Handgeschicklichkeit gerichtet sein. Zu allen Zeiten hat man deshalb auch eine besondere Schulung der bei der Schreibarbeit beteiligten Körperteile im ersten Unterricht vorgesehen. Wir Deutschen haben zu solchen Übungen um so mehr Ursache, als die freie Beweglichkeit der Hand und der Finger durch unsere deutsche Schreibschrift nicht in dem Umfang entwickelt werden kann, wie es bei anderen Völkern

Erinyen f. fings!
 Freundvoll
 und laidsvoll,
 yndreundtoll fänge,
 Erinyen
 und Erinyen
 in fustabande fain.
 fimmelfuf fingsmend
 zum fochte bebrüdt,
 glündlich allari
 iß du Paula di Lieb!

Abbildung 13. Handschrift des jungen Goethe. Lied aus „Egmont“.

durch die Lateinschrift geschieht. Auch führende Schreiblehrer der Gegenwart legen auf diese Gelenkübungen mit Recht großen Wert und haben sie zu Übungsreihen geordnet, in denen die Grundformen unserer Schrift zum Gegenstand besonderer Schulung gemacht werden.

Man sollte sich allerdings vor dem Irrtum hüten, von diesem Schreibturnen nun alles Heil zu erwarten. Das Schreiben soll nicht eine nur äußerlich erworbene handwerksmäßige Fertigkeit sein, sondern eine Fähigkeit, deren Aneignung auch die geistigen Kräfte in Anspruch nimmt und darum auch den verschiedensten Seiten der Geistesbildung zugut kommt. Gewiß, durch beharrliches Üben der Grundzüge kann ein hoher Grad von Sicherheit und Schnelligkeit der Federführung erreicht werden, was für das fließende Schreiben nicht zu unterschätzen ist. Je schneller außerdem die Züge ausgeführt werden, um so glatter und gestreckter wird der Strich, um so schlanker und schwungvoller werden die Formen, um so einheitlicher die Bewegungen. Aber vergessen wir bei alledem nicht, daß die Hand nur das Werkzeug des Geistes ist. Jedem bloßen Drill haftet etwas Unkünstlerisches an. Glätte des Strichs, Schlankheit und Schwung der Formen sind nicht Schönheitszeichen ersten Ranges. Der Schwung und der berühmte „Schlenker“ sind zu nahe miteinander verwandt. Eine „elegante“ Schrift ist noch lange keine schöne Schrift. Und selbst die Einheitlichkeit der Linienführung, die für die Ruhe und Schönheit des Seitenbildes so wichtig ist, kann zu einem Grade der Angleichung der Formen ausarten, der die Deutlichkeit ernsthaft bedroht. Ja, es ist keine Frage, würde an Stelle des sorgfältigen Schreibzeichnens von heute ein Schreibturnen künftig die beherrschende Rolle im Anfangsunterricht spielen, so müßten nach einigen Menschenaltern die Buchstaben so abgeschliffen und vieldeutig werden, wie eine alte Scheidemünze.

So hoch wir also den Wert dieser Übungen schätzen, möchten wir ihnen doch nur eine ergänzende Rolle zuweisen. Mindestens ebenso wichtig wird nach wie vor die Bildung der geistigen Kräfte bleiben müssen, die das Kind zu einer guten Auffassung der Formen befähigt, es zu immer klarerem Verstehen dessen führt, was die Deutlichkeit bedingt, zu immer feinerem Empfinden für das, was die Schönheit der Schrift ausmacht. Es kann sich beim Schreibturnen nicht darum handeln, jeden einzelnen Schreibzug durch eine ihm entsprechende Turnübung peinlich vorzubereiten, sondern

darauf kommt es an, das die Gelenke lose werden, daß das „Schreibstottern“ überwunden, die Hand frei und mutig gemacht wird.

Die erste Übung ist das Kreisen (Abbildung 14), wie es von vielen Lehrern schon geübt wird. Der Kreis soll nicht nur einmal beschrieben, sondern in ununterbrochenem

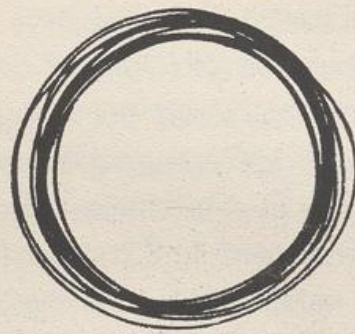


Abbildung 14.

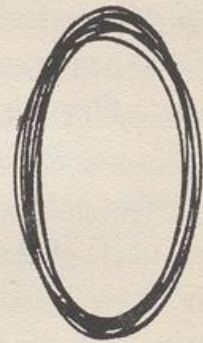


Abbildung 15.

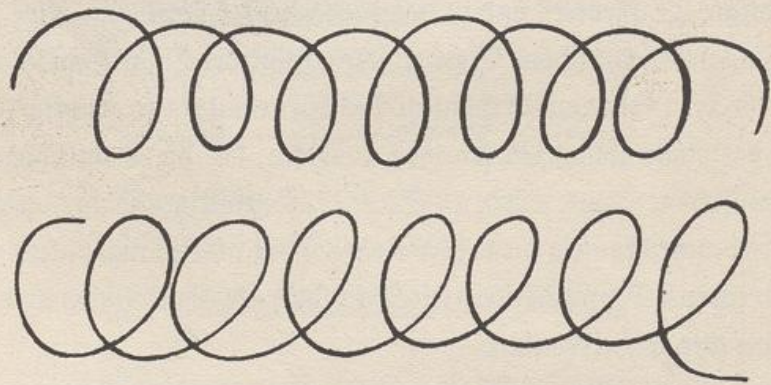


Abbildung 16.

Züge vielfach überfahren werden, wobei die Linien nach Möglichkeit sich decken müssen. Man lasse die Kreise links herum und rechts herum ziehen (Einwärtsbewegung und Auswärtsbewegung), anfangs groß, dann kleiner. Das Langrund (Abbildung 15) kann in derselben Weise geübt werden. Die fortlaufende Kreislinie (Abbildung 16)

mag sich an diese Übungen anschließen. Man benutze dazu nicht das Heft, sondern billige Packpapierblätter.

Da die Übung des Kreisens mehr der Großmuskelbewegung zugut kommt, muß bei den weiteren Übungen zur Kleinmuskelbewegung fortgeschritten und hauptsächlich die Finger zu sicherem und schnellem Beugen und Strecken geschickt gemacht werden. Die Kinder stützen zunächst den Ellbogen auf den Tisch, richten den Unterarm senkrecht auf und führen mit den Fingern einige kräftige Beuge- und Streckbewegungen aus. Hierauf nehmen sie, ohne die Armstellung zu ändern, den Bleistift (Griffel) so in die Hand, als ob sie damit schreiben sollten und machen mit den Fingern dieselben An- und Abziehbewegungen wie vorher, wobei die Bleistiftspitze sich in senkrechter Richtung auf- und abwärts bewegt. Die Bewegungen, die auch mit beiden Händen gleichzeitig geübt werden können, sollen im Takt nach Zählen mit mäßiger Schnelligkeit ausgeführt werden. Sie sollen ausgiebig sein, aber nicht bis zur Ermüdung wiederholt werden, weil darunter die Genauigkeit der Ausführung leiden müßte. Nunmehr werden auf dem Papier, und zwar auf der linienfreien Seite des Heftes, Linienführungen ausgeführt, wie Abbildung 17 sie zeigt, in der ersten Zeit die leichteren, später die schwierigen. Dies sind nun die eigentlichen Fingerübungen. Das Erbsenbein der Handwurzel ruht auf dem Papier, so daß nur die Finger sich bewegen. Von besonderer Wichtigkeit sind für den Anfang Linienführungen, in denen die linkschräge Richtung vorherrscht (Abbildung 17, Reihen 1-4). An sie können sich die Kreisbewegungen (5-7), die fortlaufenden Kreisbewegungen (17 und 18), die Halbkreise (8-11), die Wellenlinien (12-16) und die Spiralen (19, 20 und 25) anschließen. Von besonderem Wert für die Ausbildung der Finger, aber nicht leicht auszuführen, sind die Reihen 21 und 22. Zwischendurch mag von Zeit zu Zeit immer wieder das Kreisen (Abbildungen 14 und 15) geübt werden.

Für den eigentlichen Zweck des Schreibturnens kommt es auf Wohlklang der Linienzüge natürlich nicht an. Wählt man aber zumal für die späteren Übungen solche Linienführungen, die sich zugleich an den Schönheitssinn wenden, wie wir in unserer Auswahl vorschlagen, so kann ein über den eigentlichen Zweck der Übung hinausgehender Gewinn erzielt werden. Das Schreibturnen wird dann zum schmückenden Schreibzeichnen. Die Möglichkeit der Verwendung solcher Reihungen zur

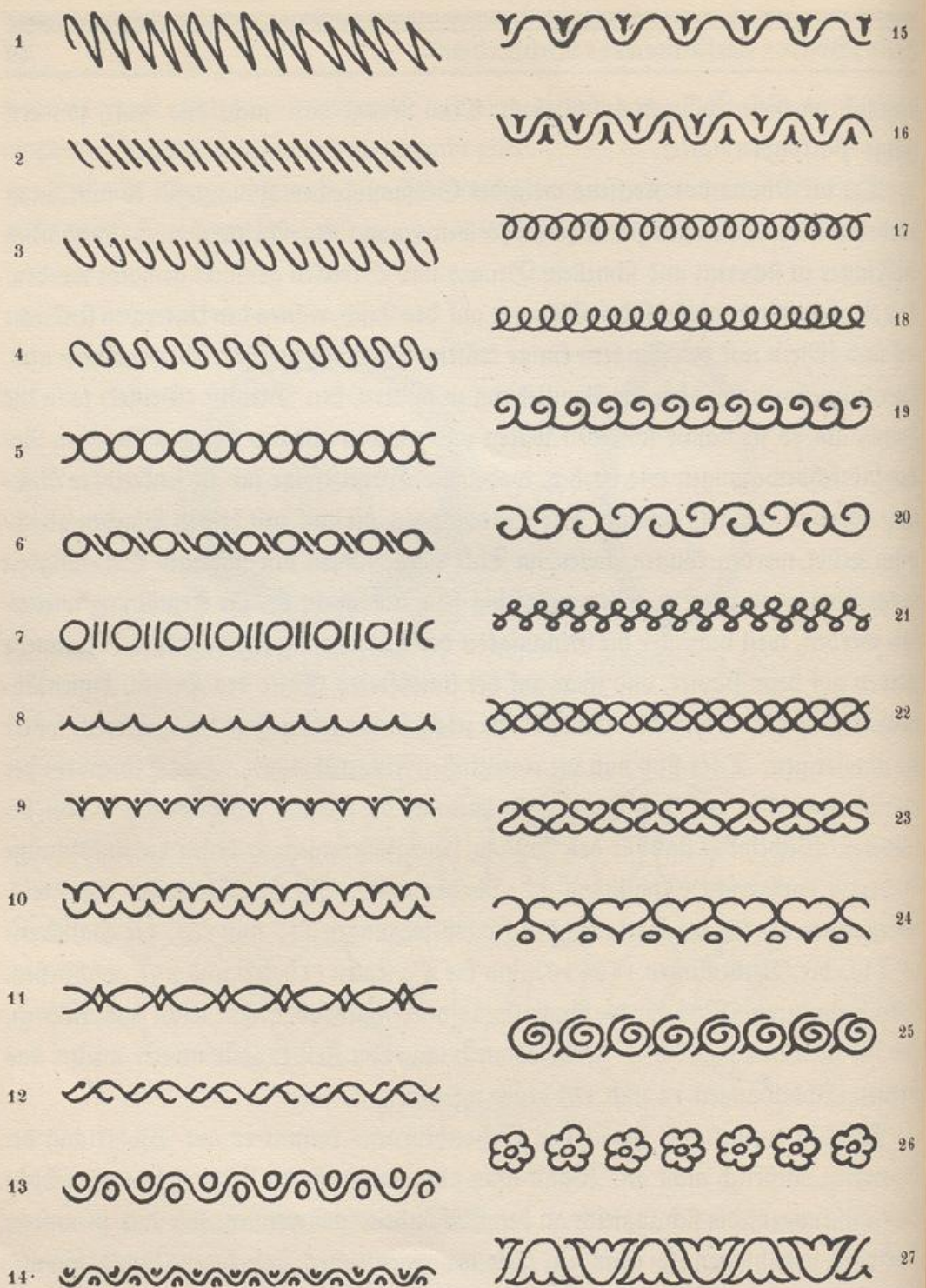
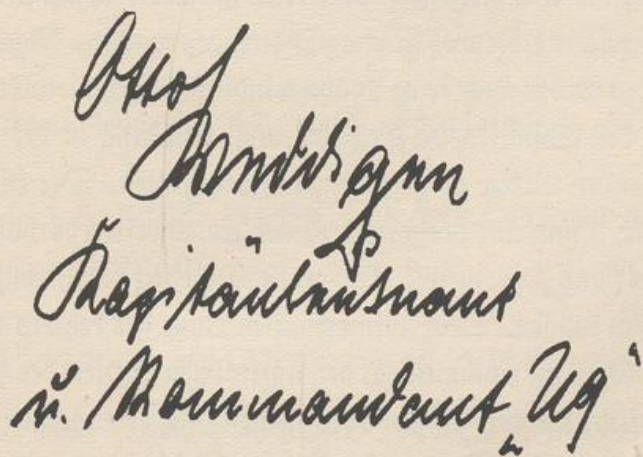


Abbildung 17. Übungreihe für das Schreibturnen.

Umrahmung von Namenschildern und Glückwunschkarten oder zur Verzierung von Buchumschlägen wird diese Übung den Kindern besonders anziehend machen und zur Belebung des Unterrichts beitragen.

Das Schreibturnen kann ein halbes bis ein ganzes Jahr lang getrieben werden, und wo mit der Lateinschrift etwa erst im 4. bis 5. Schuljahr begonnen wird, noch weit länger; am besten einige Minuten zum Beginn der Schreibstunde.

Als Beschluß der ersten Unterrichtsstufe wird eine „Handschriftprobe“ angefertigt. Die Schüler erhalten zu diesem Zweck linienfreie Papierblätter von gleicher Größe, ungefähr der Größe eines Heftes, die zweckmäßig von der Schule vorrätig gehalten werden. Geschrieben wird ein vom Lehrer vorgespochener leichter Text, wobei die Schrift selbst vom Lehrer nicht beeinflusst werden darf. Diese Handschriftproben, die von jetzt an während der ganzen Dauer des Schreibunterrichts 2 bis 4 mal jährlich geschrieben werden sollen, werden, mit Namen und Tag der Ausführung versehen, als Ausweis über die gemachten Fortschritte sowohl als auch über die persönliche Schreibbegabung der Schüler aufbewahrt. Sie werden besonders im späteren Unterricht eine wichtige Rolle zu spielen haben.



Otto
Weddigens
Kapitänleutnant
i. Mannschaften U9

Abbildung 18. Unterschrift Otto Weddigens.

Zweite oder Übergangsstufe.

Nachdem auf der ersten Stufe eine sichere Beherrschung der Buchstaben-*Koh-*formen erreicht ist, muß die Aufgabe der zweiten Stufe darin bestehen, den Kindern auch für die Formfeinheiten Sinn und Verständnis zu erschließen und die Hand zu deren genauer Wiedergabe geschickt zu machen; auch soll die Fähigkeit zum zusammenhängenden Schreiben entwickelt und die Schreibschnelligkeit weiter gefördert werden.

Da nun auch die feineren Bewegungsmuskeln mehr und mehr für die Schreib-*tätigkeit* herangezogen werden müssen, benutzen wir ein schwierigeres, aber auch ausdrucksfähigeres Werkzeug, nämlich eine weiche und elastische Stahlfeder, am besten eine Kugelspitzfeder. Kugelspitzfedern gleiten leicht über das Papier hin, doch haben sie, wie schon früher erwähnt, auch ihre Mängel, weshalb sorgfältige Auswahl notwendig ist.

Der Neigung der Schüler, groß oder klein zu schreiben, kann von jetzt ab durch ein weiteres oder engeres Liniennetz Rechnung getragen werden. Macht das Schreiben in einer geforderten Größe auch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, so liegt doch kein Grund vor, den Schülern die Erleichterung, vorläufig in der ihrer Anlage am meisten entsprechenden Größe zu schreiben, vorzuenthalten. Die für diese Stufe geeigneten Hefte Nr. 3 sind mit drei verschiedenen Liniensweiten vorhanden, nämlich 3e (eng), 3m (mittel) und 3w (weit). Die große Mehrheit der Schüler wird die mittlere Weite benutzen müssen. Dem aufmerksamen Auge des Lehrers wird es nicht entgangen sein, daß schon die Übungen auf den linienfreien Seiten der Hefte Nr. 2 und 1 eine gewisse Vorliebe für den großen oder kleinen Zug erkennen ließen. Noch zuverlässigeren Aufschluß in dieser Frage geben die am Schluß des vorigen Abschnittes erwähnten „Handschriftproben“.

Die Strichstärke der Vorlage ist für das Schreiben mit der Feder natürlich nicht bindend. Je nach der benutzten Federstärke wird der Strich dicker oder dünner aus-

fallen (Abb. 19). Die Kleinschreiber können, müssen aber nicht, eine feinere Feder benutzen als die Großschreiber. Druck- und Haarstriche werden nicht unterschieden. Die Feder soll leicht gehalten und drucklos über das Papier geführt werden. Schreibt ein oder der andere Schüler aber entgegen der Vorschrift, vielleicht aus natürlicher Lebhaftigkeit mit mäßigem Nachdruck, so ist dagegen weder viel einzuwenden noch auszurichten. Auch die Verwendung einer starren Feder wird kaum den Druck selbst ver-

Du will imman in Toldram,
Du müß leben in Jannose,
Du müß mit Pülone leben
und mit ninn Lügul pfunne.

Du müß von der linken Triten
ninn pfunnen Tübel sein,
Duß ne, wenn die fründe pfunnen,
pfunnen und vüß pfunnen konn.

Linn Jüel zum Joloppinenn
und von Tülne vüß zuoni Tpor'n,
Zünn und Zügnl, zu konjinnenn,
wenn ne Tprünge mußt im Zorn.

Abbildung 19. Die Ausgangsschrift
im Zusammenhang geschrieben (mit Kugelspitzfeder).

meiden, sondern höchstens sein Sichtbarwerden in den Schriftzügen. Es ist aber eher wünschenswert, daß ein stärkeres Aufdrücken sichtbar werde, damit der Lehrer nötigenfalls seine Gegenmaßregeln treffen kann.

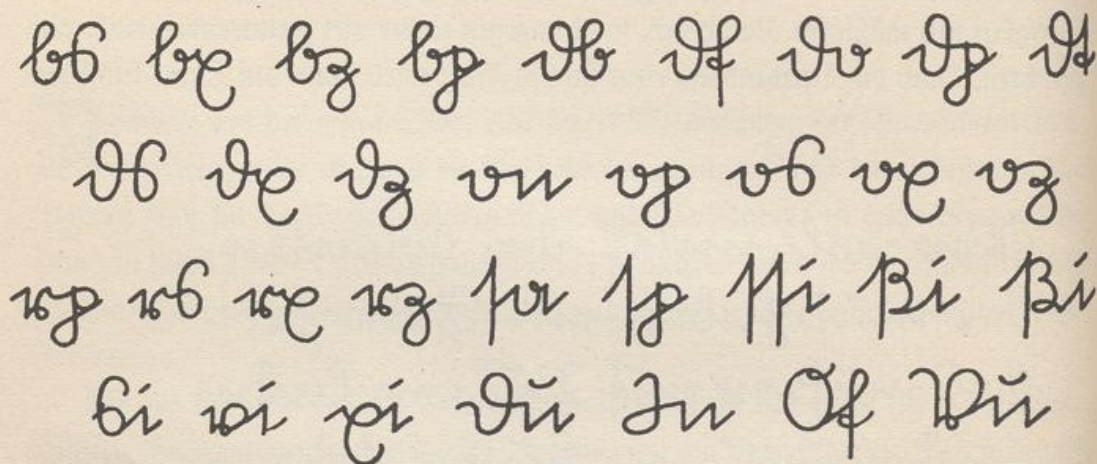


Abbildung 20.

Einige Beispiele für nicht selbstverständliche Buchstabenverbindungen.

Die Buchstaben der Ausgangsschrift, die auf der ersten Stufe ja von den meisten Kindern nur in der Rohform erreicht werden konnten, sollen nun im Sinne der Vorlage verfeinert und, soweit möglich, vollendet werden. Auf richtige Weite und senkrechte Grundstriche ist weiter zu achten. Auch ist es wünschenswert, das Verständnis für die Feinheiten der Buchstabenverteilung – Ausgleich, deutliche Wortabstände (siehe Seite 44) – wenigstens anzubahnen. Dies geschieht durch Berichtigung allgemeiner Fehler an der Tafel und durch sorgfältige Einzelbesprechung.

Da diese Stufe vom aufbauenden zum fließenden Schreiben hinüberleiten soll, müssen Maßnahmen zu einer mäßigen Beschleunigung des Schreibvorgangs getroffen werden. Zunächst achte man darauf, daß die Ubogen, die Striche auf dem i und den Umlauten nicht vor Vollendung des Wortes aufgesetzt werden, weil dies den Fluß sehr unterbrechen würde. Die Zusammenziehung einiger in den Ausgangsformen nicht verbindungs-fähiger Buchstaben kann gestattet und die zu solchen Zusammenziehungen neigenden Schreiber, aber nur sie, sollen im Sinne der Abbildung 20

beraten werden. Das Schreiben geeigneter langer Wörter ohne Unterbrechung des Schreibzuges ist planmäßig zu üben und die Schreibgeschwindigkeit durch Diktatschreiben mit zunehmender Schnelligkeit vorsichtig zu fördern. Vorsicht tut deshalb not, weil das mühsam erreichte Ergebnis der ersten Stufe durch das Diktatschreiben leicht gefährdet wird. Durch das schnellere Schreiben kommt in die starre Form der Buchstaben allmählich etwas Leben. Die Formbestandteile beginnen sich zu verschmelzen, ohne von der Ausgangsform eigentlich abzuweichen. Eine leise Annäherung an die fließende Form tritt allmählich ein und kann unbedenklich geduldet werden. Diese Entwicklung ist lediglich eine Folge des schnelleren Schreibens und braucht durch kein anderes Mittel irgendwie begünstigt zu werden.

Was kommen wird, was ist, was jemals ist gewesen,
Das alles kann man in den Sternen lesen,
Doch ist das ABCe dazu gar schwer zu lernen.
Auch dieses hängt in jenen Sternen.

Still schaut in dunkler Nacht zu diesem Wunderbuche
Der Mensch vom Staub, das er dort Wahrheit suche,
Doch wenn er meint er habe klar erfasst ihr Wesen
Vermag er erst nicht auszusprechen was er dort gelesen

Aus dem Zusammenwährenden Bilderkalender
von Hans Thoma

Abbildung 21. Lateinische Schriftprobe des Malers Hans Thoma.
Der Künstler pflegt für gewöhnlich deutsch zu schreiben.

Die Schüler sind nun soweit, die Buchstaben der Ausgangsschrift formgerecht und zusammenhängend schreiben zu können. Formverständnis und Handgeschicklichkeit sind bis zu dem Punkte gefördert, der die Grenze zwischen der zweiten und der dritten Stufe bezeichnet. Ging das Schreiben mangels klarer Vorstellung des Buchstabenbildes anfangs nur tastend und stockend vonstatten, so daß für die Ausführung eines Buchstabens meistens mehrere Bewegungsantriebe notwendig waren, so drängt sich jetzt das ganze Buchstabenbild oder noch mehr in eine einzige Vorstellung zusammen, aus der dann auch die Ausführung in einem Zuge sich ergibt. Ein genaues Einhalten der Abmessungen, besonders der Ober- und Unterlänge, ist hierbei kaum möglich. Daraus ergibt sich, daß man in Doppellinien nicht „fließend“ schreiben kann. Der Übergang zum fließenden Schreiben vollzieht sich ganz allmählich. Er kündigt sich an durch ein Nichtbeachten der Linien und ein Nachlassen der Genauigkeit, was also keineswegs als ein Rückschritt anzusehen ist. In diesem Falle darf aber der Übergang zur dritten Stufe, die die einfachen Linien bringt, nicht länger hinausgeschoben werden, wenn nicht ein wirklicher Rückschritt eintreten soll.

Die Frage nach der Zeitdauer der zweiten Stufe ist nach den obigen Ausführungen gegenstandslos. Sie hängt von dem Grad der Entwicklung ab und kann bei den verschiedenen Schülern unterschiedlich sein. Wo die Schulverhältnisse es irgend gestatten, sollte man deshalb nicht alle Schüler nach einer Schablone behandeln, sondern sie mindestens gruppenweise zur dritten Stufe fortschreiten lassen, sobald ihre Schreibleistungen den genannten Forderungen entsprechen. Gar zu viel Zeit sollte auf die zweite oder Übergangsstufe nicht verwandt werden. In den Berliner Versuchsklassen ist man noch im zweiten Schuljahre zur dritten Stufe übergegangen.

In den „Handschriftproben“, die nach wie vor 2 bis 4 mal jährlich ausgeführt werden, soll von jetzt an auch die Schreibschnelligkeit Berücksichtigung erfahren. Ohne zu wissen, daß es sich um eine Schnelligkeitsprobe handelt, schreiben die Kinder einen Text, den sie alle auswendig können, etwa einen Liedertext, auf die Rückseite des Probeblattes, die ebenso wie die Vorderseite ohne Linien ist. Es wird unter guter Zeitausnutzung genau eine Minute lang geschrieben. Nach der Zahl der Silben, die ein Kind in dieser Zeit zu schreiben imstande ist, wird seine „Schreibschnelligkeit“ auf dem Blatte vermerkt.

Dritte Stufe.

Die Aufgabe der dritten Stufe, auf der das Endziel des Unterrichts erreicht werden soll, kann nicht darin bestehen, daß der Schüler die Anfangsschrift zu fließendem Gebrauch sich zu eigen mache. Wohl muß er seine Schrift fließend beherrschen lernen, doch soll er an die ersten Formen von jetzt an nicht mehr bedingungslos gebunden sein. Es soll vielmehr nun eine sorgfältige Pflege der Schülerschriften nach Maßgabe der natürlichen Anlage des einzelnen Schülers eintreten.

War es ferner den Schülern bisher gestattet, in der ihrer Eigenart am meisten entsprechenden Größe zu schreiben, so sollen die Großschreiber sich nun auch im Kleinschreiben üben und umgekehrt. Entsprechende Aufgaben müssen ihnen gestellt werden. Sie benutzen hierfür ein engeres bzw. weiteres Liniennetz oder linienfreies Papier. Das Schreiben in einer ungewohnten Größe hat für den Schüler stets etwas Anziehendes, weil es seinem Bedürfnis nach Abwechslung entspricht, hat aber noch den weiteren Nutzen, dem Schreiber seine Handschrift gleichsam unter neuem Gesichtswinkel zu zeigen, wodurch er auf manche Mängel aufmerksam wird, an denen sein Auge sich bereits stumpf gesehen hatte. Auch das Schreiben ohne Linien soll mit den dafür befähigten Schülern geübt werden (Heft Nr. 5). Aus den „Handschriftproben“ muß sich erweisen, welche Schüler dafür befähigt sind und wann es Zeit ist, mit dem linienlosen Schreiben zu beginnen. Außer den ganz schwachen Schreibern sollte mit allen Schülern wenigstens der Versuch gemacht werden. Werden auch nur bei einem Teil – vielleicht einem kleinen Teil – gute Ergebnisse erzielt, so ist doch auch dies schon ein Gewinn. Einen Schüler, der ohne Linien gerade schreiben kann, auf Linien schreiben zu lassen, wäre ebenso sinnlos, als zwänge man einen Menschen mit gesunden Beinen an Krücken zu gehen.

Wie schon erwähnt, ist der Eintritt in die dritte Stufe äußerlich zunächst gekennzeichnet durch den Übergang von doppelten zu einfachen Linien. Wir benutzen das

Heft Nr. 4, das für Groß-, Mittel- und Kleinschreiber ebenfalls wieder in drei Linienweiten (4e, 4m und 4w) vorhanden ist.

Die auf der zweiten Stufe benutzte Kugelspizfeder kann noch kurze Zeit beibehalten werden, doch sollte man nach Erzielung einer gewissen Schreibgewandtheit nicht zögern, zur Breitkantsfeder überzugehen. (Siehe Seite 23.) Durch Benutzung dieses Werkzeugs wird die Schrift zum freudigen Erstaunen des Schülers einen völlig neuartigen Eindruck machen (Abb. 22). Die Feder ist so zu halten, daß ihre Schreibkante zur Linie einen Winkel von etwa 45 Grad bildet; auch muß die Kante in ganzer Breite das Papier berühren. Aber auch zur Benutzung der Breitkantsfeder soll ein dauernder Zwang nicht bestehen. Es wird empfohlen, den Schülern Gelegenheit zu geben, recht verschiedene Federn, weiche und härtere, dicke und feine – auch eigentliche Spizfedern – kennenzulernen und schließlich diejenige Feder zu dauerndem Gebrauch wählen zu lassen, oder nötigenfalls zu bestimmen, mit der die Arbeit am besten gelingt. Sehr geschickte Schreiber, besonders die Kleinschreiber, können die Spizfeder dauernd beibehalten. Der eine oder andere wird auch wieder zur Kugelspizfeder zurückkehren wollen. Die Mehrzahl der Schüler, besonders die weniger geschickten und ungeschickten Schreiber lasse man dauernd zur Breitkantsfeder übergehen. Der aus diesem Werkzeug sich ergebende gesetzmäßige Wechsel der Strichstärke bedeutet einen Schönheitsgewinn, der der Handschrift ohne eigenes Zutun des Schreibers zufällt.

Bei Erfüllung unserer Lehraufgabe suchen wir in sparsamer Verwendung der Kräfte das wertvolle Gut der natürlichen Anlage in die werdenden Handschriften hineinzuarbeiten. Wie die Kette eines Gewebes durch den Schussfaden, so erhält die erlernte erste Schulschrift durch den persönliche: Einschlag der natürlichen Anlage des Schülers erst Festigkeit und Eigenart. Das Ergebnis dieser Lehrweise wird die persönliche Handschrift sein. Weit entfernt, sie erzwingen zu wollen, begrüßen wir sie als Unterrichtsergebnis, erstens, weil wir die persönliche Prägung als Schönheitsmerkmal ersten Ranges ansehen, und zweitens, weil sie eine Schrift ist, die fürs Leben beibehalten werden kann. Wohl kann man auch unter Nichtbeachtung, ja selbst unter Vergewaltigung der persönlichen Anlage des Schülers gute Handschriften erzielen, aber es sind nicht Lebensschriften, sondern Schulschriften. Sobald die jungen Leute nicht mehr dem Zwange des Unterrichts unterstellt sind, wissen sie oft nichts Eiligeres

Hab' denK, du lieber Dind!

Ich bin in den Garten gegangen
und mag nicht weiden finken. Die
volligen Äpfel prangen mit ich =
dem roten Dind und werden nie
zum Finken. Dind ist so unzähen-
gen? Die sind mir zu hoch und fink
Ich fink in fangen und prangen
und kann sie nicht weiden und
füllen dich nicht gen. Die kommt
die Dind. wie den Dind und
füllt den Dind. gefink und
kann fink von den Äpfeln den
Luchfinken und finken. - Hab'
denK, du lieber Dind! Ich bin in
den Garten gegangen und mag
nicht weiden finken. Die volligen
Äpfel prangen mit ich dem roten
Dind.

Abbildung 22. Schülerschrift aus der 39. Gemeindeschule in Berlin.
Zu Beginn des 3. Schuljahrs mit der Breitkantfeder geschrieben.

zu tun, als die Schulschrift abzulegen wie ein verwachsenes Kleidungsstück. In dem dunklen Drange der erwachenden Persönlichkeit wollen sie sich ihre eigene Handschrift bilden. Daß sie dabei in ihrer Unreife oft genug entgleisen, ist eine ganz natürliche Erscheinung. Auf die Dauer ist also eine der Persönlichkeit nicht entsprechende Handschrift undenkbar. Wie der Schriftcharakter aus seinem seelischen Untergrunde, dem Charakter des Schreibers, erwächst und wie stark er an ihn gebunden ist, wird eine kleine Abschweifung ins Gebiet der wissenschaftlichen Schriftbeurteilung – die uns als solche hier nicht zu beschäftigen hat – zeigen. Wir folgen dabei den Ausführungen eines kundigen Führers, des Psychologen Dr. Ludwig Klages. (Die Probleme der Graphologie, Leipzig 1910, und Verhandlungen des III. Internationalen Kongresses für Philosophie, Heidelberg 1908.)

Es gibt Bewegungen, die bestimmten Personen eigen, oder für bestimmte innere Vorgänge der äußere Ausdruck sind; man denke an Gang und Haltung, Geste und Mienenspiel. Über eine reiche Stufenleiter solcher „Ausdrucksbewegungen“ verfügt besonders die Hand, wie wir an den Gesten erkennen können, mit denen lebhafte Personen ihre Unterhaltung zu begleiten pflegen. Sie müssen natürlich beim Schreiben unterdrückt werden. Ihre völlige Unterdrückung ist jedoch nicht möglich; vielmehr bleibt ein Rest von ihnen bestehen als zunächst gebundene, in günstigen Augenblicken aber wirksame und die feineren Bewegungen der schreibenden Hand mitbestimmende Kraft. Wie sie in der Handschrift in die Erscheinung tritt, soll an den Beispielen des lebhaft unternehmenden und des gleichgültig geistesträgen Naturhanges (Sanguiniker und Phlegmatiker) näher erläutert werden.

Diese beiden Naturanlagen bestehen nach Klages darin, daß der Charakter ihrer Träger sich gegen Willensstrebungen verschiedenartig verhält. Allen Willensstrebungen leicht zugänglich ist der Charakter des unternehmenden Draufgängers, bei dem die auf das Ziel des Strebens gerichtete seelische Triebkraft vorherrscht. Umgekehrt ist es beim schwerfälligen und bedenklichen Zauderer, bei dem die seelischen Widerstände stärker sind als die Triebkraft. Jener sieht nur das Ziel, keine Hindernisse; dieser mehr die Hindernisse, die der Erreichung des Ziels entgegenstehen. Der beim Unternehmenden vorherrschenden seelischen Triebkraft entspricht die Neigung zur Auslösung, Erleichterung und Beschleunigung aller Bewegungen, also auch der Schreib-

bewegungen. Folglich wächst mit ihr zunächst die Eile und der Fluß des Schreibens und, da man Kurven im allgemeinen schneller macht als Winkel, auch der Kurvenreichtum. Dem seelischen Widerstande dagegen, der beim Unentschlossenen und Schwerfälligen vorherrscht, entspricht die Neigung zur Hemmung, Erschwerung, Unterbrechung aller Bewegungen, also wiederum auch der Schreibbewegungen, wodurch die Schreibschnelligkeit sich vermindert, die Schärfe und Häufigkeit des Winkels zunimmt. Mit zunehmendem Fluß der Schreibbewegungen steigert sich ferner die Bindung der Formbestandteile, während stockende Schreibbewegungen häufigere Unterbrechung des Schreibzugs zur Folge haben. Zugleich wird der Druck der Feder auf das Papier dort vermindert, hier verstärkt, was in verschiedener Strichstärke zum Ausdruck kommt. Endlich streben mit Zunahme der seelischen Triebkraft die Rundbewegungen mehr nach außen, wodurch die Schrift sich weitet, während sie mit Zunahme des seelischen Widerstandes mehr dem Mittelpunkte zustreben, was zur Verengung der Schrift führt.

So haben wir eine Anzahl Schrifteigenschaften aus dem inneren Wesen des Schreibers hergeleitet: Das Vorwiegen der Ecken oder Rundungen, den Grad der Verbundenheit der Formbestandteile, die Druckstärke, die Schriftweite und außerdem die Schreibgeschwindigkeit. Es sind nur wenige, sie dürften aber als Beispiele wohl genügen, die starke Abhängigkeit des Schriftcharakters vom Charakter des Schreibers darzutun, und darauf lediglich kommt es hier an.

Es ist nun klar und bedarf wohl keines weiteren Beweises, daß es für den Lehrer von größter Wichtigkeit ist, über die seelische Artung seiner Schüler, von der die Handschrift so stark abhängt, genau unterrichtet zu sein. Sie weist ihm nicht nur die Richtung, in der die Entwicklungsmöglichkeiten der Schrift liegen, sondern zeigt ihm auch, innerhalb welcher Grenzen seine Unterrichtsbemühungen Aussicht auf dauernden Erfolg haben. Da die Wesensart des Schülers sich in persönlichen Merkmalen äußert, die er in die unbeeinflusste Handschrift unbewußt hineinlegt, so gilt es diese zu erforschen. Es genügt nicht, ein mehr oder weniger gefühlsmäßiges Urteil über den Schriftcharakter zu gewinnen; ein auf genauem Sehen beruhendes, verstandesmäßiges Erkennen der natürlichen Ansätze zu einer guten oder schlechten Handschrift ist unerläßlich. Dazu gehört vor allen Dingen ein geschultes Auge. Nicht jeder verfügt

darüber, aber jeder kann es erlangen. Er beschäftige sich nur fleißig mit dem am Schluß näher beschriebenen Zerlegen der Schriften in ihre Formbestandteile unter Benutzung des abgebildeten Vordrucks. Ferner muß man sich auch über die Art dieser natürlichen Ansätze von vornherein klar sein; man würde sie sonst sehen und doch nicht sehen, denn das Auge entdeckt oder vermißt nur, was es kennt. Es handelt sich um folgende persönlichen Merkmale, die dem forschenden Auge des Lehrers aus den Schülerschriften entgegentreten können.

Zunächst erhebliche Unterschiede in der Buchstabenhöhe, im Abstand der Grundstriche, in der Weite der Rundformen und Schleifen, im Abstand der Wörter und der Zeilen. Diese Unterschiede sind nicht selten so groß, daß der eine Schüler fünfmal soviel Text auf der linienfreien Seite unterbringt als ein anderer, und es würde auch der Fall sein, wenn alle Schüler mit Benutzung derselben Linienweite die Schrift geübt hätten. Und wie mit der Größe des ganzen Buchstabens, so verhält sich's auch mit den Längenverhältnissen seiner einzelnen Teile. Während in der Ausgangsschrift Mittellänge, Oberlänge und Unterlänge gleich sind, wird bei der unbeeinflussten Handschrift die Mittellänge meist verhältnismäßig kleiner werden – in seltenen Fällen auch größer –, und die Ober- und Unterlängen sind zuweilen auch unter sich ungleich. Persönliche Unterschiede zeigen sich meistens auch in der Größe des Neigungswinkels. Nicht bei allen Schriften werden die Grundstriche senkrecht bleiben; oft werden sie eine Neigung nach rechts, seltener eine Neigung nach links zeigen. Ferner können sich die Schülerschriften durch den Grad der Verbundenheit unterscheiden. Manche Schreiber haben das Bestreben, zusammenhängend zu schreiben und selbst nicht Zusammengehöriges zu verbinden, während andere jeden passenden und unpassenden Anlaß benutzen, den Schreibzug zu unterbrechen. Auch in der Form der Bindung stellen sich häufig Unterschiede ein. Bei dem einen Schüler zeigt sie einen scharfen Winkel, beim anderen eine leichtere oder stärkere Abrundung; die Abrundung kann oben (Arkadenbindung), unten (Girlandenbindung) oder auch an beiden Stellen (Doppelbogenbindung) auftreten. Manche Schüler haben auch die ausgesprochene Neigung, die Formen bis zur Auslassung ganzer Buchstabenteile zu vereinfachen, während andere Unnötiges hinzufügen. Und angenommen, es benützten alle Schüler die gleiche Feder, so würde doch der eine vielleicht mit dünnem, gleich-

starkem Strich, der andere mit starkem Nachdruck schreiben. Dies sind nicht alle, aber doch die wesentlichsten persönlichen Merkmale, die in einer Schülerschrift auftreten können.

Sind sie vom Lehrer erkannt, so ist zu entscheiden, ob sie in der Richtung des Unterrichtsziels liegen und so Möglichkeiten für die weitere Entwicklung einer Handschrift bieten, oder ob sie der Erreichung des Unterrichtsziels gar entgegenstehen. Wir werden deshalb nunmehr auch dieses, das wir bisher nur in rohen Umrissen kennen gelernt haben, schärfer ins Auge zu fassen haben.

Es sind drei Forderungen, deren Erfüllung das Ziel des Unterrichts bezeichnet:

1. die Schrift soll durch fließende Schreibbewegungen hervorgebracht werden;
2. sie darf bezüglich ihrer Bedeutung keine Zweifel aufkommen lassen;
3. sie soll dem Auge ein wohlgefälliges Bild bieten.

Die diesen Forderungen entsprechenden Eigenschaften bezeichnen wir kurz als Flüssigkeit, Deutlichkeit und Schönheit.

Fl ü s s i g k e i t.

„Schreibflüssig“ pflegen wir eine Schrift zu nennen, die mit möglichst geringer Mühe möglichst schnell geschrieben werden kann. Die „Flüssigkeit“ schließt also zwei Begriffe in sich, den der Schreibleichtigkeit und den der Schreibschnelligkeit.

Schreibleichtigkeit ist eine Angelegenheit, die in erster Linie die Ausgangsschrift betrifft. Unsere Untersuchung (Seite 18), ob eine Entfernung aller Schreibschwierigkeiten aus den Buchstabenformen wünschenswert sei, mußte zu einer Verneinung führen, weil diejenigen Formen, die den Handfertigkeitswert des Schreibens ausmachen, auch zu den schwierigen gehören. Die Schreibschwierigkeiten sollen aber beim Eintritt in die dritte Stufe im wesentlichen überwunden sein, so daß die fließende Beherrschung der Schrift dann ohne Schwierigkeit erreicht werden kann. Es kommt aber auch vor, daß noch auf der dritten Stufe von den Schülern selbst unvorschriftsmäßige Schreibschwierigkeiten in die Formen hineingelegt werden. Hierher gehört z. B. die eckige Ausführung von Schleifen, die vorschriftsgemäß rund sind, wie beim g, h, p und ähnlichen Buchstaben, und Verschönerungen anderer Art, die die Schüler bei Erwachsenen sehen und nachmachen.

Auch die Schreibschnelligkeit kann als Forderung des Unterrichts leicht übertrieben werden. Sie stellt im Gegensatz zu den Forderungen der Deutlichkeit und der Schönheit, die die Güte betreffen, gewissermaßen eine Mengenforderung dar. Güte und Menge sind aber bekanntlich Gegensätze. Eine Gesamtarbeitsleistung setzt sich aus den beiden Einzelgrößen Güte und Schnelligkeit zusammen; eine kann meistens nur auf Kosten der andern gesteigert werden. Auch sollte man nicht übersehen, daß der Liebe

gaben. Die großen Liebesgaben werden auf
 großen auf sich geben, da die ganze Lebendigkeit
 der Welt einstimmt darauf eingest, von Kindern mit
 von Kindern gleichmäßig, für jedes eine Gelegenheit mit
 den Fähigkeiten mit dem Stoff zu experimentieren. Müssen
 unser gemeinsames trübseliges Vaterland die Leiden,
 welche uns treffen sind sollen, glücklich mit weisem
 überlassen, mit sich die Lust, welche man
 mit sich muß, dann laßt sich zusammenfinden, dann sie
 vorbereitend zu vereinigen durch Kooperations mit
 Gesinnung, dazu gibt es keine andere Mittel mit
 Worten.

Empfangen Sie, Herrschaften, die wiederholte
 Versicherung meines Dankes, so wie meine bei-
 fällige Empfehlung mit der neuesten Ausgabe,
 wenn ich die Eifer habe zu versetzen

Herrn Hofrath

Leipzig, den 15. Februar
 1832.

gehorfamster

Carl Wagners von Guts.

Abbildung 23. Handschrift des Schriftstellers Wagners von Guts.
 Aus einem Briefe.

und Sorgfalt, mit der eine Arbeit ausgeführt wird, ein großer Bildungswert für die Jugend innewohnt, den man der Schnelligkeit unter keinen Umständen opfern sollte.

Es kommt weiter in Betracht, daß die Schrift ein der Gesamtheit gehöriges Gut ist, das wir den zukünftigen Geschlechtern in unverdorbener Form vererben sollen. Es muß hier auf eine Erscheinung hingewiesen werden, die viel zu wenig beachtet wird: Die Verkehrsschrift nützt sich im Gebrauch ab. Wie eine umlaufende Münze werden die Buchstaben mit der Zeit abgeschliffen und vieldeutig; die Formen gleichen sich einander an. Die Ursache liegt, wie schon an anderer Stelle erwähnt, hauptsächlich in dem fast selbsttätigen Verlauf des Schnellschreibens, der möglichste Gleichartigkeit der Schreibbewegungen zur Voraussetzung hat. Gleichartige Schreibbewegungen müssen gleichartige Formen erzeugen. Je mehr das Schnellschreiben schon in der Schule erzwungen werden soll, und je mehr das Schreiben zu einer bloß äußerlichen Fertigkeit gemacht wird, um so schneller muß die Angleichung der Formen fortschreiten. Dieser Vorgang beraubt aber die Buchstaben ihrer unterscheidenden Merkmale, beeinträchtigt also die Deutlichkeit der Schrift. Die Angleichung hat bei unseren Schreibschriften zweifellos schon einen bedenklichen Grad erreicht. Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man etwa die Handschrift aus dem siebzehnten Jahrhundert (Abbildung 5) mit der eines heutigen typischen Schnellschreibers. Reichthum der Bewegung, Betonung des Wesentlichen zeichnen die Schriften von ehemals aus. Verbraucht, abgeschliffen, dürrig, mit allen Zeichen der Flüchtigkeit behaftet sind die Schriftzüge heutiger Schnellschreiber.

Aus solchen Erwägungen ergibt sich, daß unsere Erneuerungsbestrebungen nicht in erster Linie auf eine Steigerung der Schnelligkeit des Schreibens gerichtet sein müssen, sondern auf eine Erhöhung der Sorgfalt. Das Wort „Qualität“ hat heute einen guten Klang. Ihre Gediegenheit hatte deutscher Arbeit schon vor dem Kriege eine achtunggebietende Stellung auf dem Weltmarkt erobert. Einer Vertiefung des Schreibunterrichts im Sinne von Deutlichkeit und Schönheit ist unsere Zeit besonders günstig. Da das Geschäftsleben sich die Kurzschrift allenthalben dienstbar gemacht hat und die Schreibmaschine allmählich Eingang in die letzte Schreibstube findet, hat das Schnellschreiben wenigstens im Berufsleben heute schon an Bedeutung verloren.

Damit soll natürlich nicht einer Vernachlässigung des Schnell Schreibens das Wort geredet werden. Ist doch die Fähigkeit, flink und fließend zu schreiben, schon für die Schule selbst wertvoll genug. Von den mancherlei zur Förderung der Schreibschnelligkeit geeigneten Maßnahmen können für uns aber nur solche in Frage kommen, durch die die Schönheit und Deutlichkeit der Schrift nicht benachteiligt, das Schreiben in seinem Handfertigkeitswerte nicht geschmälert und unsere Verkehrsschrift nicht weiterer Entartung entgegengetrieben wird.

Zunächst ist zuzugeben, daß auch das Schnell Schreiben bis zu einem gewissen Grad Sache der Übung und Gewohnheit ist. Man kann sich an schnelle wie an langsame Schreibbewegungen gewöhnen. Neben der Übung und Gewöhnung kommen aber noch einige andere Maßnahmen zur Erhöhung der Schreibschnelligkeit in Betracht. Vor allen Dingen sind die unvorschriftsmäßigen Hinzufügungen zu unterdrücken. Dazu zählen Vor- und Nachschwünge, Spiralen und Schnörkel, mit denen zumal die Großbuchstaben vermeintlich verziert, in Wahrheit aber meist verdorben werden. Solche Torheiten werden von der Schule ins Berufsleben hinübergenommen. Man kann in Kontor und Kanzlei beobachten, daß Leute, die es sehr eilig haben, jeden Augenblick ein halbes Duzend Kreisbewegungen in der Luft machen, um den nötigen Schwung für die Anfangsbuchstaben zu bekommen. Das kostet natürlich Zeit. Nicht unwesentlich für das schnelle Schreiben ist auch ein nach Möglichkeit ununterbrochener Schreibzug. Jedes Abbrechen der Linie, z. B. nach einem Großbuchstaben oder zur Anbringung der i-Punkte und u-Bogen vor Vollendung des Wortes, stört den Fluß des Schreibens, kostet also Zeit. Ist auch die Behendigkeit der Hand- und Fingerbewegungen sehr steigerungsfähig, so hat doch die Schnelligkeit des Schreibens ihre Grenze. Sie liegt da, wo der Ablauf der geistigen Tätigkeit mit der Geschwindigkeit der Hand- und Fingerbewegungen nicht mehr gleichen Schritt hält.

D e u t l i c h k e i t .

Unter den die Güte betreffenden Schrifteigenschaften steht die Deutlichkeit an erster Stelle. Sie ist wichtiger als Schönheit und kann eigentlich nie zu stark betont werden. Leider wird ihr nicht immer die nötige Beachtung geschenkt; ja die undeutlichen Handschriften sind heutzutage geradezu zu einem Notstand geworden. Wieviel

ärgerliche Irrtümer sind auf undeutliche Schrift zurückzuführen; wieviel Zeit muß zur Entzifferung undeutlich geschriebener Briefe nutzlos aufgewandt werden! Indem der Brieffschreiber nachlässig schreibt, um seine eigene Zeit zu sparen, raubt er die vielleicht kostbarere Zeit dem Empfänger, der den Brief lesen muß.

Die Undeutlichkeit kann die verschiedensten Ursachen haben. In vielen Fällen wird ein Mangel an Fingerbeweglichkeit als Ursache anzusehen sein. Der Anteil, den die Fingergelenke an der Schreibbewegung haben, macht, wie auf Seite 32 gezeigt wurde, die Deutlichkeit der Schrift aus, während vom Anteil des Handgelenks die Schnelligkeit und Regelmäßigkeit abhängen. Da die Fingermuskeln meist schon im Unterricht nicht genügend geübt wurden, versagen sie naturgemäß beim späteren

Suppenheim den 29. Mai 1856.

Sehr geehrter Herr!

Die Herren mich durch Ihre Güte vom 21. d. M.
 und dessen zwei Briefen sehr freundlich überreicht und
 zum innigsten Dank verpflichtet. Das meine von
 Turbinen gegen meine Befürchtung und Befürchtung ganz
 fast mich ein so lange, als gerade bei dieser Kammer
 in Dresden anzuordnen, sei mir mit einer sehr angenehmen
 Lösung gütigst werden. So

Abbildung 24. Handschrift des Pädagogen und Volkschriftstellers
 Karl Stöber. Aus einem Briefe.

Schnellschreiben fast völlig. Auf eine andere Ursache sei noch hingewiesen. Sie besteht in der Vorstellung mancher jugendlichen Köpfe, wonach die deutliche Schrift zwar ein Zeichen philisterhafter Bravheit ist, die unleserliche hingegen ein Beweis von „Genialität“. In jedem Falle deutlich zu schreiben sollte den Kindern in der Schule ebenso zur Anstandspflicht gemacht werden, wie deutliches Sprechen und ordentliches Benehmen.

Die Deutlichkeit hat gewisse, in der Form liegende Voraussetzungen. Die erste Voraussetzung sind starke Formunterschiede zwischen den einzelnen Buchstaben. Die Buchstaben unterscheiden sich um so stärker voneinander, je näher sie ihrer Grundform stehen, sie werden um so ähnlicher, je reicher man sie gestaltet. So ist die einfachste Schrift nicht nur am schnellsten zu schreiben, sondern auch am leichtesten zu lesen. Allerdings ist's mit dem deutlichen Einzelbuchstaben nicht getan. Der geübte Leser faßt nicht den einzelnen Buchstaben ins Auge, sondern das ganze Wortbild, ja, mit dem Auge gleichsam voraustastend, errät er das nächste Wortbild schon halb, während er das gegenwärtige erkennt. So ist die klare Ausprägung des Wortbildes mindestens ebenso wichtig wie die des Buchstabenbildes. Es ist notwendig, daß das Wort als solches deutlich in die Erscheinung tritt. Es muß als in sich geschlossene Einheit sich klar aus der Zeile lösen. Die Wortzwischenräume dürfen nicht so klein sein, daß die Wörter ineinander verschwimmen, allerdings auch nicht so groß, daß sie störende Unterbrechungen verursachen. Die Deutlichkeit des Wortes besteht zum großen Teil in seiner klaren Umrißwirkung. Diese würde abgeschwächt durch zu starke Kürzung der Ober- und Unterlängen, wie man bei sogenannten „dekorativen Handschriften“ zuweilen feststellen kann (siehe Abbildung 25). Diese Gefahr ist aber im allgemeinen gering, da Schnellschreiber eher geneigt sind, die Ober- und Unterlängen zu vergrößern.

Auch die Zeilenführung ist von Bedeutung für die Lesbarkeit. Die Zeilen müssen gerade sein und ihr Abstand groß genug, um ein Abirren des Blicks auszuschließen. Kleinschriften erfordern einen verhältnismäßig größeren Zeilenabstand als Großschriften. Bei weit ausfahrenden Ober- und Unterlängen sind besonders große Zeilenabstände notwendig. Je größer die Wortzwischenräume sind, um so größer müssen auch die Zeilenabstände sein. Die Zeilen müssen bei klarster Wortwirkung geschlossene Reihen bilden, die die Schriftfläche in ausgesprochener wagerechter Streifung erscheinen lassen.

Auch die Neigung der Buchstaben hat Einfluß auf die Deutlichkeit. Überschreitet sie den steilen Winkel von etwa 60 Grad, so verliert das Wortbild an Klarheit. Ebenso scheint auch eine ausgesprochene Linksneigung der Buchstaben die Deutlichkeit zu stören.

Wichtig für die Leserlichkeit der Schrift ist der Wechsel von Druck- und Haarschrich. Die Buchstaben bestehen aus Hauptteilen und Nebenteilen. Hauptteile sind besonders die Abstriche, Nebenteile die aufwärtslaufenden Verbindungsstriche. Letztere könnte man zur Not entfernen, ohne daß die Schrift unleserlich würde; erstere nicht. Durch den Wechsel der Strichstärke erfahren nun die Hauptteile der Buchstaben auf Kosten der Nebenteile eine Betonung, die der Deutlichkeit zustatten kommt.

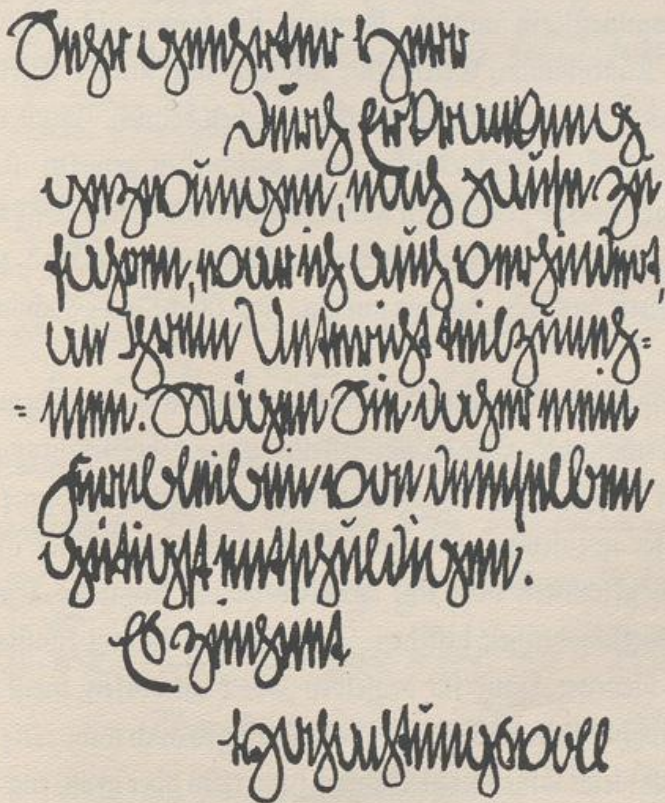


Abbildung 25. „Decorative Handschrift“.

Endlich, aber nicht zuletzt, ist es die Gleichmäßigkeit, die die Schrift deutlich macht. Jeder Buchstabe soll in seinen Wiederholungen dasselbe Bild bieten, Kurzbuchstaben wie Ober- und Unterlängen sollen stets gleiche Größe haben, die Zeilenabstände sollen stets dieselben sein und das Seitenbild soll den Eindruck der Ruhe und Ordnung machen.

S c h ö n h e i t.

Während in bezug auf Flüssigkeit und Deutlichkeit kaum erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen dürften, pflegen die Ansichten hinsichtlich der Schönheit einer Schrift weit auseinanderzugehen. Je nach Richtung des Geschmacks und der Bildung wird eine saubere, eine elegante, eine schwungvolle, eine charaktervolle Schrift für schön erklärt. Der eine meint, eine schöne Schrift müsse der Schulschrift möglichst nahekommen, ein anderer, sie müsse sich soweit als möglich von ihr entfernen. Es gibt Kaufmanns-, Gelehrten-, Künstler- und andere Berufsschriften, die alle in ihrer Art den Anspruch auf Schönheit erheben können. Auch wissen wir, daß der Schönheitsbegriff zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen ist. So ungleich Hans Sachs und Goethe geschrieben haben, können doch beide Dichter mit gleichem Recht als Schönschreiber bezeichnet werden. (Abbildungen 6 und 13.) Wie muß also eine Handschrift aussehen, die wir mit Fug und Recht als „Schönschrift“ bezeichnen können?

Um die Frage zu beantworten, müssen wir uns auf den Standpunkt stellen: Schrift ist Flächenschmuck. Sie ist es zweifellos unter dem Gesichtspunkt der Schönheit, von der hier die Rede ist. Eine Schriftseite ist in diesem Sinne als schmückendes Flächenmuster anzusehen. Ob ein solches schön oder häßlich ist, darüber kann unter künstlerisch geschulten oder mit Schönheitsinn begabten Beurteilern kaum große Meinungsverschiedenheit bestehen. Wie nun eine Anzahl künstlerischer Flächenmuster, von verschiedener Hand für denselben Zweck entworfen, meist sehr verschieden sein werden, wiewohl sie alle schön sein können, so gibt es auch nicht eine schöne Schrift, sondern unendlich viele. Eine schöne Schrift kann klein oder groß, eng oder weit, rundlich oder eckig, zierlich oder wuchtig, schlicht oder reich sein. Der Schreibzug kann von gleichmäßiger Stärke sein oder aus Druck- und Haarstrichen bestehen. Die Ober-

Das Heurathbild der Jungfrauen.

Dem Mütterlein die im Zwiſchen der Jungfrauen geboren
Zu lieblich das Loob im Gedächtniſſen zu ehren,

Der auch im Kind
Freudfertig erſcheint

Freudfertig erſcheint

Freudfertig im Kind

Wodan ſie ſind.

Man erblickt ſie im dunkeln Zwiſchen,

Die ſonſt im frohen Geſicht in den Händen

Der ſie im ſüßen Trug ſich ſüßen und ſüßen,

Die ſind im Kind, die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Freudfertig im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Die ſind im Kind die ſind im Kind die ſind im Kind

Progreſſion und die Himmelsgänge

im Juuuenſtandes Bilderkalender

von Gouſſier

und Unterlängen können weit ausfahren oder kaum über den Grundstrichbereich hinausragen. Die Zeilen können in großen oder kleinen Abständen aufeinanderfolgen. Die Schrift kann Steilschrift oder Schrägschrift, deutsche oder Lateinschrift sein. Alles dieses berührt an und für sich die Frage der Schönheit nicht.

Trotz dieser scheinbaren Regellosigkeit gibt es aber Gesetz und Richtmaß auch für die Schönheit. Keine Handschrift, die auf Schönheit Anspruch erhebt, darf dagegen verstoßen. An erster Stelle steht die Gleichmäßigkeit. Die Buchstaben müssen gleiche Größe und gleiche Maßverhältnisse haben. In der Aufeinanderfolge der Einzelformen muß ruhiges Gleichmaß herrschen. Der Neigungswinkel muß durchweg derselbe sein, so daß alle Grundstriche gleich laufen. Die etwa druckbetonten Züge müssen in gleicher Richtung liegen. Die Zeilen müssen in gleichen Abständen aufeinanderfolgen, die so groß sind, daß benachbarte Zeilen sich in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigen oder durch Ineinandergreifen der Ober- und Unterlängen ein unruhiges Bild verursachen. Auch muß die Zeile wagerecht und gerade sein. Ferner ist es notwendig, daß die Wortzwischenräume wohl abgewogen sind und zum Zeilenabstand in gutem Verhältnis stehen. Unerlässlich ist Einheit des Stils; deutsche und lateinische Formen dürfen z. B. nicht durcheinandergewürfelt sein. Die Schriftfläche muß geschlossen wirken; sie soll ein im ganzen ruhiges, im einzelnen anmutig belebtes Bild bieten. Nichts darf sich störend vordrängen; jede Einzelheit muß sich, mit dem Übrigen zusammenstimmend, in das Gesamtbild einordnen.

Durch Erfüllung aller dieser Forderungen würden Handschriften entstehen, die als schön im Schmucksinne bezeichnet werden müßten. Unsere Ansprüche gehen aber weiter. Es gibt nämlich Schriften mit allen diesen Eigenschaften, die trotz ihrer „Schönheit“ nicht imstande sind, unsere Teilnahme irgendwie zu erregen, ja die uns als ausdrucksarm, als geist- und seelenlos erscheinen. Die Ursache dieses Mangels wird immer im Fehlen persönlicher Züge zu suchen sein. „Ansprechen“ wird eine Handschrift uns eben nur dann, wenn aus ihren Zügen etwas von der Persönlichkeit des Schreibers zu uns spricht. Man wird vielleicht einwenden, diese persönliche Prägung mache wohl die „Charakterschrift“ aus, die aber etwas anderes sei, als was nach allgemeinem Sprachgebrauch unter einer „Schönschrift“ zu verstehen ist. Gut; aber gibt es nicht selbst anerkannte Werke der Kunst, die als „schön“ im landläufigen

Sinne nicht gelten können? Das Schreiben, namentlich soweit es in der Schule getrieben wird, gehört sicherlich nicht zu den Künsten, wiewohl man häufig von einer „Schreibkunst“ spricht. Hier aber ist ein Punkt, in dem die Handschrift – und zwar diese mehr noch als die sogenannte „Kunstschrift“ – sich in der Tat ganz leise mit dem

Kunstausdruck nur als Induktion
der Individualitäten und
ist die freie durch materialistische
Bedingungen unbehinderte Er-
füllung psychischen Lebens.
Sie ist die Erfüllung psychischer
d. h. ins Geistige übersetzter
Zwecke.

Peter Behrens

Neubabelsberg 17 Apr. 17.

Abbildung 27. Handschrift des Architekten Peter Behrens.

Kunstwerk berührt, dessen letztes und feinstes Merkmal ja stets ein ihm innewohnendes persönliches Etwas ist. Will man also der Characterschrift persönlicher Prägung die Wertung „schön“ nicht zuerkennen, so wird man doch nicht bestreiten dürfen, daß etwas noch Wertvolleres, weil eben dem Kunstwerk Verwandtes, ihr eigen ist.

Charaktervolle Eigenschriften findet man bezeichnenderweise am seltensten da, wo eine schöne Handschrift als berufsmäßiges Erfordernis gilt, also z. B. bei jungen Kaufleuten, Kanzleibeamten und berufsmäßigen Schreibkünstlern. Häufiger sind sie bei solchen Schreibern anzutreffen, die gar nicht nötig haben, ihrer Schrift besondere Bedeutung beizulegen. So verwandeln sich „Schönschriften“ junger Kaufleute oft in Characterschriften, wenn die Schreiber in selbständige, unabhängige Stellungen aufrücken.

Weit verbreitet ist die Meinung, Schönschrift und persönliche Schrift seien Gegensätze. Befreit man sich aber einmal von dem landläufigen Irrtum, die Schulschrift zum Maßstab seines Werturteils zu machen, so wird man nicht nur zugeben müssen, daß Characterschriften wohl auch im Schmucksinne schön sein können – unsere Beispiele von Eigenschriften beweisen es –, sondern daß sie es sogar in den meisten Fällen sind. In erster Linie sind es die auf Seite 72 aufgezählten Eigenschaften, die unsere Beispiele zu Schönschriften machen. Es scheint aber auch, daß derselbe Wille, der die Eigenschrift formte, dem Schriftbilde zugleich jene innere Folgerichtigkeit verlieh, die die ornamentale Schönheit zum großen Teil ausmacht.

Hans Thomas' schöne Characterschrift (Abbildung 26) ist das getreue Spiegelbild seiner reichen und tiefen Künstlerpersönlichkeit. In seinem „Jmmervährenden Kalender“ erscheint sie den figürlichen und ornamentalen Zeichnungen an Schmuckwert ebenbürtig. Die wie zufällig hingesehten Zeilen verraten das sichere Gefühl des Malers für wohlgefällige Anordnung. Unverkennbar und wohl nicht zufällig ist ein leiser Anklang an altdeutsche Schriften (vergl. Abbildungen 1, 2, 5 und 6). Seine etwas grüblerischen, oft wie an mystische Zeichen gemahnenden Formen sind eben selbst echt deutsch. Sogar seine Lateinschrift (Abbildung 21) könnte mit größerem Recht als eine „deutsche Schrift“ bezeichnet werden, als die meisten aus deutschen Lettern bestehenden Allerveltshandschriften.

Ebenso kennzeichnend für ihren Urheber ist die Schrift des Architekten Peter Behrens (Abbildung 27). Ist dieser aus großen, steilen Buchstaben gefügte Block in

seinem geschlossenen Aufbau nicht auf die Fläche übertragene Baukunst? Verraten diese eigenwilligen, kraftvollen Formen dem tieferblickenden Auge nicht etwas von schwierigen, künstlerischen Fragen und Aufgaben der Gegenwart, zu deren Lösung Behrens mit in der vordersten Reihe steht? Bekannt sind des Künstlers bedeutende Buchdruckschriften; denselben Geist atmet seine Handschrift, trotz vielem Zufälligen, das ihr anhaftet. Sie ist eine aus dem Stegreif entstandene Monumentalschrift.

Daß aber die schöne Characterschrift nicht nur beim bildenden Künstler zu finden ist, beweisen zunächst die Schriften der Dichter Victor Blüthgen und Casar Flaishen. Gleichmäßigkeit ist – wie wir an anderer Stelle feststellten – bei einer Schönschrift

Frage vom Norf

du meinun Maie:
 Wie gefüllt dirst für mi Jant?
 Galt, du Non duu Jakob geseu?
 Galt, du Mama is wunderstun?
 Galt woff kniffig flingun müstun?
 Galt dir du Norf duu woff galytun?
 Galt, du roten Händjen und Ofren!
 Galt inderwagel woff arg geseu
 In der Zeit, auf der langen Reise,
 Inmanford aber Sjeuu und Eise -
 Auf die Jändjen! du liebe Gütu
 Duuzeit hialst du die Züster dütu?

Abbildung 28. Handschrift des Dichters Victor Blüthgen.
 Aus „Im Kinderparadiese“.

Die Lücke oben links entstand durch Befall des Bildbuchstabens D.

die erste aller Tugenden. Diese Tugend ist Victor Blüthgens Handschrift (Abbildung 28) in höchstem Maße eigen. Hemmungslos fließt sie dahin. Ein alter Korrektor konnte sich einst nicht enthalten, auf einer Blüthgenschen Korrekturfahne zu bemerken, er habe in seinem Leben noch keine in jedem Buchstaben so gleichmäßige Handschrift gesehen, wie die des Dichters. Bemerkenswert ist auch die weitgehende Vereinfachung der Buchstabenformen, ohne daß der Leser über deren Bedeutung jemals in Zweifel kommen könnte.

Einer der bekanntesten Schönschreiber ist der Dichter Cäsar Flaischlen. Bei seiner Schrift (Abbildung 29) liegt das Schwergewicht in der Anordnung, wiewohl auch die Buchstabenformen durch den Reiz ganz persönlicher Prägung ausgezeichnet sind. Seine geschriebenen Seiten haben immer Bildwirkung, in deren Dienst sich oft selbst das Versmaß zu stellen scheint. Durch seine Manuskripte für die von ihm einst herausgegebene Kunstzeitschrift „Pan“, die stets zugleich Satzvorbilder waren, hat er an der künstlerischen Hebung neuzeitlicher Buchdruckkunst hervorragenden Anteil. Selbst das scheinbar Zufällige hat bei seinen Handschriften Bedeutung. Man denke sich z. B. den Strich unter der Titelzeile weg, oder auch nur auf der linken Seite gekürzt – sofort wäre die Schönheit des Seitenbildes beeinträchtigt.

Unsere übrigen Beispiele sind Schriften großer Deutscher, die schon der Geschichte angehören. Die wuchtigen Züge des Hans Sachs (Abbildung 6) und die zierlichen Beckherlins (Abbildung 5) haben mit demselben Recht wie die oben besprochenen Handschriften – und auch aus ähnlichen Gründen – Anspruch auf die Bezeichnung „Schönschrift“. Ein Schönschreiber ersten Ranges ist Goethe (Abbildung 13), dessen Linienführung von gleichem Wohlklang ist, dessen Schriftzüge mit derselben Freiheit und Leichtigkeit dahinfließen wie seine Sprache. Schönschriften sind auch die klare, zierliche Kleinschrift Varnhagens (Abbildung 23) und die trotz ineinandergreifender Langbuchstaben immer noch deutliche Schrift Stöbers (Abbildung 24) – beide durch schöne Geradföhrung der Zeile ausgezeichnet –, ferner die den Schulmann älteren Stils nicht verleugnende Schrift des liebenswürdigen Friedrich Güll (Abbildung 30), die so ganz und gar nicht „geniale“ Schrift des Grafen Moltke (Abbildung 31) und die uns leider nur als Namenszug zur Verfügung stehende Schrift des unvergeßlicher Helden von „U 9“ (Abbildung 18). Und endlich, aber nicht zuletzt, die Characterschrift

Gef' es, wie's gef!

Gef' es, wie's gef!
wie nicht im Gafu
lingen und Blafu
und bij gemigen mit leichtem Geid!
kannst und King allein ih des Lebens
Zukunft zu!

Ringem und Zwingem
von Höhe zu Höj --
flatternde Wingen ..
wozu die ..

Gef' es, wie's gef!
wie nicht im Gafu
lingen und Blafu,
hier bei Glück, hier bei Weh!

Leben ist nicht auf offener See!
Ahoi! Ahoi!

Cäsar Glaischen.

Abbildung 29. Handschrift des Dichters Cäsar Glaischen.

des Fürsten Bismarck (Abbildung 32): In diesen gewaltigen Zügen, in dieser vollendeten Anordnung offenbart sich ebenso wie im Stil des Briefes nicht nur der große Kanzler, sondern auch eine ungewöhnlich starke Künstlernatur.

Kennt der Lehrer die natürliche Anlage des Schülers und ist er sich über das Ziel des Unterrichts klar, so gilt es, alle in der Richtung des Unterrichtsziels liegenden Ansätze in ihrer Entwicklung zu fördern, diejenigen aber, die dem Unterrichtsziel entgegenstehen, zu hemmen, ja, wenn nötig mit allen Mitteln der Schulkunst auszurotten. Die Tätigkeit des Lehrers gleicht hier der des Gärtners, der diese Pflanze begießt, jene der Sonne aussetzt, die eine stützt und bindet, bei der anderen die wilden Triebe ausschneidet. So muß auch der Lehrer seine Schüler sehr verschieden behandeln, vielleicht jedem eine andere Aufgabe stellen. Die Aufgaben sollen planmäßig gestellt werden; das erfordert eine sorgfältige Überlegung, wozu die kurzen Augenblicke in der Schreibstunde kaum ausreichen. Auch hier leisten die Handschriftproben und der Vordruck für die Zerlegung der Schülerschriften einen wertvollen Dienst. Sie ermöglichen es dem Lehrer, auch außerhalb der Klasse in aller Ruhe zu überlegen, welche Aufgabe er jedem Schüler zu stellen hat.

Eins wird wohl allen Handschriften zunächst noch fehlen: die Gleichmäßigkeit. Sie ist, wie wir sahen, die wichtigste Schrifteigenschaft, denn sie macht das Lesen leicht und erfreulich. Auf sie muß der Lehrer deshalb sein Augenmerk besonders richten. Manche andere Mängel der Schrift werden durch eine Änderung der Haltung oder ähnliche einfache Maßnahmen schon zu beseitigen sein. So lassen sich z. B. unsaubere Buchstaben, zusammengestoffene Schleifen usw. durch eine steilere Federhaltung sicher vermeiden. Läßt die Schrift eine auffallende Unsicherheit erkennen, so wird die Ursache oft in unbequemem Sitzen zu suchen sein. Man lasse solche Schüler vor allem die Unterarme und Ellbogen bequem auflegen. Ungleichmäßigkeit des Neigungswinkels hat nicht selten ein ungleichmäßiges Sitzen und ungleiche Schreibhaltung zur Ursache. Schräge Zeilenführung läßt sich in manchen Fällen durch eine Veränderung der Hefelage ausgleichen. Andere Mängel der Schrift machen vielleicht einen Wechsel der Feder oder – sofern auf Linien geschrieben wird – ein weiteres oder engeres Liniennetz erforderlich.

Alles was ich dir schreiben kann
muss ich dir schreiben, denn ich
sich dir auch meine Aufmerksamkeit in dem
Lichte meiner Augen. Ich bin
mit dir, wie ich in diesem Augenblicke
mit dir in demselben Augenblicke
meiner lieblichen Seele in. Ich bin,
die ich dir oben in dem Augenblicke,
muss ich dir in demselben Augenblicke
mit dir schreiben, denn ich
glauben muss, dass ich dir
auch, dass ich dir die ganze Seele
schreiben (nachdem ich meine Gedanken
muss ich dir schreiben) wie ich
mit dir schreiben muss, denn ich

Abbildung 30. Handschrift Friedrich Gülls,
des Dichters vieler bekannter Kinderlieder. Aus einem Briefe.

In den meisten Fällen aber wird es sich um tiefergreifende unterrichtliche Maßnahmen handeln, um eigentliche, nicht immer leichte Aufgaben, die dem Schüler gestellt werden müssen. Hier einige Beispiele: Ein unruhiges, zerrissenes Seitenbild hat seine Ursache meistens in zu großen Wortzwischenräumen. Dem Schüler ist also die Aufgabe zu stellen, diese zu verkleinern, oder aber die Zeilenabstände zu vergrößern. – Bei künstlerisch veranlagten Schreibern findet man nicht selten Schriften von ausgesprochenem Schmuckreiz (siehe Abbildung 25); sie haben eine ausgeglichene, geschlossene Seitenwirkung, aber die Lang- und Kurzbuchstaben sind oft von fast gleicher Höhe, was die Schrift undeutlich macht. Die Aufgabe heißt: „Verlängerung der über den Grundstrichbereich hinausragenden Buchstabenteile und in Verbindung damit Vergrößerung der Zeilenabstände.“ – Andere Schüler übertreiben vielleicht nach der anderen Seite, so daß die zu großen Ober- und Unterlängen benachbarter Zeilen sich ineinander verschlingen, was ebenfalls die Schrift undeutlich macht. Bei ihnen heißt die Aufgabe entweder: „Kleinere Langteile“ oder „größere Zeilenabstände“. – Schreibt ein geistig reger Schüler nicht schnell genug, so sehe man seine Buchstaben vor allen Dingen auf etwaige Schreibhindernisse an. Er liebt vielleicht allerhand schnörkelhaften Aufputz, bereicherte Großbuchstaben, unnötige Druckverstärkungen oder Unterbrechungen des Schreibzugs. Aufgabe: „Einfachste Formen und ununterbrochener Schreibzug.“ – Viele Schüler vermögen bei schnellem Schreiben die „Arkaden- und Girlandenbogen“, also auch das lateinische n und u nicht deutlich zu unterscheiden. Sie müssen das lateinische u wie das deutsche mit einem u-Bogen versehen. Usw.

Wo es sich um Änderung einzelner Buchstabenformen handelt, tut Vorsicht not. Man beanstande eine Form nie deshalb, weil sie einem „nicht gefällt“, denn es könnte sein, daß andere Leute von Urteil sie schön finden. Grund zur Beanstandung ist etwa das Herausfallen einer Einzelform aus dem Gesamtcharakter, was zuweilen der Fall ist, wenn lateinische Großbuchstaben zu deutscher Schrift verwandt werden. In der Hauptsache sollen Beanstandungen aber aus Gründen der Deutlichkeit erfolgen. Manche Schüler haben die Neigung, das Wesentliche und Unterscheidende in der Buchstabenform abzuschwächen. Das lateinische K gleicht vielleicht dem R, das G dem S. Ihnen ist nach entsprechender Belehrung eine deutliche Form der betreffenden Buchstaben als bestimmte Aufgabe zu stellen.

Just grade zum Aufwinden zu setzen,
nach der Zeitung ist die Schachtel
von Plymouth abgegangen, und bei
dem aufsteigenden Windstillehalten,
wird schon im Wilhelmshafen angekommen.

Hinzufließt unerschrocken die Zeit auch
nach diesen Winden und für zu bespi-
gen. Wie haben ich die Dresdener Lei-
tung aller Tomaten und einen Dingen
wie, zu verkaufen zum Zeit der Damen
sich unerschrocken in Göttern von Pergolesi
und Haydn aufzuführen. Tyden sollen
auch Göttern zu gezogen werden.
alles Mitglieder des Gesellschaft. Es
läuft gleich in auf ein Konzert zu erst
jüngeren Jahren hinaus.

Mein Adieu, lieber Ludwig, mit
besten Grüßen und Glückwünschen
von mir allen

Dein treuer Bruder
Friedrich Schlegel

Abbildung 31. Handschrift des Grafen Moltke. Aus einem Briefe.

Unnötige Eingriffe vermeide man unter allen Umständen. Schreibt z. B. ein Schüler mit genügender Schnelligkeit, sauber und vorschriftsmäßig, seine Schrift entbehrt aber des flotten Zuges, ist trocken und langweilig, so lasse man ihn ruhig gewähren. Ein Schönschreiber wird er wohl nie werden, aber seine deutliche Schrift wird den Anforderungen des späteren Berufes völlig genügen. Oder schreibt einer flott und schön, hat aber die Neigung, die Buchstaben durch unnötige Züge zu bereichern, so lasse man auch ihn gewähren, solange die unvorschriftsmäßigen Hinzufügungen nicht die Grundform verdunkeln. Vor allem sollte man den Persönlichkeitsausdruck in der Handschrift nicht erzwingen wollen; es kann sich im weitgehendsten Falle nur um seine Freigabe handeln. Ja, man sollte die Schüler nicht einmal merken lassen, daß die persönliche Ausprägung des Schriftcharakters erwünscht ist. Ein solcher Wunsch, auch nur angedeutet, kann an den mühsam erarbeiteten Unterrichtsergebnissen geradezu Verwüstungen anrichten. Nicht alle an sich unerwünschten Schrifteigenschaften machen einen Eingriff erforderlich. Doch kann es immerhin vorkommen, daß ihrer mehrere so ungünstig zusammentreffen, daß ein Eingreifen des Lehrers notwendig wird. So muß z. B. ein zu enges Aneinanderdrängen der Grundstriche die Schönheit und Deutlichkeit der Schrift ebensowenig beeinträchtigen als eine stärkere Neigung nach rechts. Engführung und Rechtsneigung vereint, können aber zumindest die Deutlichkeit bedrohen. Tritt dazu noch eine übermäßige Druckbetonung der Grundstriche – die für sich allein ebenfalls unbedenklich wäre –, so wird die Schrift schmierig und unleserlich.

Man beanstande nicht unnötigerweise mehreres auf einmal. Zunächst deshalb, weil der Schüler dadurch leicht verwirrt, und seine Aufmerksamkeit zersplittert wird. Noch mehr aber aus folgendem Grunde: Der Schüler folgt dem Unterricht nur so lange mit wirklicher Teilnahme, als er sich mit einer bestimmten Aufgabe müht. Hat er sie gelöst, oder glaubt er sie gelöst zu haben, so erlischt seine Teilnahme, das Schreiben wird ihm zur geistlosen Tätigkeit. Das sind immer gefährliche Zeitpunkte in der Entwicklung eines kleinen Schreibers, die vom Lehrer nicht übersehen werden dürfen. Nur zu leicht können sie, besonders bei regen und begabten Schülern, eine ungünstige Wendung in der Entwicklung herbeiführen. Über diese gefährlichen Zeiten kann dem Schüler nur dadurch hinweggeholfen werden, daß ihm eine neue Aufgabe gestellt wird.

Berlin 26 Nov 1976

Ich habe mich nun wegen der
 neuen Konventionen
 entschlossen; leider ist, da man
 nun nicht mehr
 mehr bringt.

W. H. H. H.

Mit der allgemeinen Ermahnung, noch schöner, noch deutlicher zu schreiben, ist es nicht getan. Der Schüler bedarf zur Neubelebung seiner Aufmerksamkeit immer und immer wieder einer neuen, in bestimmte Form gebrachten Aufgabe. Deshalb verlange man nicht zu vieles zu gleicher Zeit, sondern verteile die Aufgaben nach Möglichkeit auf die ganze Dauer des Unterrichts. Um bei dieser planmäßigen Verteilung die Übersicht nicht zu verlieren, sind Aufzeichnungen unumgänglich notwendig. Sie können in ein Unterrichtstagebuch eingetragen werden, oder auch in den nachstehend abgebildeten Bordruck zur Aufzeichnung der persönlichen Merkmale der Handschriften, der eine besondere Spalte für die „unterrichtlichen Maßnahmen enthält“.

Über die Zeitdauer der dritten Stufe läßt sich eine genaue Angabe nicht machen, doch besteht begründete Hoffnung, daß der Abschluß des eigentlichen Unterrichts wesentlich früher möglich sein wird, als nach bisheriger Lehrweise. Die Überwachung der weiteren Entwicklung der Schriften und die Pflege derselben sollte aber soweit fortgesetzt werden, als ein Einfluß der Schule auf die Schülerschriften überhaupt möglich ist. Denn fertig sind Schülerschriften nie; ja selbst weit über die Schulzeit hinaus pflegen viele Schreiber an ihrer Handschrift noch zu modeln. In der Volksschule ist ein Einfluß des Lehrers möglich bis zur Schulentlassung. Zu jedem neu auftretenden persönlichen Zuge kann Stellung genommen werden. Ja auch die Fortbildungsschule ist noch in der Lage, die Pflege der Schriften fortzusetzen.

Erheblich ungünstiger liegen die Verhältnisse aber für die höhere Schule, in der die Handschriften von der 5. Klasse ab dem Einfluß des Schreiblehrers im allgemeinen nicht mehr zugänglich sind. Die Schüler sind in der Zeit, in der die Persönlichkeit auch in der Schrift am stärksten nach Ausdruck drängt, sich selbst oder dem Zufall überlassen. Die Vorschläge, die zur Abstellung dieses Mißstandes gemacht sind, mögen in manchen Fällen zum Ziele führen, aber eine allgemeine Besserung ist von ihnen kaum zu erwarten. Wie schon eingangs erwähnt, sehen wir die einzige Möglichkeit sicherer Abhilfe darin, daß auch der Oberlehrer der Schriftfrage seine Teilnahme zuwendet; nicht um Schreibunterricht zu geben, sondern um den Schülern der mittleren und oberen Klassen, wo es not tut, ein kundiger Berater sein zu können. Von solcher Teilnahme dürfte zugleich für den Schreibunterricht selbst manche wertvolle Anregung und Förderung zu erwarten sein.

Die lateinische Schrift.

Zum Schluß seien noch die Ausgangsformen für die lateinische Schrift mitgeteilt (Abbildung 33). Es ist nicht viel dazu zu sagen. Denjenigen Anstalten, die schon mit Beginn des zweiten Schuljahrs zur Lateinschrift übergehen, sei empfohlen, ihr denselben Lehrgang zugrunde zu legen, wie der deutschen. Er kann nur in schnellerem Laufe durchgenommen werden; auch benutze man schon für das „Aufbauende

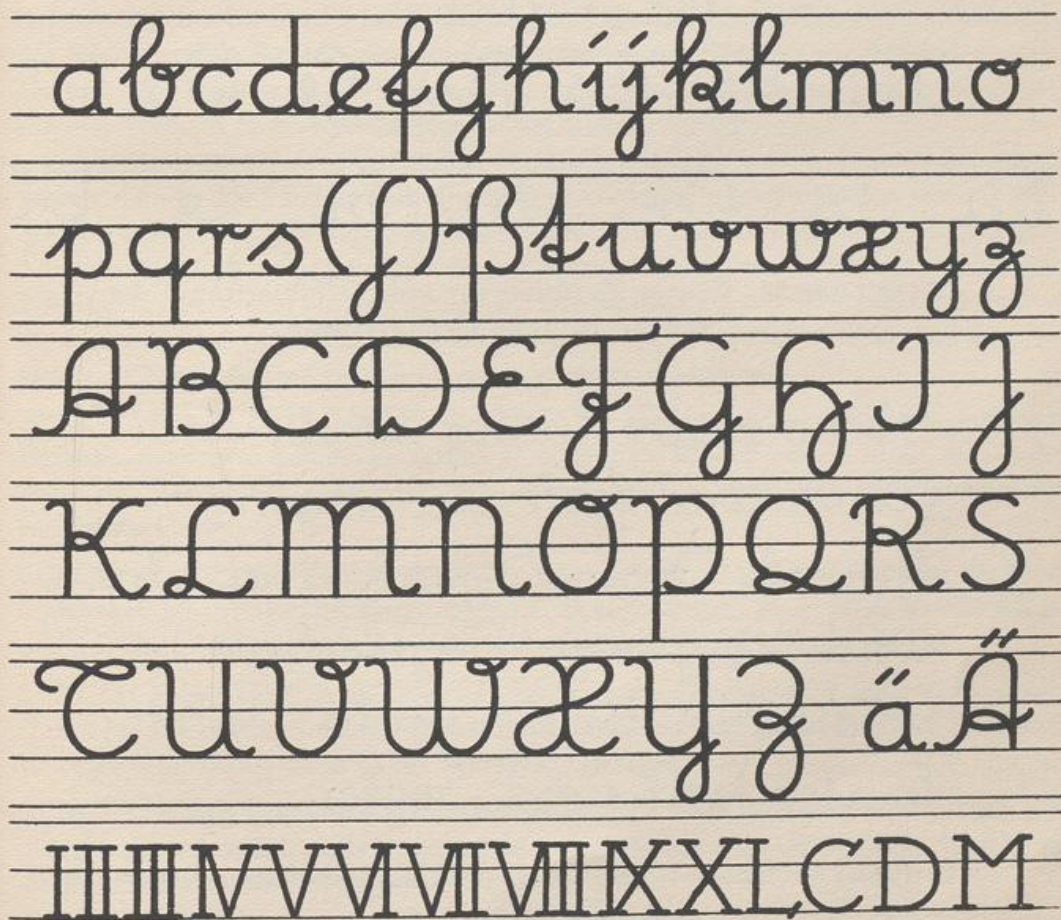


Abbildung 33. Ausgangsschrift, lateinisch.

Schreiben" nicht Bleistift oder Griffel, sondern von vornherein die Feder und das Hest Nr. 3. Für die Reihenfolge der Buchstaben ist nur die Schreibschwierigkeit maßgebend.

Je später die lateinische Schrift einsetzt, desto mehr kann das Verfahren abgekürzt und vereinfacht werden. Die geistigen Kräfte sind dann mehr oder weniger geweckt, durch das längere Üben der deutschen Schrift und durch das Schreibturnen ist die Handgeschicklichkeit soweit gefördert, daß das Erlernen der neuen Buchstabenformen keine erheblichen Schwierigkeiten machen wird.

be oe os pi pz re rs sa ver
 Ae Az Bs Bu Ce Du
 Eu In Or Qu Si Te Ul

Abbildung 34. Einige Beispiele für nicht selbstverständliche Buchstabenverbindungen (lateinisch).

Wie sie alle lustig sind,
 flink und froh sich regen,
 Amsel, Drossel, Fink und Star
 und die ganze Vogelschar
 wünschen dir ein frohes Jahr,
 lauter Heil und Segen.

Abbildung 35. Lateinische Schrift im Zusammenhang geschrieben (mit Kugelspizfeder).

ERLÄUTERUNG ZU UMSTEHENDER LISTE.

Die Liste ist zur Aufzeichnung der persönlichen Merkmale der Schülerschriften bestimmt, die durch Auflösung der Schriften in ihre Formbestandteile gewonnen werden. Die Eintragungen betreffen demnach diejenigen Formeigenschaften, durch die die Handschriften der Schüler sich voneinander unterscheiden. Die Liste dient in erster Linie dem Zweck der Übung. Durch das Zerlegen der Formen und das bewußte Anschauen der Schriften auf ihre persönlichen Merkmale wird das Auge ungemein geschärft und die Aufmerksamkeit auf Dinge hingelenkt, über die das ungeübte Auge gewöhnlich hinwegsieht. Die Liste wird demnach besonders dem Anfänger gute Dienste leisten. Sie erfüllt aber nebenbei noch eine andere, unmittelbare Aufgabe, indem sie dem Lehrer jederzeit einen Überblick über seine Schreibklasse gewährt und ein ungefähres Bild der Schreibbegabung der einzelnen Schüler gibt.

Das Liniennetz und die in Steilschrift gesetzten Wörter und Ziffern stellen den Vordruck der Liste dar, die handschriftlichen Eintragungen des Lehrers sind durch Schrägschrift gekennzeichnet. Am Kopf der Liste wird links Klasse und Jahrgang, rechts der Name des Lehrers eingetragen. Die Fächer am Anfang der folgenden Querreihen sind zur Aufnahme der Schülernamen, die sich daran anschließenden kleinen Kästchen zur Aufzeichnung des Datums der verwendeten Schriftproben bestimmt. Es sei dem einzelnen Lehrer überlassen, sich den Vordruck noch zweckmäßiger auszugestalten.

Die Bestimmung der persönlichen Merkmale geschieht auf Grund von Handschriftproben, die von den Schülern nach einem leichten Diktat (Prosa) geschrieben wurden. Jeder Schüler benutzt die ihm vertraute Schreibfeder. Das Papier ist linienfrei und bei allen Schülern von gleicher Form und Größe. Linienblätter und andere Hilfsmittel für die Geradföhrung der Zeile sind nicht zu benutzen. Die Schriftprobe soll ohne jede Beeinflussung durch den Lehrer entstehen. Insbesondere sollen die Schüler nicht unter dem Eindruck stehen, es handle sich um eine Sache von besonderer Wichtigkeit.

SPALTE 1: MITTELLÄNGE, d. i. Höhe der Kurzbuchstaben (senkrecht gemessen). Bezeichnungen: *mtl.* (mittel), *gr.* (groß), *kl.* (klein). Es handelt sich um Maße, die mit dem Alter der Kinder sich verändern. Als «mittel» gilt die dem Klassendurchschnitt entsprechende Größe.

SPALTE 2: OBERLÄNGE, d. i. Höhe (senkrecht gemessen) der noch über die Kurzbuchstaben hinaufragenden Buchstabenteile. Bezeichnungen: *n. V.* (nach Vorschrift), *gr.* und *kl.* Die Oberlänge ist «nach Vorschrift», wenn sie der Mittellänge gleich ist.

SPALTE 3: UNTERLÄNGE, d. i. Höhe (senkrecht gemessen) der unter die Kurzbuchstaben hinabgehenden Buchstabenteile. Bezeichnungen: *n. V.*, *gr.* und *kl.* Die Unterlänge ist «nach Vorschrift», wenn sie der Mittellänge gleich ist.

SPALTE 4: SCHRIFTWEITE. Bezeichnungen: *n. V.*, *w.* (weit) und *e* (eng). Die Schriftweite ist «nach Vorschrift», wenn der untere Abstand der Grundstriche des *n* im allgemeinen der Grundstrichlänge (nicht Höhe!) gleich ist.

SPALTE 5: WORTABSTAND. Bezeichnungen: *n. V.*, *gr.* und *kl.* Der Wortabstand ist «nach Vorschrift», wenn das einzelne Wortbild sich noch genügend aus der Zeile löst.

Klasse: 5 ^o 1916/17.		1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Schüler	Datum der Schriftproben	Mittellänge	Oberlänge	Untertlänge	Schriftweite	Wortabstand	Zeilenabstand	Neigungswinkel	Verbundenheitsgrad
<u>Anders,</u> Franz August	28.6.16	mtf.	n. V.	n. V.	n. V.	n. V.	gr.	└	n. V.
	30.9.16	mtf.	n. V.	gr.	n. V.	n. V.	gr.	└	n. V.
	20.12.16	mtf.	n. V.	gr.	n. V.	n. V.	gr.	∠	n. V.
	29.3.17	kl.	mtf.	gr.	eng	n. V.	gr.	∠	n. V.
<u>Bernhardt,</u> Ferdinand	28.6.16	gr.	gr.	gr.	n. V.	kl.	n. V.	└	gtr.
	30.9.16	gr.	gr.	gr.	n. V.	kl.	kl.	└	n. V.
	20.12.16	mtf.	gr.	gr.	eng	n. V.	kl.	└	n. V.
	29.3.17	mtf.	gr.	n. V.	eng	n. V.	kl.	└	n. V.

Liste zur Eintragung der persönlichen Merkmale der Schülerschriften.

9	10	11	12	13	14	15	16	Lehrer: <i>Sliwinski</i>
Bindungsform	Schleifenform	Druckstärke	Hinzufügungen	Vernachlässigung	Zeilenführung	Allgemeine Gleichmäßigkeit	Schnelligkeit	Unterrichtliche Maßnahmen
<i>n. V.</i>	<i>n. V.</i>	<i>ft.</i>	<i>k.</i>	<i>k.</i>	—	<i>m. g.</i>	<i>mtf.</i>	<i>HF (deutsch) Buchst.-Verbdg.!</i>
<i>n. V.</i>	<i>eng</i>	<i>ft.</i>	<i>k.</i>	<i>k.</i>	—	<i>m. g.</i>	<i>mtf.</i>	<i>Buchst.-Verteilung!</i>
<i>∩</i>	<i>eng</i>	<i>ft.</i>	<i>w.</i>	<i>k.</i>	/	<i>f. g.</i>	<i>e.</i>	
<i>∩</i>	<i>eng</i>	<i>ft.</i>	<i>w.</i>	<i>k.</i>	/	<i>f. g.</i>	<i>e.</i>	<i>feinere Feder! bessere Schreibhaltung!</i>
<i>n. V.</i>	<i>n. V.</i>	<i>f.</i>	<i>k.</i>	<i>k.</i>	—	<i>m. g.</i>	<i>l.</i>	<i>mehr zusammenhängend!</i>
<i>n. V.</i>	<i>n. V.</i>	<i>f.</i>	<i>k.</i>	<i>k.</i>	—	<i>m. g.</i>	<i>mtf.</i>	
<i>∩</i>	<i>n. V.</i>	<i>f.</i>	<i>k.</i>	<i>ger.</i>	—	<i>m. g.</i>	<i>mtf.</i>	<i>MNR (deutsch) T (lat.)</i>
<i>∩</i>	<i>n. V.</i>	<i>f.</i>	<i>k.</i>	<i>k.</i>	—	<i>m. g.</i>	<i>mtf.</i>	<i>weitere Linien! dickere Feder!</i>

Die Liste ist teilweise ausgefüllt. Erläuterung Seite 87 und 90.

SPALTE 6: ZEILENABSTAND. Bezeichnungen: *n. V.*, *gr.* und *kl.* Der Zeilenabstand ist «nach Vorschrift», wenn Unter- und Oberlängen der benachbarten Zeilen sich fast berühren, aber nicht ineinander übergehen.

SPALTE 7: NEIGUNGSWINKEL, d. i. Winkel, den die Grundstriche rechtsseitig zur Wagrechten bilden. Bezeichnungen: \perp (nach Vorschrift), \sphericalangle (spitz) und \sphericalangle (stumpf). Der rechte Winkel ist der Steilschrift, der spitze der rechtsgeneigten und der stumpfe der linksgeneigten Schrift eigen.

SPALTE 8: VERBUNDENHEITSGRAD. Bezeichnungen: *n. V.*, *getr.* (getrennt), *verb.* (verbunden). Als «getrennt» ist die Schrift anzusehen, wenn Buchstaben einzeln stehen, die vorschriftsgemäß verbunden sein müßten, als «verbunden», wenn auch solche Buchstaben zusammengezogen sind, die vorschriftsgemäß eine Verbindung nicht zulassen.

SPALTE 9: BINDUNGSFORM. Bezeichnungen: *n. V.*, \sphericalangle (Neigung zur Winkelbindung), \frown (Neigung zur «Arkadenbindung»), \smile (Neigung zur «Girlandenbindung»), \sim (Neigung zur Doppelbogenbindung).

SPALTE 10: SCHLEIFENFORM. Bezeichnungen: *n. V.*, *eng.*, *wt.* (weit), *eck.* (eckig).

SPALTE 11: DRUCKSTÄRKE. Diese Spalte ist nur bei Verwendung einer Spitz- oder Kugelspitzfeder (nicht bei Breitkantfeder) auszufüllen. Bezeichnungen: *f.* (fein) und *st.* (stark). Der Strich ist als «fein» zu bezeichnen, wenn Grundstriche und Haarstriche gleich stark sind.

SPALTE 12: HINZUFÜGUNGEN, d. i. unvorschriftsmäßige Vor- und Nachschwünge, Schnörkel usw. Bezeichnungen: *k.* (keine), *w.* (wenig), *v.* (viele).

SPALTE 13: VERNACHLÄSSIGUNG, d. i. Abschwächung des Wesentlichen und Auslassung von Buchstabenteilen, sofern dadurch die Deutlichkeit beeinträchtigt wird.

SPALTE 14: ZEILENFÜHRUNG. Bezeichnungen: — (nach Vorschrift, gerade und wagerecht), \nearrow (im allgemeinen steigende Zeile), \searrow (im allgemeinen fallende Zeile).

SPALTE 15: ALLGEMEINE GLEICHMÄSSIGKEIT. Bezieht sich auf alle in der Liste aufgezeichneten Schriftmerkmale. Bezeichnungen: *s. g.* (sehr gleichmäßig), *m. g.* (mittlere Gleichmäßigkeit) und *u. g.* (ungleichmäßig).

SPALTE 16: SCHNELLIGKEIT. Zur Feststellung der Schreibschnelligkeit schreiben die Kinder unbeeinflusst und ohne zu wissen, daß es sich um eine Schnelligkeitsprobe handelt, einen von ihnen auswendig gekannten Text, etwa den Anfang eines Liedchens. Sie beginnen gleichzeitig und hören nach einer Minute gleichzeitig auf. Die Zahl der Silben, die sie während dieser Zeit zu schreiben imstande waren, dient als Grundlage für die Eintragung. Bezeichnungen: *mtf.* (mittelschnell), *e.* (eilig) und *l.* (langsam). «Mittelschnell» bezeichnet die dem Klassendurchschnitt entsprechende Silbenzahl.

IN DER LETZTEN, BREITEN SPALTE können die getroffenen unterrichtlichen Maßnahmen, die den einzelnen Schülern gestellten besonderen Aufgaben, kurz, stichwortartig aufgezeichnet werden.

Verlag Albrecht Dürer-Haus, Berlin W 8

Durch ministeriellen Erlaß (VIII A Nr. 138 vom 29. II. 1924)
Bestell-Nr. als Lehrbuch amtlich empfohlen: Mart

151 Im Geiste Sütterlins von Rektor Otto Schmidt, Berlin

Methodische Ergänzungen zu Sütterlins „Neuem Leiffaden für den Schreibunterricht“. 3. vollständig neu bearbeitete Auflage, 156 Seiten mit 120 Abbildungen broschiert 4.80

153 Desgl. gebunden 6.30

Sütterlin-Material

Ausgangsschriften

201 Sütterlin-Ausgangsschriften, für die Hand des Schülers . . 100 Stück 2.40
Blattgröße ca. 17—26 cm, enthaltend Sütterlin-Alphabete deutsch, lateinisch und Grundbuchstaben.

Anschauungstafeln für den Klassen-Unterricht

- 202 Sütterlin - Ausgangsschriften, deutsch, als Anschauungstafel auf Papier Stück —.36
- 203 Sütterlin - Ausgangsschriften, deutsch, als Anschauungstafel auf Karton mit Öfen Stück —.90
- 204 Sütterlin - Ausgangsschriften, lateinisch, als Anschauungstafel auf Papier Stück —.36
- 205 Sütterlin - Ausgangsschriften, lateinisch, als Anschauungstafel auf Karton mit Öfen Stück —.90
- 206 Sütterlin - Grundbuchstaben mit arabischen Ziffern, als Anschauungstafel auf Papier Stück —.36
- 207 Sütterlin - Grundbuchstaben mit arabischen Ziffern, als Anschauungstafel auf Karton mit Öfen Stück —.90
- 208 Sütterlin - Ausgangsschriften, deutsch, als Anschauungstafel auf Leinwand Stück 7.50
- 209 Sütterlin - Ausgangsschriften, lateinisch als Anschauungstafel auf Leinwand Stück 7.50
- 210 Sütterlin - Grundbuchstaben mit arabischen Ziffern, als Anschauungstafel auf Leinwand Stück 7.50

Nr. 202—210 sind für den Klassenunterricht bestimmt, ca. 75×100 cm groß (in 2 Teilen je 50×75 cm). Teil I und II werden nur zusammen abgegeben. Schriftgröße der deutschen und lateinischen Schrift 37+37+37 mm, die der Grundbuchstaben (Versalien) 91 mm.
Nr. 208—210 auf Leinwand mit Vollrand-Holzstäben, oben und unten, zum Aufhängen.

Buchstabentäfelchen für Lesemaschinen

- 221 Sütterlin - Grundbuchstaben mit arabischen Ziffern, 240 Teile, im Karton verpackt, Höhe der Täfelchen 13,7 cm, einseitig bedruckt Stück 11.50
- 223 Sütterlin-Ausgangsschriften, deutsch, mit arabischen Ziffern, 210 Teile, im Karton verpackt, Höhe der Täfelchen 13,7 cm, einseitig bedruckt Stück 10.—
- 235 Sütterlin-Ausgangsschriften, lateinisch, ohne Ziffern, 190 Teile, im Karton verpackt, Höhe der Täfelchen 13,7 cm, einseitig bedruckt Stück 10.—

Wir unterhalten keine Zweiggeschäfte!

Verlag Albrecht Dürer-Haus, Berlin W 8

Tafeln

- 222 Sütterlin-Emailtafeln, unzerbrechl., 1 Seite Sütterlinlineatur, Linienabstand $6\frac{1}{2} + 6\frac{1}{2} + 6\frac{1}{2}$ mm, Zwischenraum $2\frac{1}{2}$ mm, 7 Linienysteme, ferner 1 Rechenseite, Größe mit Holzrahmen $20\frac{1}{2} \times 28\frac{1}{2}$ cm Stück M —.80
- 320 Sütterlin-Schiefer tafeln, 1 Seite Sütterlinlineatur, Linienabstand $6\frac{1}{2} + 6\frac{1}{2} + 6\frac{1}{2}$ mm, 6 Linienysteme, ferner 1 Rechenseite, Größe mit Holzrahmen $18\frac{1}{2} \times 26\frac{1}{2}$ cm Stück „ —.70

Griffel

- 224 Milchgriffel, weich, 160 mm lang, 6 mm Durchmesser 100 Stück M 3.—
Duzend „ —.40
- 301 „ mit Holzeinfassung, 180 mm lang, 8 mm Durchm. 100 Stück „ 6.25
Duzend „ —.75

Graphitstifte

- 300 besonders weich, 100 mm lang, $6\frac{1}{2}$ mm Durchmesser Duzend M —.90

Verlängerer für Graphitstifte

- 340 aus Zelluloid, 120 mm lang Duzend M 1.20

Federn

für die Sütterlin-Methode laut besonderer Liste

Kästen mit Legestäbchen

zum Legen der Sütterlin-Grundbuchstaben

(Papphalbkreise aus grauer Pappe dienen zum Legen der Buchstaben BRS usw.)

- 345 Inhalt ca. 100 Hölzchen in Längen von 4, $7\frac{1}{2}$ und 10 cm, 25 Zählmarken, 12 Dreiecke, 6 Papphalbkreise und Vorlage-tafel, in Papkarton, Größe ca. 9×14 cm Stück M —.45

★

Original - Sütterlin - Schreibhefte

(Viktoria-Schreibhefte)

in verschieden weiter Liniatur für Groß-, Mittel- und Kleinschreiber,
in Hoch- und Querformat, nach Angaben des verstorbenen Malers
Ludwig Sütterlin

Probelineaturhefte stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung

Wir unterhalten keine Zweiggeschäfte!

Verlag Albrecht Dürer-Haus, Berlin W 8

Die neue Nadelarbeit. Reich illustriertes Lehrbuch der Handarbeit für Mädchen. Für Schule und Haus. In Verbindung mit Fachautoritäten herausgegeben von Margot Grupe. Fünfte erweiterte Auflage.

Verzierungsarbeiten als Anregung zu eigener Erfindung. Bilderwert mit über 250 Arbeiten der verschiedenen Nadeltechniken mit erklärendem und begründendem Text von Margot Grupe. Für Schule und Selbstunterricht. 3. Auflage. M 6.—

Vereinfachtes Puppenschneiden. Illustrierte Anleitung zur Herstellung geschmackvoller Puppen- und Kinderkleider; mit Schnittmustern von Annemarie Pallat-Hartleben. M 1.50

Die leichte Holzarbeit in Verbindung mit dem Linearzeichnen. Lehrgang des Arbeitsunterrichts für Schulen, Schülerwerkstätten und für den Selbstunterricht von R. Frenkel, Konrektor, Leiter des Werklehrerseminars und technischer Oberleiter des Werkunterrichts in Berlin. Vierte Auflage. M 6.75

Die Modelljacht. Anleitung zum Selbstbauen von Boot- und Jachtmodellen und Kanoes. Mit vielen Plänen und Illustrationen von K. Storch, Professor an der Staatlichen Kunstakademie Königsberg i. Pr. M 3.90

Das Modellieren. Illustrierte Anleitung von Otto Wiedemann. 2. Auflage. M —.60

Prüfung, Ausbildung und Anstellung der Zeichenlehrer an den höheren Lehranstalten in Preußen. Amtliche Bestimmungen, herausgegeben und erläutert von Prof. Dr. Ludwig Pallat, Ministerialrat, Geh. Oberregierungsrat und Walter Günther, Amtsrat, beide im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, auf holzfreiem Papier. In Taschenformat, 176 Seiten. M 4.50

Mit Anhang nach dem Stande vom 4. II. 1926

Wir unterhalten keine Zweiggeschäfte!

Verlag Albrecht Dürer-Haus, Berlin W 8

Morris-Weberahmen. Gef. gesch. Beschäftigungsmittel für Mädchen jeden Alters. Kasten mit 2 Weberahmen, Material, 6 künstlerischen Entwürfen in Farbendruck von Lydia Haffner und Anleitung von Annemarie Pallat-Hartleben. Zum Selbstweben von Kissen, Deckchen, Puppenkleidern usw. M 18.—

Weberahmen allein:

Größe I	27	× 32½ cm	M	3.60
Größe II	34½	× 45½ cm	M	4.75
Größe III	47	× 52 cm	M	6.—
Größe IV	56	× 68½ cm	M	7.—
Holznaedel (30 cm lang)			M	—30
Holznaedel (40 cm lang)			M	—40
6 farbige Vorlagen mit Netzpause			M	1.50

Dürer-Weberahmen. Gef. gesch. Webeapparat mit Fußbetrieb zur Herstellung größerer Arbeiten in Gobelin-, Smyrna- und Noppen-technik für größere Kinder und für Erwachsene. Mit einer eingehenden Beschreibung von Frau Professor Marta Franck. M 80.—

Zubehörteile für besondere Webetechniken:

Klopfer	M	6.—
Rute	M	3.—
Schützen per Stück	M	—40
Breithalter	M	1.50
Messer	M	5.—

Perlen-Webeapparat. Gef. gesch. Arbeitskasten für Mädchen jeden Alters; enthaltend: Apparat mit angefangener Arbeit, Werkzeug, Materialvorräte und Anleitung mit Musterbeispielen von Ernst Flemming. Zur Anfertigung von Kinderbesäßen, Serviettenringen, Halsketten, Gehängen, Armbändern usw. M 15.—

Man verlange Sonderliste über Weberahmen, in der noch weitere Apparate aufgeführt sind.

Farbenspiel. Gef. gesch. Kasten mit farbigen Klöbchen und Netzrahmen zum Zusammenstellen von Mustern und Bildern. Beschäftigungsmittel und Lehrmittel von ernstem und nachhaltigem Bildungswert zur Anregung des Farbensinns der Kinder, zum Entwerfen farbiger Muster für Stickereien usw. für Erwachsene.

Ausgabe A: Rahmengröße 12×12 cm mit circa 750 farbigen Klöbchen	M	3.—
Ausgabe B: Rahmengröße 18×18 cm mit circa 1500 farbigen Klöbchen	M	5.—
Ausgabe C: Rahmengröße 23×23 cm mit circa 2500 farbigen Klöbchen	M	7.—

Dürer-Kasten. Flächenpiel mit Pinsel und Farben, mit Schere und Buntpapier. Reich gefüllter Arbeitskasten für Knaben und Mädchen mit illustrierter Anleitung von Annemarie Pallat-Hartleben. Von hohem, geschmackbildendem Werte (6—14 Jahr). M 16.—

Wir unterhalten keine Zweiggeschäfte!

Empfehlenswerte Fibeln

mit Sütterlin-Schrift



Bären-Fibel bearbeitet und herausgegeben von der Literarischen Vereinigung des Berliner Lehrervereins mit farbigen Bildern von Eugen Osswald, Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Auslieferungslager für Groß-Berlin: Albrecht Dürer-Haus, Berlin W 8.



Vom Zimmermannschen Fibelwerk liegen noch folgende Fibeln mit „Sütterlin“ vor:

Elemente, S (neutrale Fibel)
Harzfibel, Ausgabe SI
Jungs holt fast, Ausgabe SI (für das schlesw.-holst. Geest-Gebiet)
Märkische Fibel, Ausgabe S (für Prov. Brandenburg)
Mecklenburger Fibel (Heini und Lene), Ausgabe S
Mühlensibel, Ausgabe SI und SII (für die schlesw.-holst. Elb- und Nordseemarschen)
Ringel-Rangel-Rosen, Ausgabe SI (Fibel für Süd-Niedersachsen)
Rossoder Fibel, Ausgabe SI
Tra-ri-ro, Ausgabe SI (für die Kinder Niederschlesiens)
Wald- und Seefibel, SI (für das östl. Schleswig Holstein)

Von den übrigen Zimmermann-Fibeln berücksichtigen die folgenden Ausgaben die „Sütterlinschrift“ nur im Text:

Anhalter Fibel, Ausgabe AI
Die Sonn' erwacht, Ausgabe AI (für Ostpreußen)
Friesensibel, Ausgabe AI (für Ostfriesland)
Glück auf (für das rheinische Industriegebiet)
Greifensibel, Ausgabe As (für Pommern)
Guck hinein, Ausgabe AI (für den Reg.-Bez. Magdeburg)
Ich will dir was erzählen, Stadtausgabe AI, Hessengebiet
" " " " " " Landausgabe AI,
Eausitzer Fibel, Ausgabe AI
Machet auf das Tor, AI (Magdeburg Stadt)
Majurensibel AI
Ringel-Rangel-Rosen, Ausgabe AI (Fibel für Niedersachsen)

Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Rheinische Hilfsschulfibel herausgegeben vom Rheinischen Hilfsschullehrer-Verein, mit 100 vielfarbigen Bildern von H. W. Brockmann, 6—16. Auflage. Verlag J. P. Bachem, Köln.

Wir rechnen so — Rechenbuch für Hilfsschulen. Herausgegeben vom Rheinischen Hilfsschullehrer-Verein. Erstes Heft für das 2. und 3. Schuljahr, 1.—5. Auflage. Verlag J. P. Bachem, Köln.

Meine kleine bunte Welt herausgegeben von dem Ausschuss für Verwaltung des Lesebuchs in Wiesbaden. Illustriert von Ernst Kuger, Wien. Kommissionsverlag von Artur Venn, Buchhandlung, Wiesbaden, Kranzplatz 2.

Deutsche Fibel Ausgabe B, farbig illustriert, bearbeitet von P. Tesch, Seminaradministrator. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld.

Edart-Fibel bearbeitet von Adalbert Schiel, Rektor in Hildesheim. Buchschmuck von Arthur Thiele in Leipzig und Marie Hohneck in Dresden. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Fibel für die Grundschule bearbeitet von Wilhelm Brinkmann, Lehrer in Bielefeld, mit Bildern von Gertrud Caspari. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Frohe Arbeit bearbeitet von Bölter, Bruns, Geffhorn, mit Bildern von Kunstmalers Arthur Thiele, Leipzig. Verlag Hermann Schroedel, Halle a. S.

Fröhliche Fahrt Nordmarkfibel von Heinrich Bielfeldt, mit Bildern von Gertrud Caspari. Verlag Lipsius & Tischer, Kiel.

Mein erstes Lesebuch bearbeitet von praktischen Schulmännern, Buchschmuck von Berta Heller, Trier. Verlagsbuchhandlung Jacob EINH, Trier.

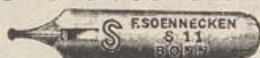
Fröhlicher Anfang. Ein erstes Lesebuch von Karl Eckhardt und Adolf Cüllwih, mit vielen farbigen Bildern von Else Wenz-Victor und einem Sütterlin-Schreibschriftenhang. Verlag Moritz Dieferweg, Frankfurt am Main.



SOENNECKEN-FEDERN FÜR DIE SÜTTERLIN-SCHREIBWEISE

DIE 4 HAUPTFEDERN FÜR DEN UNTERRICHT

SCHNURZUGFEDERN
FÜR DAS 1. SCHULJAHR



S 11

Für jede Handlage

FÜR DAS 2. SCHULJAHR



S 4

Für jede Handlage

BANDZUGFEDERN
FÜR DAS 3. u. ff. SCHULJAHRE



S 14

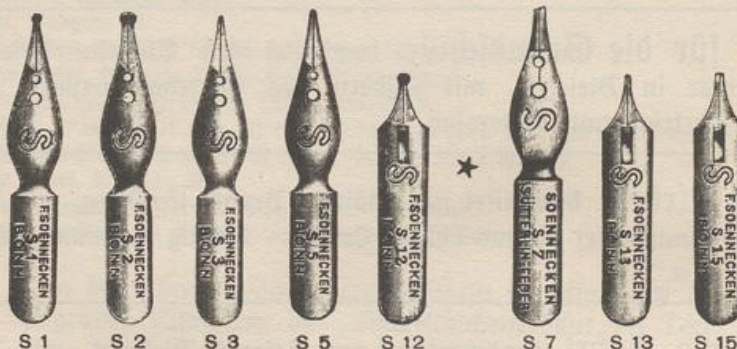
Mittelknöchel nach rechts zeigend



S 6

Mittelknöchel zur Decke zeigend

WEITERE SPITZENFORMEN NACH WAHL DES LEHRERS FÜR DEN SCHNURZUG FÜR DEN BANDZUG



ÜBERFEDER S 68



IN DÖSCHEN MIT 12 STÜCK

Die Überfeder S 68 passt nur zu den Federn S 1–S 7

Die Soennecken-Federn für die Sütterlin-Schreibweise sind nach Angaben führender Schreibpädagogen konstruiert und nach dem Urteil bekannter Schulmänner die bestgeeigneten Federn für alle Stufen des neuen Schreibunterrichts

IN ALLEN SCHREIBWARENHANDLUNGEN ERHÄLTLICH!

F. SOENNECKEN / BONN / BERLIN / LEIPZIG

Albrecht Dürer-Haus, Berlin W 8, Kronenstr. 18

Das
Albrecht
Dürer-Haus

hat sich die Aufgabe gestellt, gute, echte Kunst zu mäßigen Preisen in weite Kreise zu tragen. Alles künstlerisch Zweifelhafte ist durch die Tendenz des Unternehmens unbedingt ausgeschlossen. Künstlerischer Wanderschmuck für Schule und Haus. Kunstgewerbe. Künstlerisch einwandfreie Bilderbücher, Spielsachen und Beschäftigungsmittel. Lehrmittel für den Zeichenunterricht. Lehrmittel und Lehrbücher für den Handfertigkeits- und Arbeitsunterricht. Webstühle. Reiche Kollektion lebenswahr präparierter Tiere



Wir unterhalten keine Zweiggeschäfte!

Anton Bertinetti
Berlin N 54





GHP : 03 M19586